

Eine Autobiographie

von Hassan

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
Vorwort	iii
1 Hast du den Qur'ān gelesen?	1
2 Der Pfad Allahs	23
3 Der Pfad des Sufi	43
4 Die Zunahme des Aktivismus	57
5 Islamia School	77
6 Scheich Faisal	97
7 Dienstag Nachmittag	105
8 Offenbarung & Vernunft	121
9 Bombenanschläge in London	133
10 Das Unreformierbare reformieren	141
11 Religion	149
12 Die Büchse der Pandora	163
Index	173

Vorwort

Dies ist meine Geschichte. Ich habe sie als Selbsttherapie geschrieben, außerdem habe ich sie geschrieben, um zu versuchen mein Leben zu verstehen. Um zu verstehen warum ich bestimmte Wege gegangen bin, und warum ich zu bestimmten Schlussfolgerungen gelangt bin. Ich hoffe auch, dass es andere interessiert und aufklärt. Ich habe mich auf die frühen und späten Jahre konzentriert. Ich habe keine echten Namen benutzt, außer in wenigen Einzelfällen.



Mein Vater war Ägypter und meine Mutter Engländerin und ich habe 8 Brüder und Schwestern. Ich wurde als Muslim geboren, aber ich begann erst zu praktizieren als ich zwanzig und sehr fromm und engagiert wurde. Für die nächsten zwanzig Jahre diente der Islam als Anleitung für jeden Aspekt meines Lebens. Ich absolvierte ein B.A.-Studium in Arabistik und Islamwissenschaften an der Schule für Orientalistik und afrikanistische Studien, wo ich Vorsitzender der „Islamischen Ge-

sellschaft“ wurde. Nachdem ich von der Universität abgegangen bin, wurde ich zum Leiter einer Da‘wah-Gruppe im Norden Londons und gab ein islamisches Magazin mit dem Namen „The Clarion“ („Der Weckruf“) heraus. Ich schrieb vier Bücher für muslimische Kinder und verbrachte fünfzehn Jahre als Lehrer an der ‚Islamia School‘ – jene, die von Yusuf Islam (Cat Stevens) gegründet wurde. Doch zeitnah zu meinem 48. Geburtstag wusste ich, dass ich nicht mehr länger an den Islam glaubte. Hättet ihr mir vor ein paar Jahren erzählt, dass mir so etwas passieren würde, so hätte ich euch niemals geglaubt und hätte außerdem hinzugefügt, dass kein ‚wahrer‘ Muslim jemals den Islam ablehnen würde, nachdem er die Süße des Iman (Glaubens) gekostet hat. Niemand, der in die Schönheit des Qur‘ān eingetaucht war und seine Weisheit verstand, könnte jemals leugnen, dass es das Wort Gottes ist. Hätte jemand so etwas behauptet, so hätte ich ihm instinktiv misstraut und gegen seine Motive Verdacht geschöpft. Doch es ist erstaunlich wie sich Wahrnehmungen ändern können und wie Dinge, die ich früher als unvorstellbar erachtete, jetzt vollkommen vernünftig erscheinen. Natürlich erfolgte dieser Wandel nicht von heute auf morgen. Es begann vor ein paar Jahren, als ich anfang meine Ansichten zu hinterfragen, die ich seit Langem als selbstverständlich ansah, und als ich anfang den Islam im neuen Lichte zu betrachten.

Immer mehr Zweifel schlichen sich nach und nach ein. Anfangs versuchte ich sie zu unterdrücken und reagierte auf Kritik gegen den Islam mit Verleugnung, Zorn und Vorwürfen. Ich leugnete, dass etwas nicht stimmte, war Kritik gegenüber überempfindlich und beschuldigte den Westen provokant zu sein und Probleme zu verursachen. Als ich schließlich akzeptierte, dass Muslime Verantwortung für ihre Probleme tragen mussten, konnte ich dennoch nicht akzeptieren, dass der Islam selbst verantwortlich zu machen war. Die Art und Weise, in der der Islam interpretiert wurde, war das Problem. Ich begann für eine Neuinterpretation und für die Reform von traditionellen Ansichten zu argumentieren, aber anstatt mein Gewissen zu erleichtern, hebte dies nur die Zwecklosigkeit und Unaufrichtig-

keit dieser Ansichten hervor. Schlussendlich versuchte ich mir selbst einzureden, dass, obwohl es meinem rationalen Verstand schwer fiel bestimmte Dinge im Islam zu glauben, es Erklärungen jenseits meiner Verständnisfähigkeit geben muss, und dass ‚Gott es am besten weiß‘. Die sicherste und weiseste Wahl war an ‚Allahs Seil festzuhalten‘. Ich dachte, ich hatte nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, indem ich ein Gläubiger blieb. Also lebte ich den Alltag eines ‚guten‘ Muslims, in der Hoffnung, dass mein Glaube zurückkehren würde. Doch dieser Schein machte mich nur depressiv und ich verlor jegliche Motivation. Das Problem ist, dass man sich das Glauben nicht aussuchen kann. Entweder man glaubt oder nicht, und wenn es einen Gott gibt, dann wäre das letzte, was er von mir wollen würde, dass ich zum Schein etwas glaube, was ich nicht glauben konnte. Es war eine riesige Erleichterung als ich mir endlich eingestand, dass ich an den Islam nicht mehr glaubte.

Doch die Tatsache, dass ich nicht mehr an den Islam glaube, bedeutet nicht, dass ich auf einmal zum Islamhasser geworden bin. Ich weiß, dass der Islam dem Leben einer Unzahl von Menschen sehr viel Hilfe, Trost und gute Werte bringt. Ich weiß, dass die meisten Muslime gute und anständige Leute sind. Wie könnte ich jemals Muslime hassen, wenn meine Familie doch muslimisch ist? Wenn ich mit meinen älteren Kindern darüber spreche, was ich denke, so erzähle ich ihnen, dass sie für sich selbst herausfinden müssen, was sie glauben, und wenn sie sich als Muslime glücklich fühlen, dann soll es so sein. Ich empfinde es sicherlich nicht als Notwendigkeit, meine eigenen Ansichten bezüglich Gott und Religion weiterzugeben – etwas, wozu ich mich verpflichtet fühlte, als ich Muslim war.

Während ich nicht daran glaube, anderen zu sagen was sie glauben sollen, denke ich, dass man den Mut haben sollte die Ansichten ehrlich zu prüfen, die essentiell für das eigene Leben sind und die eigenen Taten leiten. Wenn man wirklich mit ihnen zufrieden ist, dann sollte man sie vollständig mit Herz und Verstand annehmen, aber wenn sie der genauen Prüfung nicht standhalten, dann sollte man sie verwerfen. Das Leben ist zu kurz, um es von Ansichten diktieren zu lassen, an die man

nicht aufrichtig glaubt.

Copyright © 2008-2011 by Hassan

Copyright © 2008-2011 Übersetzung von Aziz

Korrekturvorschläge?

Auf dieser Webseite könnt ihr mich auf Rechtschreibfehler, Grammatikfehler oder Ähnliches aufmerksam machen:

http://snipurl.com/hassans_buch_korrektur

Kapitel 1

Hast du den Qur'ān gelesen?



Jede Nacht, bevor wir zu Bett gingen, sagten wir die *Al-Fatiha* auf – das kurze erste Kapitel des Qur'ān. Ich fühlte, dass Gott über mich wachte. Mein Vater, öfter jedoch meine Mutter, würde an der Türe stehen, während ich und meine zwei Brüder unsere Arme verschränkten und aufrecht im Bett saßen. Wir sagten es blitzschnell auf Arabisch und Englisch auf, dann Kopf aufs Kissen und Licht aus. Manchmal fügte ich mein spezielles Gebet hinzu: „Lieber Gott, bitte mach, dass alles gut wird.“ Ich war zu müde, um die Einzelheiten aufzuzählen. Gott verstand schon.

Nur bei besonderen Anlässen mussten wir die offiziellen täglichen Gebete verrichten, w.z.B. beim Besuch vom Großvater, wo wir als Wohltat für ihn eine große Schau der Frömmigkeit abziehen mussten. Nach dem Gebet zeigten mir meine ältesten Schwestern, Kamelia und Susi, wie man Du'a (Bittgebet) macht, um Gott um etwas zu bitten, das ich wollte.

„Halte deine Hände auf und lass keine Lücken offen!“
sagte Kamelia.

„Warum muss ich meine Hände so halten?“ fragte ich.

„Damit du die Geschenke auffangen kannst, die Gott dir schickt!“ antwortete Kamelia.

Ich akzeptierte diese Antwort kritiklos, obwohl ich keine Geschenke sehen konnte. Ich begann mit der Art und Weise vertraut zu werden, in der Gott die Dinge handhabte. Wenn ich Gott um ein Fahrrad bat, wusste ich, dass ich es nicht gleich bekommen würde, oder es vielleicht überhaupt nicht bekommen würde. Es war nicht Gottes Schuld, sondern meine, denn ich war auf irgendeine Art ungezogen und verdiente es nicht. Wenn ich etwas unbedingt wollte, würde ich mir große Mühe geben so lange wie möglich artig zu sein. Ich tat dies, als ich Gott darum bat, meine Mamma und meinen Papa dazu zu bringen, mit dem Streiten aufzuhören. Als sie nicht aufhörten, wusste ich, dass ich nicht artig genug war.



Als ich älter wurde, rückte der Islam mehr und mehr in den Hintergrund und im Alter von zwölf, während des langen heißen Sommers im Jahre 1971, war mein einziges Interesse so wie Marc Bolan zu sein. Mit meinem Lockenkopf, meiner Samtjacke und meinen Plateaustiefeln, dachte ich auch, dass ich aussehe wie er. Ein bisschen Glitter auf meinen Wangen und ich war weg, schmollend und tänzelnd vor dem Spiegel zu ‚Hot Love‘ und ‚Get it On‘. Ich zeichnete Bilder von ihm und Mickey Finn und hängte sie an die Wand im Schlafzimmer auf, das ich mit meinen zwei Brüdern teilte. Unser Schlafzimmer war so sehr zugedeckt mit Zeichnungen und Bildern von Männern mit Make-Up und hautengen Trikots, dass mein Vater überzeugt war, dass wir langsam schwul wurden.

„Was um alles in der Welt haben all diese Homosexuellen an euren Wänden zu suchen?“

„Das sind keine Homosexuellen.“

„Natürlich sind sie das. Schau mal seine Augen an,“ sagte er, und zeigte auf ein Bild von Dave Hill an der Wand, dem Gitarrist von ‚Slade‘.

Ich betrachtete seine Augen genau, und versuchte festzustellen was genau meinem Vater so deutlich den Eindruck „HOMOSEXUELL“ vermittelte.

„Alle tragen Glitzer. Es ist nur Show!“

„Ich möchte, dass ihr sie herunternimmt. Sofort!“

Wir taten, wie uns geheißen wurde. Man diskutierte nicht mit meinem Vater.



Mein Vater Aziz (ganz rechts), während des Krieges gegen Israel im Jahre 1948.

Mein Vater, geboren als Sohn einer wohlhabenden, ägyptischen Familie, sprach selten über das Land und die Kultur, aus der er gekommen war. Er war auch nicht besonders religiös. Lange Zeit wusste ich nicht, dass er aus Ägypten kam. Als er zum ersten Mal nach England kam, nannte er sich *Jean Pierre* und erzählte jedem, dass er ein Franzose ist. Meine Mutter, Mary Magson, war die Tochter von Horace Magson, eine Buchhalterin aus Darlington. Ihre Familie war methodistisch, aber ähnlich wie mein Vater, war auch sie nicht religiös. Die beiden begegneten sich in Paris im Jahre 1951. Er studierte an der Universität von Lausanne, während sie in der ATS war, wo sie Rettungswagen während des Krieges fuhr. Nachdem sie geheiratet hatten, zogen sie nach Ägypten, um dort zu leben, aber infolge der ägyptischen Revolution von 1952 und der Sueskrise, holte sie die britische Regierung zurück, zusammen mit anderen anglo-ägyptischen Familien. Sie wurden in eine alte Tudorhütte umgesiedelt, mitten in Suffolk in Coddham, wo ich am 12. Mai 1959 geboren wurde, als fünftes Kind in einer achtköpfigen Familie.



Meine Mutter Mary Magson (stehend) in der ATS im 2. WK.

Als ich 6 Jahre alt war, zogen wir nach Finchley in Nord-London um. Das war der Ort, wo ich den Großteil meiner Kindheit und Jugendjahre verbrachte. Während der 60er Jahre war es ein sehr bürgerlicher, weißer Bezirk, und bald wurde mir bewusst, dass wir nicht ganz hierher passten. Ich hasste es jemandem meinen Namen zu sagen. Es war immer die selbe Reaktion; peinliche Stille und verwirrte oder spöttische Blicke. Mein Klassenlehrer erstellte einmal eine Liste der Religionszugehörigkeit. Als er meinen Namen aufrufte, zögerte ich lange, was natürlich nur mehr Aufmerksamkeit auf mich zog. Schließlich flüsterte ich „Muslim“.

„Was?“ sagte der Lehrer.

„Muslim, Herr Lehrer.“

Einige Kinder kicherten. Ein Junge bestand darauf, dass ‚Muslim‘ überhaupt keine echte Religion sei, und dass ich es ausgedacht hätte. Meine Geschwister und ich wurden zum Ziel von

bigotten Personen und Raufbolden. Die Beharrlichkeit meines Vaters, dass wir von Schulversammlungen ausgenommen werden mussten, machte die Dinge nicht besser. Ich weiß nicht genau, warum er uns abmeldete. Ich könnte es besser verstehen, wenn er religiös gewesen wäre, aber das einzige Ergebnis davon war, dass es jedem bestätigte, dass wir ‚anders‘ waren und auch so behandelt werden sollten. Anstatt dem Gleichnis in der Geschichte von ‚The Little Red Hen‘ (Die kleine rote Henne) zuzuhören oder ‚All Things Bright and Beautiful‘ (Alle heiteren und schönen Dinge) zu singen – mein Vater dachte, dass dies meinen Verstand mit dem Christentum infizieren würde – wurde ich den Freuden eines pornografischen Romans ausgesetzt, welches der ältere Junge neben mir las, als wir in dem Raum saßen, der jenen zugewiesen wurde, die von der Versammlung abgemeldet waren.

Mein Vater war voller Paradoxien und Widersprüche. In manchen Bereichen war er sehr liberal und in anderen Bereichen ultra-konservativ. Seine Einstellung zu Frauen war sehr altmodisch und er erwartete, dass meine Mutter zu Hause blieb, kochte, putzte und für seine Kinder sorgte, und er wurde gewalttätig, wenn er dachte, dass sie nicht all seinen Befehlen gehorchte. Nachdem sie eine lange Zeit gelitten hatte, klagte meine Mutter auf Scheidung. Der Rechtsstreit um das Sorgerecht war erbittert und hielt lange an.



Ich & Diane (1978)

Im Alter von 18 Jahren begann ich ein Soziologiestudium am Polytechnikum in Nord-London, das ein Hort von Marxisten und militanten trotzkistischen Studenten war. Ich trat der „Broad Left“ (Breite Linke Partei) bei, eine der zwei sozialistischen Hauptparteien im Nord-Londoner Polytechnikum, und wurde als Karikaturist für das Magazin „Fuse“ eingestellt. Unser Hauptrivale am Polytechnikum war „The Socialist Workers Party“ (Die Sozialistische Arbeiterpartei) und ich zeichnete viele bissige Karikaturen über die Führerschaft, verhöhnte die lächerlichen Dinge, die sie sagten, und verhöhnte ihren Kleidergeschmack und ihre dürftige Körperpflege. Meine Karikaturen wurden einstimmig hochgelobt, bis ich eine zeichnete, die meine eigene Partei – die Breite Linke – kritisierte. Der Herausgeber fühlte sich so sehr beleidigt, dass ich auf der Stelle gefeu-

ert wurde. Ich verstieß gegen eine der grundlegendsten Regeln der Politik: Ordne dich der Parteilinie unter. Aber ich war nie jemand, der sich irgendeiner Parteilinie unterordnete, und meine Erfahrung mit linker Studentenpolitik verstimmte mich nur dagegen. Ich war viel mehr daran interessiert, wie ich Diane zu einem Rendezvous einladen könnte. Diane war eine Soziologiestudentin im ersten Jahr, genau wie ich, und wir wurden fast augenblicklich ziemlich gute Freunde. Sie hatte einen quirligen und fröhlichen Charakter, mit dem man sich leicht gut verstehen konnte. Sie liebte Fußball, hatte Freude an guten Debatten und wir teilten einen ähnlichen Musikgeschmack.

Nach ein paar Wochen meiner schüchternen und stümperhaften Versuche etwas anderes außer nur „Hallo“ zu sagen, lud sie mich ein.

„Hast du Lust heute Nacht zum Stapleton zu gehen?
Die haben eine Live-Band gebucht.“

„Klar! Um welche Zeit?“

„Komm zu mir um acht Uhr.“

Ich war dort um sieben, in meinen besten zerrissenen Jeans, und duftete nach indischem Patschuli.

Es war nur ein Ausflug zur Kneipe, aber es war der Beginn meiner ersten Beziehung. Wir wurden zu regelmäßigen Gefährten und begannen eine Wohnung miteinander zu teilen.

Am Ende des ersten Jahres wurden wir den langweiligen Vorträgen über Auguste Comte, Max Weber und Karl Marx überdrüssig. Wir beide erhofften uns, dass ein Soziologiestudium eine kreative Erfahrung sein würde, und vielleicht Antworten auf die großen Fragen des Lebens liefern würde. Wir fanden enttäuschend heraus, dass es bloß eine Übung im Wiederkäuen einer Auswahl von langweiligen Büchern war. Wir entschieden uns das Studium abzubrechen und nach Wales zu trampeln. Darüber hinaus hatten wir keinen anderen Plan. Nachdem wir mehrere Tage lang in Aberystwyth psychoaktive Pilze gepflückt

hatten, machten wir uns auf den Weg zum Haus ihrer Eltern in Warrington, um zu entscheiden was wir als nächstes vorhatten.

Diane hatte mal als Schwester im Calderstones-Hospital für körperlich und geistig Behinderte gearbeitet, also schlug sie vor, dass wir beide dort einen Job bekommen sollten. Calderstones befand sich in einem malerischen Lancashire-Dorf am Fuße von Pendle Hill, ein Hügel, der berüchtigt für die Verbrennung von Hexen im Mittelalter war. Ich dachte es wäre eine wunderbare Idee und wir mieteten einen kleinen Wohnwagen auf dem Feld eines Bauers, das sich am Höhenrücken von Pendle Hill befand. Nur zu Fuß konnte der Wohnwagen über einen sehr langen und steilen Weg erreicht werden, der im Dorf begann und sich in die Nebel von Pendle Hill hineinschlängelte. Der Wohnwagen stand in einer abgeschiedenen Ecke, umgeben von einem Dünger bedeckten Morast, wo der Wind und der Regen nie aufhörten. Ich liebte es, aber Diane war nicht so sehr begeistert, besonders nach der Nacht, in der ich einen Geist sah. Ich wurde mitten in der Nacht durch das schlagende Geräusch der Wohnwagentür aufgeweckt. In meiner schläfrigen Benommenheit schaute ich auf zur Eingangstür und erblickte was so ähnlich aussah wie ein junges Mädchen – wahrscheinlich im frühen Jugendalter – das am Fußende des Bettes stand. Sie sah so aus, als ob sie Lumpen anhatte, mit einem traurigen Lächeln im Gesicht. Sie lehnte ihren Kopf leicht gegen die Trennwand des Wohnwagens und starrte mich an. Vielleicht war es die Tochter des Bauers, dachte ich, und ich konnte nicht verstehen warum sie zu dieser späten Stunde im eiskalten Winterregen außer Haus war. Bevor ich meinen Kopf heben und etwas sagen konnte, erschien hinter ihr ein Mann mit einem Dreispitz. Er rannnte durch den Wohnwagen und mich hindurch, und verschwand wieder auf der anderen Seite. Ich sprang nun auf und rufte Dianas Namen, um sie aufzuwecken. Das Mädchen war weg und alles war still, abgesehen vom Wind. Diane war verständlicherweise total erschrocken, und obwohl ich ihr versicherte, dass es nur ein Traum war, ausgelöst durch die örtlichen Geschichten von Hexenverbrennungen und außerdem durch den Konsum von großen Mengen an Dope und Alkohol, wollte sie den-

noch nicht mehr im Wohnwagen bleiben. Wir zogen später in eine kleine Wohnung in Blackburn um.

Es war nun das Jahr 1979 und ich hatte eine Gruppe von engen Freunden und ein gutes Sozialleben. Doch im Inneren fühlte ich mich ruhelos und unsicher über meine Identität. Dies wurde ab und an durch die negative Reaktion von ein paar bigotten Menschen unterstrichen, die deutlich machten, dass jemand mit einem lustigen Namen und einer fremden Religion, obwohl ich nicht praktizierend war, niemals als Engländer akzeptiert werden würde. Eine Stationsschwester des Krankensaals, in dem ich arbeitete, machte es sich zur Gewohnheit mich mit „Dreckiger Araber!“ zu rufen. Sie fing an, es ab dem Moment zu sagen, an dem sie meinen Namen erfuhr. Sie schrieb in mein Zeugnis, dass ich „dreckig, faul und ineffizient“ sei, etwas das ich nur viel später herausfand, als eine sympathische Stationsschwester mir das Zeugnis zeigte. Nichts davon was sie sagte stimmte. Sie mochte mich nicht, einfach nur weil mein Name Hassan war. Es gab keinen anderen Grund. Die Ironie war, dass ich mich bis zu diesem Zeitpunkt nie als Araber gesehen hatte.

Dann geschahen eine Reihe von Ereignissen, die das Überdenken meiner Ansichten über die Kultur und die Religion anregten, die ich mit großer Mühe versuchte zu meiden. Das erste war die Islamische Revolution im Iran. Ich erinnere mich an die Fernseh-Berichterstattung über die laufenden Straßenschlachten in Teheran, zwischen den einfachen Leuten und der schwer bewaffneten Garde des Schahs. Ich fand die Bilder inspirierend: trotzbende Zivilisten, die sich gegen die Macht eines Tyranns erhoben. Der revolutionäre Geist aus meiner Studienzeit war in mir geblieben, und ich sah es instinktiv als Kampf eines Volkes gegen die mächtige Elite an, aber mir war auch bewusst welche Rolle die Religion spielte – eine Religion, zu der ich eine Verbindung fühlte – wenn auch nur eine schwache.

Ich wurde mit einem weiteren Beispiel der Kraft der Religion konfrontiert, als mein enger Freund John Shackleton von einem Campingausflug zurückkam, um zu verkünden, dass er nun ein wiedergeborener Christ sei. Es war ein enormer Schock, da er

sich immer so verächtlich über Religion äußerte. Jetzt weigerte er sich mit mir zur Kneipe um die Ecke zu gehen oder Musik anzuhören – außer es war Musik über Jesus. Er war auf nervige Weise frohlockend wegen seiner Religion, und versuchte ständig mich und Diane zu konvertieren.

„Jesus liebt dich und möchte dir verzeihen,“ sagte er.

„Aber ich habe nichts verbochen,“ sagte ich.

„Wir sind alle Sünder. Jesus kann dich wieder zu dem machen, wie Gott dich haben wollte.“

„Warum? Hat Gott beim ersten Mal etwa einen Fehler gemacht?“

Das ständige Bombardement mit religiösem Eifer zwang mich dazu, Stellung zum Christentum und Religion im Allgemeinen zu beziehen, etwas worüber ich zuvor nicht lange nachgedacht hatte. Je mehr John über Dinge wie die Trinität, die Erbsünde und das Erlösungswerk sprach, desto mehr verstand ich, dass dies Konzepte waren, an die ich niemals glauben könnte. Der Gedanke, dass Gott „Drei in Einem“ ist, und dass der Mensch in Sünde geboren wird, oder dass Sünden vergeben werden können, nicht wegen irgendeiner verdienstvollen Tat einer Person, sondern weil jemand an ein Stück Holz genagelt wurde – all das stand im Widerspruch mit meinem Verstand und meinem Gerechtigkeitssinn. John trat einer kleinen, wenige Kilometer entfernten Gemeinschaft von wiedergeborenen Christen bei, aber er besuchte uns weiterhin und betete, dass wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden mögen.

Ich fühlte mich unberührt von der Idee eines Heiligen Geistes oder irgendeiner übernatürlichen Kraft. Ich ging immer davon aus, dass es im Universum mit rechten Dingen zuing, und hatte nie selbst eine mystische Erfahrung. Doch im Einklang mit dem religiösen Thema in dieser Reihe von Ereignissen würde mir bald etwas sehr Mystisches passieren. Ich campte mit Diane am Musikfestival von Deeply Vale in Lancashire, und wir unternahmen einen Spaziergang an einer Talseite hinauf. Als

wir an der Spitze standen, hörte ich einen Klang, den ich nie erwartet hätte.

„Kannst du das hören?“ fragte ich.

„Was? Ich höre gar nichts.“

„Es ist der muslimische Gebetsruf... Hör zu!“ sagte ich.

Ich konnte deutlich diese Worte hören: *„Asch-hadu an la ilahe illah, asch-hadu anna Muhammad Rasul-allah!“* (Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Gott gibt, ich bezeuge, dass Muhammad der Prophet Gottes ist!) Sie ertönten mit einer ungewohnten Klarheit über dem Trubel unten beim Festival. Diane hörte überhaupt nichts. Ich konnte nicht verstehen warum. Weder konnte ich verstehen, warum jemand bei einem Musikfestival den muslimischen Gebetsruf rezitierte. Ich suchte nach einer vernünftigen Erklärung, aber konnte keine finden, die mich überzeugte. Ich fing an zu denken, dass vielleicht doch übernatürliche Dinge passierten, und dass dies mein persönlicher Weckruf zum Glauben sein könnte.

Ein paar Monate später sah ich Cat Stevens im Fernsehen, als er ein Abschiedskonzert gab. Er war Muslim geworden und gab das Musikgeschäft auf, wandte Ruhm und Reichtum den Rücken zu, um sein Leben seinem neugewonnen Glauben zu widmen. Die Öffentlichkeit war verblüfft. Warum würde jemand, der alles im Leben besaß, es wegen der Religion wegwerfen? Religion war nicht cool; es war für naive, unsichere Menschen. Ein Teil von mir hatte die selbe Reaktion. Aber ein anderer Teil von mir war stolz und inspiriert. Wenn so eine kreative und angesehene Person wie Cat Stevens etwas Wertvolles im Islam sah, dann sollte ich es vielleicht selbst viel ernster nehmen, als jemand, der mit islamischem Erbe zur Welt kam.

Die letzte Episode in dieser Folge von Ereignissen war, als mein Vater unerwarteterweise vor meiner Tür aufkreuzte, und mich einlud mit ihm für ein paar Wochen nach Ägypten zu gehen. Ich hatte meinen Vater nicht sehr viel zu Gesicht bekommen, seitdem ich sein Haus verlassen hatte. Er war nun ins Dorf

von Ramsbottom umgezogen, wo er als Direktor einer örtlichen Schule eingestellt wurde. Da ich ziemlich in der Nähe wohnte, nahm ich Diane mit, um ihn zu treffen. Er empfand eine sofortige Abneigung gegen Diane. Sie war eine unabhängige, willensstarke, junge Frau, die sich nicht scheute zu sagen, was sie dachte. Das gefiel mir an ihr, meinem Vater aber nicht. Er mochte keine Frauen, die widersprachen; es war gegen die natürliche Ordnung der Dinge. Frauen sollten eigentlich das tun, was Männer ihnen befahlen – mein Vater dachte, dass Gott sie in dieser Art erschuf und mein Vater wollte, dass es auch so bleibt. Er fing an zwischen uns auf seine übliche Art und Weise Zwie-Tracht zu säen, indem er negative Randbemerkungen, Andeutungen und abfällige Witze machte, und behauptete, dass sie gegenüber ihm unhöflich war, und ihr sogar vorwarf, dass sie aus seinem Haus stahl. Ich bin mir nicht sicher, ob sein Angebot einer Reise nach Ägypten ein Teil dieses Bestrebens war. Er hatte dort wichtige Geschäfte zu erledigen, bezüglich der Erbschaft seines Vaters. Aber ich vermute, dass er dies auch für eine wunderbare Gelegenheit hielt, um mich von Diane wegzukriegen. Ich sagte zu mir selbst, dass es unsere Beziehung nicht beeinflussen würde, und dass ein Pauschalurlaub nach Ägypten ein Angebot war, das ich nicht ablehnen konnte. Ich denke im Unterbewusstsein fühlte ich mich auch gelangweilt und ruhelos. Der Ort, zu dem ich und Diane umgezogen waren, ein Neubau am Stadtrand von Blackburn, war langweilig und seelenlos. Unser Leben füllte sich mit Routinen und unsere Beziehung verfiel in den alltäglichen Trott. Ich war begierig auf einen Szenenwechsel – zumindest für zwei Wochen.

Bevor wir zum Flughafen fuhren, hielt mein Vater beim Haus meiner Schwester Susi in London an, um sich zu verabschieden.

„Was willst du in Ägypten unternehmen, Hassan?“ fragte sie.

„Ich habe darüber nachgedacht, nach Möglichkeit Ägyptologie an der Amerikanischen Universität von Cairo zu studieren.“

„Inschallah,“ (So Gott will) ermunterte Susi.

„Ich verstehe nicht, warum ich das sagen sollte, Susi,“ antwortete ich barsch. „Entweder werde ich Ägyptologie studieren, oder ich werde es nicht. Was hat Gott damit zu tun?“

„Nichts geschieht ohne den Willen Gottes.“

„Macht er, dass Mörder andere Menschen töten?“

„Er lässt es zu, weil er uns einen freien Willen gibt,“ erwiderte Susi.

„Na dann sehe ich nicht ein, warum Gott sich einmischen sollte, wenn ich Ägyptologie studieren wollte!“

„Wenn du meinst, Hassan,“ erwiderte Susi müde. Ich dachte darüber nach, was ich eben gesagt hatte, als wir zum Flughafen fuhren; es war arrogant und ich bedauerte, es gesagt zu haben.

Es war ein langer Flug mit einem zweistündigen Zwischenaufenthalt in einer trostlosen osteuropäischen Stadt, in der es anscheinend nichts außer graue Betonmauern und Polizisten mit Schlagstöcken gab. Ich war erleichtert, als wir endlich in Ägypten landeten. Sobald ich aus dem Flugzeug stieg und in die heiße, feuchte Atmosphäre des Kairoer Flughafen gelangte, erkannte ich, dass ich in einem anderen Universum war. Der Duft von Weihrauch wanderte durch ein kunstvolles Gitterfenster. Eseln beladen mit Gemüse bahnten sich den Weg durch ein Orchestra von Autogehupe; Straßenverkäufer priesen lautstark ihre Waren mit Sirenentönen an, die mich hochschrecken ließen; Männer beteten auf dem Gehsteig in Pyjamas; und Frauen warfen Kübel voller Schalen von Balkonen herunter. Es war ein verrücktes, chaotisches Flickwerk von Gerüchen, Geräuschen und Farben und es war wie ein großer Kulturschock für mich. Doch trotz der Fremdartigkeit fühlte ich mich bald wie zu Hause. Zum ersten Mal in meinem Leben musste ich meine Herkunft nicht verstecken oder über sie beschämt sein. Überdies bewunderte und respektierte jeder beide Hälften meiner kulturellen Herkunft.



Ich & zwei Cousins in Ägypten (1981)

Wir übernachteten im Haus meines Onkels in Kairo. Die Ägypter trugen westliche Kleidung, schauten synchronisierte Hollywoodfilme an und besaßen viele der modernen Annehmlichkeiten, die man aus England kannte. Doch während ich auf dem französischen Einrichtungsstück – eine Replika aus dem 18. Jahrhundert – saß, begann der Gebetsruf aus dem Lautsprecher draußen auf der Straße zu heulen. Dies löste eine Welle von Gebetsrufen aus, die sich langsam über die Dächer in Kairo und in die weite Ferne ausbreiteten. Selbst im Fernsehen unterbrach man Clark Gable mitten im Satz, als ein Hinweis auf Arabisch kam, der das Gebet ankündigte. Als alle für das Gebet aufstanden, und ich am Tisch alleine sitzen gelassen wurde, fühlte ich mich etwas unangenehm.

Nach dem Gebet kam meine Cousine Nihal, die meinem Tantchen in der Küche dabei geholfen hatte Essen zu braten, mit einem dampfenden Gericht ins Zimmer herein.

„Magst du ‚Beetles‘?“

„Ähm... Ich habe nie welche probiert!“ sagte ich und fühlte mich etwas mulmig.

„Ich liebe sie viel zu sehr!“ Sie legte den Teller auf den Tisch. „Vor allem mag ich Paul; er ist viel zu süß!“

„Ach so...“ sagte ich mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ja, ich mag sie, aber sie haben sich vor ein paar Jahren aufgelöst, weißt du!“ Ägypter lieben alles Englische und wissen eine Menge über England, jedoch scheinen ihre Informationen etwa ein Jahrzehnt alt zu sein.

„Aufgelöst?“

„Sie spielen nicht mehr zusammen.“

„Ach? Warum?“

„Na ja, nach einer Weile geschieht das mit Bands...“

„Georgie der Beste!“ unterbrach Hamdy und gab mir die Daumen hoch. „Manchester United! Gut.“

„Na ja, eigentlich bin ich Fan der Spurs.“

„Sopurs? Was ist Sopurs?“

„Tottenham Hotspur – das ist ein Fußballteam.“

Nihal zeigte mir ein Bild in einer ägyptischen Zeitung von Ayatollah Khomeini, wo er ein kleines Mädchen umarmt. „Ohhh wie süß, er ist so ein guter Mann!“

„Die Leute scheinen ihn zu lieben.“

„Er sagt, dass es keinen Unterschied zwischen den Sunniten und den Schiiten gibt. Er sagt, wir sind alle Muslime und sollten vereint sein.“

Nihal war eine sehr willensstarke, unabhängige Frau, die ihre Freiheit, das zu tun was sie beliebte, für selbstverständlich hielt. Sie trug kein Kopftuch und hatte sehr westliche Gewohnheiten und Vorlieben. Dennoch schien sie sich dabei völlig wohl

zu fühlen sich mit traditionellen, orthodoxen Ansichten zu identifizieren – etwas, womit die meisten Ägypter, die ich kennenlernte, überhaupt keine Probleme hatten, obwohl sie relativ westlich waren.

„Iss, Hassan!“ sagte Tantchen Ola, während sie sich neben mich setzte. „Wir haben für dich englisches Essen zubereitet: Fish and Chips!“

„Sprichst du deine Gebete, Hassan?“ fragte mein Onkel.

„Um ehrlich zu sein: nein, das tue ich nicht.“

„Oh, du musst beten! Der Prophet Mohammed sagte, dass das Gebet der Schlüssel zum Paradies ist.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich an all das glaube. Ich meine, warum braucht Gott unsere Gebete?“

„Gott braucht unsere Gebete nicht. Aber wir haben das Bedürfnis zu beten. Um Dank zu sagen, und um seine Hilfe zu ersuchen.“

„Ich verstehe immer noch nicht, warum wir Dank sagen oder in Gebeten um Hilfe bitten müssen.“

„Hast du den Qur’ān gelesen, Hassan?“

„Ein wenig.“

Onkel Fouad nahm ein Buch aus dem Regal.

„Hier ist eine englische Übersetzung für dich. Ich möchte, dass du mir versprichst, es zu lesen.“

Ich sträubte mich etwas zu versprechen, das ich nicht tun wollte, aber da ich ein Gast in seinem Haus war, konnte ich kaum ablehnen. Ich dachte, ich könnte ein paar Seiten lesen, und es dann höflich zur Seite legen.

„Danke. Okay, mach ich.“

„Inschallah,“ ermunterte Onkel Fouad.

„Inschallah,“ erwiderte ich.

Am nächsten Tag gingen mein Vater und mein Onkel hinaus, und ließen mich zu Hause mit Tantchen Ola zurück. Also nahm ich den Qur’ân in die Hand, wie ich versprach, und begann zu lesen. Zu meiner Überraschung konnte ich es nicht weglegen. Der Qur’ân ist kein Buch wie jedes andere. Es befolgt überhaupt keine der Grundsätze der normalen Prosa. Es hat keinen klaren Anfang und kein klares Ende. Es gibt keine lineare Handlung und keine saubere Lösung. Es scheint von einer Schilderung sehr plötzlich zur anderen zu springen. Selbst sein Stil ändert sich ohne Vorwarnung von einer stetigen Erzählung zu einer temporeichen Reimprosa. Dennoch fand ich es seltsamerweise unwiderstehlich.

„Elif Lam Mim.“

Ich sah auf zu Tantchen Ola, die still sitzend eine Zigarette rauchte, während sie ein Magazin las, das schöne Frauen beim Stolzieren über einen Laufsteg zeigte.

„Was bedeutet ‚Elif Lam Mim‘?“

„Niemand weiß es.“ Sie lächelte. „Manche Kapitel im Qur’ân beginnen mit Buchstaben des Alphabets. Gelehrte haben versucht sie zu erklären. Aber niemand weiß es genau.“

„Meinst du, es ist ein Mysterium?“

„Ja.“

Mir gefielen Mysterien.

„Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Das Gleichnis Seines Lichts ist wie eine Nische, worin sich

eine Lampe befindet. Die Lampe ist in einem Glas. Das Glas ist gleichsam ein glitzernder Stern – angezündet von einem gesegneten Baum, einem Ölbaum, weder vom Osten noch vom Westen, dessen Öl beinah leuchten würde, auch wenn das Feuer es nicht berührte. Licht über Licht. ...“ (24:35)

„Und wenn Meine Diener dich nach Mir fragen (sprich): ‚Ich bin nahe. Ich antworte dem Gebet des Bittenden, wenn er zu Mir betet. ...‘“ (2:186)

„Wahrlich, Wir erschufen den Menschen, und Wir wissen alles, was sein Fleisch ihm zuflüstert; denn Wir sind ihm näher als die Halsader.“ (50:16)

„Allahs ist der Osten und der Westen; wohin immer ihr also euch wendet, dort ist Allahs Angesicht. Wahrlich, Allah ist freigebig, allwissend.“ (2:115)

„Und weise deine Wange nicht verächtlich den Menschen und wandle nicht hochmütig auf Erden; denn Allah liebt keine eingebildeten Prahler.“ (31:18)

„Und (gedenket der Zeit) da Wir einen Bund schlossen mit den Kindern Israels: ‚Ihr sollt nichts anbeten denn Allah; und Güte (erzeigen) den Eltern und den Verwandten und den Waisen und den Armen; und redet Gutes zu den Menschen und verrichtet das Gebet und zahlet die Zakat.‘ ...“ (2:83)

„O ihr Menschen, Wir haben euch von Mann und Weib erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, dass ihr einander kennen möchtet. Wahrlich, der Angesehenste von euch ist vor Allah der, der unter euch der Gerechteste ist. ...“ (49:13)

Ich fing an zu weinen. Ich kam mir dumm vor und versuchte meine Tränen vor Tantchen Ola zu verstecken. Aber ich konnte nicht aufhören. Ich fühlte eine seltsame Kraft in meinem tiefsten Inneren. Gewiss, es war die sanfte und liebevolle Gegenwart Gottes, die zu mir sprach. Es war so, als ob ein Schleier von meinem Gesicht fiel und ich die Wahrheit entdeckte, nach

der ich von Kindheit an suchte. Es war eine zutiefst spirituelle und emotionale Zeit für mich. Ich konnte kaum den Qur'ān erkennen, so wie er heute von den Medien zitiert wird, mit seinen heftigen und schlimmen Passagen. Nie sah ich solche Verse zu dieser Zeit. Nicht dass sie da gewesen wären, aber sie sprachen mich nicht auf wörtliche Weise an.

Ich unternahm eine Fahrt zur Amerikanischen Universität, aber der Leiter der Abteilung für Ägyptologie war zu der Zeit nicht anwesend. Ich ging nicht noch einmal, denn ich hatte das Interesse verloren. Die meiste Zeit meiner zwei Wochen in Ägypten verbrachte ich damit, nur den Qur'ān zu lesen, und ich machte außerdem gelegentlich Besuche, um andere Mitglieder meiner neuentdeckten Großfamilie kennenzulernen. Auch dort wandten sich die Gespräche ständig der Religion zu.

„Ein Freund von mir sagt, dass ich nur durch den Glauben an Jesus erlöst werden kann, weil er für unsere Sünden gestorben ist.“

„Der Islam sagt das Gegenteil,“ sagte Magdi. „Der Qur'ān sagt:

„Wer den rechten Weg befolgt, der befolgt ihn nur zu seinem eignen Heil; und wer irregeht, der geht irre allein zu seinem eignen Schaden. Und keine Lasttragende trägt die Last einer andern.“ (17:15)“

„Der Islam ist die Religion unserer ‚Fitra‘ (Natur); es ist in völligem Einklang mit unserem natürlichen Instinkt.“

„Warum kann es dann nicht jeder einsehen?“

„Der Prophet sagte: *„Die Menschen sind im Schlaf und nur wenn sie sterben, wachen sie auf.“* Das ist die Natur dieser Welt, Hassan. Wenn alles klar und einfach wäre, dann gäbe es keine Prüfung.“

Magdi gab mir ein Buch von Hadithen (Aussprüche des Propheten Mohammed), das ich von der ersten bis zur letzten Seite las. Ein Hadith im Besonderen berührte mich tief:

„(Gott sagt) Ich bin wie Mein Diener über Mich denkt. Ich bin mit ihm, wenn er Meiner gedenkt. Wenn er sich Mir um eine Handspanne nähert, nähere Ich Mich ihm um eine Armlänge. Wenn er sich Mir um eine Armlänge nähert, nähere Ich Mich ihm um zwei Armlängen. Wenn er zu Mir gehend kommt, komme Ich ihm eilend entgegen.“ (Bukhari 8/171)

Als es Zeit wurde nach England zurückzukehren, wollte ich Ägypten nicht verlassen und schwor bald wieder zurück zu sein. Es war ein unglaubliches Erlebnis und ich fühlte ein Gefühl des Überschwangs – so als ob sich eine magische Tür geöffnet hätte. Ich hatte endlich Gott gefunden. Ich kehrte zurück nach England voller Eifer und Entschlossenheit, um mehr über meinen wiederentdeckten Glauben zu erfahren. Diane war schockiert über meine plötzliche Konvertierung und war sich sicher, dass es bloß eine vorübergehende Modeerscheinung war. Sie ertrug mich mit Geduld und hoffte, dass ich wieder zur Vernunft kommen würde. Aber das einzige worüber ich reden konnte, war der Islam. Ich erklärte, dass der Islam Sex vor der Ehe verbietet und bestand darauf, dass wir aufhören zusammen zu schlafen. Ich hörte auf zu trinken und zu rauchen, und fing an regelmäßig zu beten. Ich belehrte Diane über den Tag des jüngsten Gerichts und Himmel und Hölle und die Aussprüche des Propheten Mohammed, und versuchte sie verzweifelt vom Islam zu überzeugen. Schließlich haben wir beide erkannt, dass wir unsere Zeit verschwendeten. Diane hatte kein Interesse daran Muslimin zu werden und ich machte auch keine Phase durch. Unsere Beziehung war zu Ende. Ich zog aus unserer Wohnung aus, und ließ unter anderem meine Plattensammlung und meine Gemälde zurück. Ich hatte keine Notwendigkeit für götzendienerische Dinge, die mich vom Pfad Allahs ablenkten.

Kapitel 2

Der Pfad Allahs



Kurz nach meiner Rückkehr von Ägypten war ich entschlossen, mich in das Studium des Islam und der arabischen Sprache zu vertiefen.

Meine eigene religiöse Erweckung schien mit einer allgemeinen Erweckung zum Islam in der Welt um mich herum in den späten 70er und frühen 80er Jahren zusammenzufallen. Ich weiß nicht, ob dieser Anstieg des islamischen Bewusstseins von Ereignissen zu dieser Zeit ausgelöst wurde, aber viele Muslime der zweiten Generation in Großbritannien fingen an ihre Geburtsreligion wiederzuentdecken, nachdem sie eine lange Zeit nur dem Namen nach Muslim waren. Ein Hauch von Spannung

und Dynamik herrschte in der muslimischen Gemeinschaft, besonders in London. Studienkreise und familiäre Versammlungen entstanden in Wohnzimmern oder Gemeindezentren. Jeden Freitag schien der Schaukasten in der Eingangshalle der Moschee am Regent's Park immer mehr voll mit kleinen Kärtchen zu werden, die neue Ereignisse ankündigten. Selbst das Grüßen mit ‚Salam‘ nach dem Gebet führte für gewöhnlich zu einer Einladung zum Dhikr (Gedenken an Gott) oder zum Halaqa (islamischer Gesprächskreis). Als ich bei solchen Versammlungen teilnahm, war ich erstaunt über die Vielfalt der Teilnehmer: Asiaten, Europäer, Afrikaner, Türken, Kurden, Araber, Malaysier und Iraner. Sie kamen aus allen Gesellschaftsschichten: Beamte, Studenten, Busfahrer, Ärzte und Parkplatzwächter. Es gab keine Barrieren zwischen Rassen, Klassen und Nationalitäten. Muslim zu sein, war das einzige was zählte und es gewährte sofortige Mitgliedschaft in der Ummah (Gemeinschaft). Das Ziel der islamischen Treffen war, über den Islam zu lernen, aber ebenso wichtig war die soziale Seite – das Kennenlernen anderer Muslime in der Umgebung und der Aufbau eines Gefühls von Brüderlichkeit. Nach und nach brachten diese Treffen andere Treffen hervor, die den Bedürfnissen bestimmter Gegenden, ethnischen Gruppen oder Interessen gerecht wurden.

Die erste Versammlung, die ich im Jahre 1980 zu besuchen begann, war „Die Islamische Gesellschaft der Gläubigen“, welche abwechselnd in den Wohnzimmern von Bruder Schafiq und Bruder Azim abgehalten wurden – beide waren Asiaten aus Ost-Afrika und die Ältesten der örtlichen Gemeinschaft. Die meisten Besucher waren gebürtige Muslime, jedoch keine praktizierenden, und so gab es einen gewissen Entdeckergeist. Wir fingen an, die Grundlagen der Glaubensvorstellungen und Praktiken des Islam durchzugehen. In jenen Tagen gab es keine Sektiererei oder andere Uneinigkeiten, die später hervortraten, und es gab kein dogmatisches Beharren auf diesem oder jenem Aspekt des islamischen Glaubens. Die Versammlungen waren tolerant und aufgeschlossen. Außerdem hatte ich Freude an diesen Treffen, wegen all dem wunderbaren Essen, das wir am Ende hatten. Na'ima – Schafiqs Ehefrau – würde uns marokkanischen

Kuskus, libanesisches gefülltes Gemüse oder türkische Köfte servieren, während Kaira – Azims Ehefrau – uns Biryani, Curry und Samosas vorlegen würde. Ich liebte das Gefühl der Zugehörigkeit und der Identität, das ich dadurch erhielt. Es war so, wie ein Teil einer riesigen Familie zu sein, die eine besondere Verbundenheit gemein hatte.

Eines der Dinge, das bei den Versammlungen der „Islamis-chen Gesellschaft der Gläubigen“ und bei Gesprächen mit fast jedem Muslim herauskam, war die Wichtigkeit Arabisch zu lernen – die Sprache des Qur’ān. Ich wusste es war ein essentieller Schritt, um den Islam wirklich zu verstehen. Ich hatte auch das Gefühl, dass es meine Pflicht war Arabisch zu lernen, da es ein Teil meiner Herkunft und Identität war. Ich schrieb mich für ein Studium in Arabistik und Islamwissenschaften an der Schule für Orientalistik und afrikanistische Studien (SOAS) ein. Mein Studienleiter war David Cowan, der Autor von „Modern Literary Arabic“ (Dichterisches Arabisch in der Moderne), ein älterer aber rüstiger Schotte, der in seinem Jugendalter zum Islam übergetreten war. Zu dieser Zeit waren auch Dr. Wansbrough und Dr. Cook bei SOAS – die Salman Rushdies ihrer Zeit. Beide hatten vor kurzem Bücher veröffentlicht, die die Behauptungen der göttlichen Urheberschaft des Qur’ān untergruben. Wansbrough behauptete, dass der Qur’ān ein Produkt verschiedener Quellen sei, verbessert und perfektioniert durch die mündliche Erzählung nach Mohammed, und Dr. Cook, zusammen mit Patricia Crone, behauptete, dass der Islam als eine Variante des Judentums begann und sich nur viel später zu einer getrennten Religion entwickelte. Keines der beiden Bücher erzeugte einen bemerkenswerten Aufschrei. Heute würde solche Kritik gegen den Islam zweifellos weltweite Demonstrationen auslösen, doch die muslimische Gemeinschaft in den späten 70ern und frühen 80ern war noch nicht politisiert. Die radikalen Gruppen, die heute existieren, hatten erst begonnen in Großbritannien ihren Einfluss zu verbreiten. Als ein junger Muslim, der alles über den Islam begierig in sich aufnehmen wollte, fand ich die Atmosphäre bei SOAS belebend, und ich nahm an jeder außerschulischen Vorlesung und Debatte teil. Auch konnte

ich nicht aufhören alles Mögliche zu lesen, das den Islam zum Thema hatte, und so wurde die SOAS-Bibliothek mein zweites Zuhause. Ich blieb und studierte dort bis spät in die Nacht, und wurde regelmäßig vom Personal darum gebeten zu gehen, damit es zusperren konnten.

Mitten in meinem Bestreben mehr über den Islam zu lernen, war ich auch damit beschäftigt die Botschaft an andere zu verbreiten, im Besonderen an die Mitglieder meiner eigenen Familie, die nicht praktizierten. Ich hatte ein brennendes Verlangen danach ihnen zu lehren was ich entdeckt hatte, um sie vor dem Höllenfeuer zu retten. Meine zwei ältesten Schwestern waren bereits fromme Musliminnen, aber der Rest meiner Familie war es nicht. Es war meine islamische Pflicht ihnen Da‘wa zu geben, was wortwörtlich ‚Einladung‘ bedeutet. Ich hatte kurz zuvor den Film „Der Gesandte Gottes“ über das Leben des Propheten Mohammed gesehen. Es fängt dramatisch mit drei maskierten Reitern an, die durch die Wüste gallopierten bis sie an den Höfen der Herrscher von Byzanz, Persien und Ägypten ankommen, um ihnen Briefe zu überbringen, die sie zum Islam einluden. Dies ist der Brief an Heraklius, der byzantinische Herrscher:

Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen. Hiermit fordere ich Dich auf, in den Islam einzutreten. Wenn Du den Islam annimmst, dann bist Du erlöst und Gott gibt Dir im Diesseits und im Jenseits zweifache Belohnung. Wenn Du das nicht tust, dann wirst du die Konsequenzen tragen müssen.

Siegel, Prophet Mohammed

„OK,“ dachte ich mir, „wenn das die Art des Propheten war, dann werde ich es genauso tun.“

Liebe Evette,

Ich lade dich zum Islam ein. Wenn Du den Islam annimmst, dann bist Du erlöst und Gott gibt Dir im Diesseits und im Jenseits zweifache Belohnung. Wenn Du

das nicht tust, dann wirst du die Konsequenzen tragen müssen.

Alles Liebe, Hassan

Ich weiß nicht, wie Evette auf diesen Brief reagiert hat, denn sie hat nie etwas gesagt. Ich entschied mich dazu meine Taktik zu ändern und mich auf Einzelgespräche zu konzentrieren. Ich fing mit meinen jüngeren Geschwistern an. Ich habe sehr viel Zeit damit verbracht, Verse aus dem Qur'ân zu lesen und deren Bedeutung zu diskutieren.



Die Moschee am Regent's Park

Eines Tages war ich zu Besuch bei Bruder Schafiq, als er vorschlug ihn zu einem „Tablighi Jamaat“ zu begleiten. Tablighi Jamaat war eine Bewegung, die in Indien von Muhammad Kandhalawi gegründet wurde, der die Muslime zurück auf den Pfad des reinen Islam bringen wollte. Sie halten sich an eine Sorte des sunnitischen Islam namens Deoband, die von großen Teilen Südost-Asiens befolgt wird, und die eine enorme Anhängerschaft in Pakistan und Indien hat. Während den 80ern wurde die Gruppe sehr populär in Großbritannien.

„Was ist die Tablighi Jamaat?“ fragte ich.

„Es ist eine Versammlung, wo sie Vorträge über den Islam halten. Möchtest du nicht kommen?“

„Wo ist das?“

„Dewsbury.“

„Wo ist Dewsbury?“

„In der Nähe von Leeds.“

„Leeds? Das ist ja meilenweit entfernt!“

„Ach, es wird nicht lange dauern. Komm schon – du wirst eine Menge lernen und daraus wirklich Nutzen ziehen.“

Bevor ich mich versah, befand ich mich auf einer langen Autoreise nach Yorkshire. Nachdem wir ein paar Mal angehalten haben, um ein paar Brüder abzuholen, kamen wir in Dewsbury an – einer kleinen Stadt umgeben vom Yorkshire-Moor, mit viktorianisch altertümlichen Reihenhäusern. Es sah überhaupt nicht nach einem Ort aus, an dem sich Muslime versammeln würden, um über den Islam zu diskutieren. Doch als wir um eine Ecke abbogen, sahen wir uns einer riesigen Moschee am Ende der Straße gegenübergestellt. Was noch weniger passte war der Anblick von kleinen asiatischen Kindern in pakistanisch traditionellen Kleidern, die den ganzen Weg entlang zur Moschee mit Spielsachen auf den Pflastersteinen spielten, während Frauen in Kopftüchern in Urdu plaudernd an halb geöffneten Türen standen, die zum Bürgersteig führten. Wäre da nicht

der graue, nördliche Himmel über uns gewesen, so hätte ich es womöglich für die Innenstadt von Karachi gehalten.

Die Moschee in Dewsbury war nach wie vor nicht fertig. Zementsäcke und Gipsplatten lagen gestapelt an Porenbetonsteinen, wobei die Hauptnutzfläche durch unfertige Säulen gestört wurde, aus denen Drahtgitter herausragten. Die Moschee war gefüllt und es liefen mehrere Vorträge. Die meisten Vorträge waren in Urdu, aber ich wurde zu einer Versammlung für Englischsprachige mitgenommen. Der Maulana, der diese Versammlung leitete, saß auf einem erhöhten Podest und sprach in gebrochenem Englisch zu einer gemischten Versammlung von Arabern, Afrikanern, Malaysiern und Asiaten – von denen ich annahm, dass sie nicht Urdu verstanden. Auf einer Seite von mir saß ein dicker, afrikanischer Mann in einem farbenfrohen Kaf-tan mit einem zierenden Hut. Er lächelte und schielte auf mich durch seine Brille, welche derart dicke Linsen hatte, dass seine Augen doppelt so groß schienen. Während der Rede starrte er mich weiterhin an. Ich sah kurz zu ihm hinüber – runzelte leicht die Stirn, in der Hoffnung er würde meinen Ärger bemerken, doch er grinste nur und starrte mich noch unaufhörlicher an.

„Bist du Muslim?“ wagte er schließlich zu fragen.

„Ja,“ antwortete ich mit gedämpfter Stimme, um nicht die Rede zu stören.

„Maschallah! (Was Gott will!) Wie lange bist du schon Muslim?“

Ich zögerte. Ich war mir nicht sicher, was ich sagen sollte. Eigentlich wurde ich als Muslim geboren.

„Nun ja, ich praktiziere seit einem Jahr.“

„Weißt du wie man betet?“

„Ja.“

Er dachte, ich wäre ein Konvertit zum Islam. Bald stellte ich fest, dass britische oder westliche Konvertiten eine besondere Aufmerksamkeit von Muslimen auf sich zogen. Es war teilweise ein Beschützerinstinkt die Uneingeweihten zu leiten, und um neuen Muslimen dabei zu helfen die Grundlagen zu verstehen. Doch ein weiterer Grund war das Gefühl der Unterlegenheit, die das Zeitalter des europäischen Kolonialismus bei den Muslimen zurückließ. Im Unterbewusstsein erachteten immer noch viele Muslime ihre weißen europäischen Kolonisatoren als überlegene Wesen. Die Tatsache, dass ein weißer Mann oder eine weiße Frau zum Islam konvertiert war, war eine besondere Art von Beweis, dass der Islam in der Tat richtig ist. Solche Konvertiten erhielten ziemlich viel Aufmerksamkeit. Dieser Einstellung begegnete ich sehr oft und ich musste mir auch Vorträge über die grundlegendsten und offensichtlichsten Aspekte des Islam anhören. Es fühlte sich äußerst herablassend an.

„Mein Vater ist aus Ägypten; meine Mutter ist Britin.“
Das war ein Satz, den ich oft verwenden würde.

„Ist deine Mutter Muslimin?“

„Ähm... nun ja... nicht wirklich.“

„Oh, du musst versuchen sie zu einer Muslimin zu machen.“

„Ja... inschallah...“

„Es ist deine Pflicht deine Familie vor dem Höllenfeuer zu retten!“

„Ich hoffe es macht dir nichts aus, wenn wir später darüber sprechen, Bruder. Ich möchte den Vortrag anhören.“

Der Maulana sprach über den Tod und den Tag des jüngsten Gerichts.

„Der Prophet sagte: ‚Wenn ein Toter zu Grabe getragen wird, dann werden ihm drei Dinge folgen. Zwei

von ihnen werden nach der Beerdigung zurückkehren, aber eines wird bei ihm bleiben. Das sind seine Verwandten, sein Reichtum, und seine Taten.“ Er pausierte.

„Seine Verwandten werden zurückkehren und sein Vermögen wird verteilt werden!“

Er machte seine Augen weit auf: „Doch seine Taten werden bei ihm bleiben.“

„Ja, meine verehrten Brüder, unsere Taten sind von größter Bedeutung. Nur unsere Taten werden uns bis zu unserem Grabe begleiten. Sie werden bei uns bleiben, während wir auf das Gericht warten, und sie werden an unserer Seite stehen, wenn wir befragt werden. Sie werden dann entweder für uns oder gegen uns sprechen. Dann werden wir die Wichtigkeit selbst der kleinsten Taten erkennen. Doch es wird zu spät sein zurückzukehren, um die Dinge wieder gutzumachen. Keine zweite Chance!“

Der Amir fing an die Tugenden des Tabligh (die Verbreitung der Botschaft des Islam) zu preisen.

„Was ist wichtiger als Zeit auf dem Pfad Allahs zu verbringen? Lieben wir Allah und seinen Propheten wirklich mehr als uns selbst? Oder hängen wir zu sehr an den Annehmlichkeiten und den irdischen Freuden dieser Welt? Sind wir so schwach in unserem Glauben, dass wir es uns nicht leisten können nicht einmal ein bisschen Zeit für den Dienst gegenüber unserem Schöpfer zu nehmen? Alles, was du tun musst, ist Niyyat (Absicht) zu machen, für ein paar Wochen oder ein Monat oder ein Jahr!“

„Was meint er mit ‚Niyyat für ein Jahr machen‘?“ flüsterte ich zum jungen, malaysischen Studenten neben mir.

„Er meint, du musst die Absicht fassen mit einer ‚Jamaat‘ (Gruppe) mitzufahren, um andere zum Islam einzuladen.“

„Was?“

Nacheinander um mich herum standen sie auf, um zu gehen. Die meisten hatten schon ihren Rucksack bereit. Manche griffen sich sogar Reisepässe und Flugtickets.

„Ich kann nirgendwo hingehen! Ich muss nach Hause.“

Doch der malaysische Student war bereits aufgestanden, um sich einer Gruppe anzuschließen, die auf dem Weg nach Newcastle war.

Ich unterdrückte den Drang zur Tür hinauszustürmen, und versuchte stattdessen eine Ausrede auszudenken. Aber nach all dem Gerede über den Tag des Jüngsten Gerichts und die Wichtigkeit selbst der kleinsten Taten, hörte sich jede Ausrede in etwa so an: *„Es ist OK, es macht mir nichts aus in der Hölle zu schmören.“* Ich stand auf und sah mich nach Shafiq um, aber als ich ihn sichtete, lächelte und winkte er nur.

„Wir sehen uns wieder in zwei Wochen, Hassan!“ rief er, bevor er mit einer großen Gruppe wegging.

Der Amir bemerkte meinen verwirrten Ausdruck.

„Hast du Absicht gefasst, Bruder?“

„Meine Familie weiß nicht wo ich bin.“

„Du kannst sie anrufen.“

„Ich muss zurück nach Hause. Ich habe Dinge zu erledigen!“

„Ist es nicht wichtiger Zeit auf dem Pfad Allahs zu verbringen?“

„Nun ja... ich denke schon... aber was werde ich essen?“

„Für Verpflegung wird gesorgt!“

„Wo werde ich schlafen?“

„Du wirst in der Moschee schlafen!“

„Was ist mit meiner Mutter?“

„Sie wird schon zurechtkommen!“

„Was ist mit...“ Mir kam kurz der Gedanke, mein Bein zu packen, vor Schmerzen zusammenzuzucken und über eine alte Kriegswunde zu klagen.

„Fass einfach Absicht, und Allah wird dir Tür und Tor öffnen!“

Meine Absicht war nach Hause zu gehen, aber Gottes Absicht war offenbar anders, und so wurde ich einer Delegation zugewiesen, die auf dem Weg nach Leeds war. Wir gingen der Reihe nach aus der Moschee und stiegen in einen Kleinbus ein, der auf uns draußen wartete.

Ich war noch nie in Leeds und tröstete mich selbst mit dem Gedanken, dass ich zumindest einen neuen Ort besuchen würde. Aber abgesehen von der Moschee, sah ich sehr wenig von Leeds. In den nächsten vierzehn Tagen aßen, schliefen und beteten wir in der Moschee. Mir wurde ein Schlafsack und eine schlecht passende Shalwar Kamiz aus Baumwolle gegeben (langes Hemd mit Schlabberhose.) Zur Essenszeit wurden lange Papierrollen ausgebreitet und serviert wurden Curry mit Chapatis. Es wurde abwechselnd von den Mitgliedern der Gruppe gekocht, allerdings ließen sie mich nur den Abwasch machen.

Uns wurde gesagt, dass wir Politik und religiöse Streitthemen nicht diskutieren sollen. Uns wurde sogar davon abgeraten die Bedeutung des Qur'ān zu diskutieren. Einmal saß ich zusammen mit einem Bruder und ich versuchte ihm einige der arabischen Wörter zu erklären, doch dann sagte man mir damit aufzuhören.

„Du solltest keinen Tafsir geben (Kommentar zum Qur’ān), außer wenn du ein Gelehrter bist,“ sagte der Bruder. „Lerne einfach die Suren auswendig, die uns der Maulana gelehrt hat.“

„Aber dann würden wir Wörter rezitieren ohne sie zu verstehen!“ beschwerte ich mich.

„Das ist egal. Du wirst aus der Rezitation einen Nutzen ziehen!“

Mir fiel es schwer einzusehen, wie man daraus Nutzen ziehen konnte, Wörter zu rezitieren ohne ihre Bedeutung zu verstehen. Doch bald lernte ich, dass die Handlung an sich als eine Art Gottesdienst gesehen wird, der jenen Segen bringt, die ihn verrichten. Daher ist das Auswendiglernen des Qur’ān ohne es zu verstehen sehr weit verbreitet unter den Muslimen, insbesondere bei jenen, die aus Ländern kommen, in denen nicht Arabisch gesprochen wird. (Selbst jene aus arabischsprechenden Ländern haben Schwierigkeiten die archaische Sprache des Qur’ān zu verstehen.) Die Mehrheit jener, die mit mir in der Leeds-Moschee waren, waren pakistanischer oder indischer Herkunft, und obwohl sie sehr lange Passagen, manche sogar den ganzen Qur’ān, auswendig gelernt hatten, konnten nur wenige die Worte verstehen. Den Qur’ān auswendig zu lernen ist nicht so schwierig wie es erscheinen mag. Die Sprache des Qur’ān hat einen poetischen Rhythmus mit sich wiederholenden Phrasen und Mustern. Zum Beispiel beginnen Sätze mit „Qul!“ (Sprich!) oder sie enden mit zwei Attributen von Gott. Bestimmte Geschichten über frühere Propheten oder Parabeln über Gläubige und Ungläubige werden überall im Qur’ān wiederholt aufgegriffen, so dass ein Teil, den man bereits auswendig gelernt hat, in einer ähnlichen Form an anderer Stelle vorkommen wird. Kindern wird der Qur’ān auch von klein auf gelehrt – in manchen Fällen sobald sie Laute nachahmen können – und Familien veranstalten eine Feier namens Khatam (Beendigung), wenn der Sohn oder die Tochter den ganzen Qur’ān gelesen hat. Ich konnte die letzte Dschuz’ auswendig (1/30 des Qur’ān), welche die letzten Suren (Kapiteln) am Ende des Qur’ān beinhaltet,

und diese werden am häufigsten in den täglichen Gebeten verwendet. Ich lernte auch viele weitere wichtigen Suren und Verse auswendig, w.z.B. die letzten drei Verse von Al-Baqara und Al-Kahf und „Der Thronvers“ und Suren wie „Yasin“ und „Al-Rahman“. Glücklicherweise half mir das Studium an der SOAS dabei die Bedeutung des Textes zu lernen, den ich mir einprägte.

Es gab ein besonderes Buch, welches wir verstehen sollten und wozu wir ermuntert wurden. Es hieß „Die Lehren des Islam“ von Maulana Zakariya al-Kandhalawi; ein dicker Wälzer mit schlecht bedruckten Seiten aus billigem Papier und gebunden in einem kitschig-roten Plastikeinband. Jedem von uns wurde ein ureigenes Exemplar gegeben, das wir studieren sollten, wenn wir nicht dabei waren Gebete zu verrichten oder Reden anzuhören. Dieses Buch war die Quelle von vielen Vorträgen, die ich in der Dewsbury-Moschee und in den folgenden Tagen in Leeds hörte. Es erzählte Geschichten über den Propheten und seine Gefährten und es zitierte Passagen aus dem Qur’ân. Die Betonung lag darauf die allerhöchste Stufe der Pietät, Abstinenz und Gottesfurcht zu erreichen. Anfangs fand ich viele dieser Geschichten seltsam und sah keinen Zusammenhang zur Gesellschaft um mich herum.

Eine der Geschichten begann mit der Überschrift *„Der Prophet tadelt seine Gefährten fürs Lachen.“* Es stand geschrieben:

„Der Prophet (Friede sei mit ihm) kam einmal zur Moschee für das Gebet, wo er ein paar Leute beim Lachen und Kichern bemerkte. Er sagte: ‚Wenn ihr eurem Tod gedenken würdet, so würde ich euch so nicht sehen. Gedenket oft eurem Tod. Kein Tag vergeht, an dem das Grab nicht ruft: „Ich bin eine Wüste,“ „Ich bin ein Ort des Staubs,“ „Ich bin ein Ort der Insekten.“ Wenn ein Gläubiger in das Grab gelegt wird, so sagt es: „Willkommen. Es ist gut, dass du in mich gekommen bist. Von all den Leuten, die auf der Erde wandeln, mag ich dich am meisten. Da du nun in mich gekommen bist, wirst du sehen, wie ich dich unterhalten

werde.“ Es weitet sich dann aus, so weit der Bewohner sehen kann. Eine Tür aus dem Paradies wird für ihn im Grab geöffnet und durch diese Tür bekommt er die frische und duftende Luft des Paradieses. Aber wenn ein böser Mensch in das Grab gelegt wird, sagt es: „Keine Willkommensgrüße an dich. Dass du in mir bist, ist sehr schlecht für dich. Von all den Leuten, die auf der Erde wandeln, missfällst du mir am meisten. Da du mir nun übergeben wurdest, wirst du sehen wie ich mit dir umgehen werde!“ Es schließt ihn dann so sehr ein, bis dass die Rippen auf der einen Seite in die Rippen auf der anderen Seite eindringen. Nicht weniger als 70 Schlangen werden auf ihn gesetzt, die ihn bis zum Tag der Auferstehung beißen werden.““

Der Autor erklärt den Zweck des Buches wie folgt:

„[Damit] muslimische Mütter, wenn sie in der Nacht zu Bett gehen, ihren Kindern statt Mythen und Fabeln zu erzählen, ihnen solche wirklichen und wahren Geschichten des goldenen Zeitalters des Islam erzählen mögen, so dass in ihnen ein islamischer Geist der Liebe und Achtung für die Sahaba entstehen kann, um dadurch ihren Glauben zu verbessern, und damit es ein nützlicher Ersatz für die jetzigen Geschichtenbücher sein möge.“

Je mehr ich las, desto mehr passte ich mich der Mentalität von Arabien im siebenten Jahrhundert an. Nach einer mehrtätigen Einschließung in der Moschee und einer konstanten Routine von Vorträgen, Gebeten und Lesungen aus diesem Buch, war ich so sehr in die Ereignisse der frühen Muslime eingetaucht, dass ich anfang mich von der Welt um mich herum entfremdet zu fühlen, die ich nun als sündhaft erachtete. Doch trotz ihrer Sündhaftigkeit, ordnete der Amir regelmäßig Expeditionen zu genau dieser Welt. Jeden Tag wählte er eine Gruppe aus drei Leuten aus, die eine Adresse auf einer Liste besuchen mussten,

welche von Brüdern zuvor gesammelt wurde. Diese Adressen waren von ortsansässigen Muslimen, von denen aus welchen Gründen auch immer gedacht wurde, dass sie „Da‘wa“ nötig hatten – mit anderen Worten: sie mussten zurück in den Schoß des Islam gebracht werden. Ich fühlte mich ein wenig beklommen, als ich schließlich ausgewählt wurde bei einer Gruppe dabei zu sein.

Der Amir gab uns sehr spezifische Regeln für unser Benehmen draußen. Wir hatten unsere Blicke abzuwenden, von all den haram (verbotenen) Dingen. Wir hatten unsere Augen auf den Boden ein paar Yards vor uns zu senken, und ein kleines Gebet für uns selbst zu wiederholen. Das machte es ein wenig schwierig Wegbeschreibungen zu folgen und verkehrsreiche Straßen zu überqueren. Schließlich kamen wir unangemeldet bei dem Haus an. Ein kleiner, glattrasierter, junge Asiate ließ uns herein und bot uns etwas zum Essen und Trinken an, was wir höflich abgelehnt haben, so wie zuvor belehrt – im Falle, dass der Verdammte verbotene Zutaten beim Kochen verwendet hatte, wie Gelatine, Fleisch, das nicht halal war, oder Alkohol. Wir setzten uns behutsam auf den Rand seines Sofas hin, während unser Führer – für jede Gruppe wurde immer ein Führer bestimmt – die Vorträge über den Tod und den Tag des jüngsten Gerichts und andere bewegende Geschichten aus dem großen, roten Buch wiederholte. Wir flehten den irregangenen Bruder an zur Moschee zu kommen, um unseren Amir anzuhören. Schließlich stimmte er zu sich uns beim Nachmittagsgebet anzuschließen. Auftrag ausgeführt. Wir machten uns vorsichtig zurück auf den Weg.

Ich begann in eine obsessive Mentalität abzugleiten. Selbst die kleinsten Rituale und Praktiken des Propheten nahmen eine außerordentliche und übertriebene Wichtigkeit an – die befolgt werden mussten, sofern ich die Feuer der Hölle meiden wollte – während alle anderen Angelegenheiten des Lebens irrelevant schienen.

„Wir sollten niemals denken, dass wir auf irgendeine Weise fortgeschrittener sind als der Prophet es war,“

sagte der Amir. „Alles, was er getan hat, ist das beste Beispiel für uns. Selbst wenn wir mit dem Auto oder mit dem Flugzeug reisen, sollten wir daran denken, dass das Reisen mit dem Kamel oder dem Esel besser ist, weil das die Art war, in der der Prophet es getan hat.“

Die Nachahmung des Propheten beinhaltete auch die Art wie wir unsere Zähne putzten, und unser Amir hielt einen Vortrag über die Wichtigkeit einen Miswak zu verwenden – ein Zweig von einer Baumart, die man im Nahen Osten findet. Er erzählte von einem Ausspruch des Propheten:

„Wäre da nicht meine Angst meinem Volk eine Erschwerung aufzuerlegen, dann hätte ich angeordnet, dass der Miswak vor jedem Gebet benutzt werden muss.“

Er holte anschließend einen Miswak hervor und demonstrierte wie man es benutzen sollte. Er entfernte etwas Rinde an der Spitze und kaute an ihr bis sie ausgefranst war. Dann rieb er es über seine Zähne von der einen Seite auf die andere. Als er fertig war, erzählte er eine Geschichte aus der Zeit Omars, dem zweiten Kalif des Islam.

„Während der Eroberung von Ägypten, hatte die muslimische Armee enorme Schwierigkeiten den Feind zu besiegen. Als Omar davon hörte, sagt er, dass es bestimmt wegen einer Missetat sein muss, die sie begangen haben. Also fragten sich die muslimischen Kämpfer, ob sie nicht irgendeine religiöse Pflicht vernachlässigten, doch sie stellten fest, dass das nicht der Fall war. Dann fragten sie sich, ob sie nicht eine Sunna (Praktiken des Propheten) vernachlässigten, und sie erkannten, dass sie vergessen hatten ihre Zähne mit dem Miswak zu putzen. Also versammelten sie sich und begannen den Miswak zu benutzen. Als die Feinde das sahen, dachten sie die Muslime würden sich

darauf vorbereiten über sie herzufallen, und flüchten deswegen.“

Jede Sekunde meines Alltags wurde nun von dieser oder jener Sunna kontrolliert und festgelegt. Mir wurde gelehrt, mich beim Gang zur Toilette auf eine bestimmte Weise zu reinigen und ein Gebet zu äußern, wenn ich die Toilette betrat und verließ. Der Islam regelte auch die Art wie ich schlief. In meiner zweiten Nacht wurde ich vom Amir getadelt, weil ich auf die falsche Art geschlafen habe. Er erklärte, dass ein Muslim niemals mit seinen Füßen in Richtung Mekka zeigend schlafen sollte, man sollte mit dem Gesicht dorthin schauend schlafen. Ich war mir nicht ganz sicher, ob er meinte, dass nur mein Kopf in Richtung Mekka zeigen sollte, oder ob ich buchstäblich mein Gesicht nach Mekka richten sollte. Sicherheitshalber richtete ich mein Gesicht in Richtung Mekka und hinderte mich selbst daran mich von Seite zu Seite drehen, so wie ich es normalerweise tat. Das machte das Schlafen sehr unangenehm und schwierig.

Ich machte mir mehr und mehr Sorgen darüber, dass solch ein hohes Niveau auf Form und Detail Acht zu geben, außerhalb der abgeschirmten Umgebung der Moschee nicht aufrechterhaltbar wäre, und ich machte mir Sorgen über meine Erlösung, falls ich es nicht aufrechterhalten können sollte. Doch es war schwierig diese Sorgen in einer Atmosphäre zu äußern, in der die Gruppenmentalität jegliches Scheitern stark missbilligte, wenn es um die Erfüllung der festgelegten Normen ging. Der Maulana schien darauf stolz zu sein, wie hart und schwierig es war den Islam ordentlich zu praktizieren und sprach davon, wie der Prophet Mohammed gesagt hatte:

„Es wird eine Zeit kommen, in der jemand, der standhaft in seiner Religion ist, so ähnlich sein wird wie jemand, der eine glühende Kohle in den Händen hält.“

Der Scheich erklärte, dass wenn man ein guter Muslim in der heutigen Zeit sein will, es so ist wie wenn man eine rotglühende Kohle umklammert. Man möchte es instinktiv wegwerfen, doch

man muss sich gegen den Instinkt wehren und es festhalten, wenn man das Paradies erreichen will und die Hölle meiden möchte. Ein ‚wahrer‘ Muslim muss auf die Annehmlichkeiten und die Freuden dieser Welt verzichten und Entbehrung und Ungemach auf sich nehmen, wenn er die Annehmlichkeiten und Freuden des Paradieses gewinnen möchte. Er muss erwarten von Nicht-Muslimen als eigenartig und seltsam angesehen zu werden, und das Gespött der Gesellschaft ertragen, so wie der Prophet einmal sagte:

„Der Islam fing als etwas Fremdes an, und es wird wieder zu dieser Fremdheit zurückkehren, so wie es am Anfang war. Gibt den Fremden also frohe Botschaft.“
Jemand fragte: „Wer sind die Fremden?“ Der Prophet erwiderte: „Jene, die sich dem Islam zuliebe von ihren Leuten trennen.“

Obwohl ich nur zwei Wochen lang in der Moschee in Leeds war, schien es viel länger gewesen zu sein, und als wir zurück nach Dewsbury kamen, fühlte ich mich desorientiert und hatte Furcht davor zur ‚realen Welt‘ zurückzukehren, mit seinen bösen Versuchungen, bereit um mich von Gott wegzulocken. Ich schaute mich nach Shafiq um, aber er war nicht zurückgekommen. Es war Ramadan und wir hatten den ganzen Tag lang gefastet. Bei Sonnenuntergang brachen alle ihr Fasten zusammen in der Dewsbury-Moschee. Ich war am Verhungern, und das Curry und die Chapatis hatten noch nie so gut geschmeckt.

Sobald wir mit dem Essen fertig waren, fingen wieder die Vorträge an. Ich entschied mich kurz hinauszugehen, um etwas frische Luft zu holen. Als ich hinaus kam, sah ich, dass draußen um die fünfzehn bis zwanzig Männer in einer langen Schlange bei der Hinterwand der Moschee standen. Sie waren alle hinausgeschlichen, um in Ruhe eine Zigarette zu rauchen. Das war die erste Zigarette nach einem langen Fastentag und vielen war wegen dem plötzlichen Nikotinrausch schwindelig, weswegen sie ihre ‚Salams‘ nur lallten, als sie mich verlegen mit ihren gläsernen Augen anblickten. Obwohl ich vor nicht allzu langer Zeit

selbst ein Raucher war, hatte ich nun das Gefühl, dass es sehr ‚unislamisch‘ ist und ich missbilligte es sehr. Die Tatsache, dass viele von ihnen lange Bärte und große Turbane hatten steigerte meine Empörung. Doch zur selben Zeit gab es einen Teil in mir, der anscheinend Trost in der Tatsache fand, dass es praktizierende Muslime gab, die nicht völlig perfekt waren. Ich fühlte mich besser bei dem Gedanken, dass ich womöglich selbst kein ‚perfekter Muslim‘ war.

Ich war erfreut, endlich Shafiq am nächsten Tag zu sehen. Ich wollte wissen, ob er ähnliche Erfahrungen durchgemacht hat wie ich, und ob er sich auch besorgt fühlte, über die Dinge, die er gehört hatte. Doch er sah gelassen aus und war nicht beunruhigt durch seine Erfahrungen. Er erzählte mir wie wunderbar es gewesen ist und er konnte es kaum erwarten auf sein nächstes Jamaat zu gehen. Ich war erleichtert, als ich zu Hause ankam. Ich fühlte mich etwas nervös. Die Dinge sahen anders aus. Meine Prioritäten hatten sich geändert. Ich war um dieses Leben weniger besorgt und konzentrierte mich viel mehr auf das nächste Leben. Ich ließ mir einen Bart wachsen, trug einen langen, weißen Jilbab und eine Mütze. Nicht nur verrichtete ich die Pflichtgebete, die zusätzlichen Gebete verrichtete ich noch dazu. Ich fing an jeden Montag zu fasten und putzte meine Zähne – selbstverständlich – mit einem Miswak. Ich entschloss mich dazu dieses höhere Bewusstsein der Gottesfurcht nicht zu vergessen, welches ich in der Moschee erfahren hatte. Meine Freunde und meine Familie waren zunächst ein bisschen überrascht vom noch mehr tiefreliösen Hassan, und mit Geduld ertrugen sie meine etwas obsessive Beachtung jedes winzigen Details im Islam. Doch bald merkte ich, dass mein Zurücksein in der ‚realen Welt‘ mir eine ausgeglichene Sichtweise gab, und das Gefühl der Besorgnis und Furcht wurde langsam schwächer, da ich erkannte, dass die Besessenheit der Jamaatu Tableegh mit den Regeln und Ritualen eine verzerrte Auffassung des Islam darstellte. Ich habe zu schätzen gelernt, was der Qurʾān lehrte, und zwar, dass „Gott keinem Menschen mehr auferlegt, als er zu tragen vermag,“ und dass die Anforderungen dieser Welt mit den Anforderungen der nächsten Welt nicht in Konflikt

stehen mussten. Ich begann ein intellektuelleres und tieferes Verständnis des Islam anzustreben, als das, was die Jamaatu-Tableegh anzubieten hatte.

Kapitel 3

Der Pfad des Sufi



Mitglieder der „SOAS Islamic Society“, October 1980.

Ich trat der „SOAS Students Union Islamic Society“ (Studentenvereinigung) bei, sobald ich bei der Londoner Universität im September des Jahres 1980 anfang zu studieren, und wurde zum Vorsitzenden im Jahre 1981; ein Posten den ich bis 1984 inne hatte. Während meines Vorsitzes eröffnete ich einen islamischen Bücherstand, organisierte Reden und Debatten und führte Filme vor, bereitete einen Raum für das tägliche Gebet vor und erhielt die Erlaubnis eine der Hörsäle für Freitagsgebete zu verwenden. Am Anfang teilten wir unter uns Studenten

die Aufgabe die Predigt abzuhalten, doch dies erwies sich als schwierig, da die meisten entweder zu beschäftigt waren um eine Rede vorzubereiten oder sich nicht qualifiziert genug fühlten um es zu tun. Schließlich entschieden wir uns einen Redner von draußen einzuladen und sprachen Dr. Kalim Siddiqui an – der Direktor von „The Muslim Institute“ (Das muslimische Institut), gleich ums Eck in der Endsleigh-Straße. Dr. Siddiqui war besessen von der islamischen Revolution im Iran und er sah es als seine Mission an eine ähnlich revolutionäre Ideologie unter den britischen Muslimen zu verbreiten. Später gründete er „The Muslim Parliament of Great Britain“ (Das muslimische Parlament Großbritanniens) mit dem Ziel einen „nicht-territorialen, islamischen Staat“ in GB zu erschaffen.

Anfangs waren unsere Freitagsgebete, die von Dr. Siddiqui und seinem Stellvertreter geführt wurden, sehr gut besucht. Die Reden waren immer höchst politisch und drehten sich um die Geschichte des europäischen Kolonialismus in muslimischen Ländern, und sie betonten wie dies die Ursache für die Rückständigkeit, die Armut und den islamischen Werteverfall war, was die Muslime im Moment ertragen mussten. Ein großer Teil der Rhetorik war auch auf Amerika gerichtet, „Der große Satan“, der – wie behauptet wurde – auf dem Weg war eine neue Form des ökonomischen und sozialen Kolonialismus zu erschaffen, der viel unheimlicher war, weil es Marionettenregime benutzte, um Muslime versklavt und unwissend über ihr islamisches Erbe zu halten. So interessant dies für junge Studenten auch war, von denen viele begierig waren sich einer Sache anzunehmen, so war jedoch das Thema von Gott und Spiritualität auffallend abwesend, und viele von uns waren es müde Woche für Woche dasselbe anzuhören. Nach einer Weile fing die Anzahl der Besucher weniger zu werden, und da die Verantwortung die Stühle wegzuräumen, Zetteln auszuteilen und alles wieder zurück an ihren Ort zu legen zu einer lästigen Routinearbeit wurde, die mein enger Freund Hussein und ich alleine tun mussten, entschied ich die Freitagsgebete nicht mehr auf dem Kampus abzuhalten und empfahl den Studenten eine nahegelegene Moschee zu besuchen.

Es gab zwei Moscheen, die nahe genug lagen, so dass man sie besuchen und für die Nachmittagsvorlesungen wieder rechtzeitig zurück sein konnte – jedoch musste man das Mittagessen auslassen. „Die Moschee des Lichts“ nahe der Euston Station, war eine kleine Räumlichkeit im Keller einer Edward’schen Terrasse, die schon mal bessere Tage gesehen hatte. Die meisten in der Gemeinde kamen aus der örtlichen, bangladeschischen Gemeinschaft, von denen viele für die British Rail oder als Parkwächter arbeiteten. Sie würden direkt von der Arbeit zur Moschee rasen und – immer noch in Uniform gekleidet – Taschentücher auf ihre Köpfe legen und sich in die engen Plätze hineinquetschten, was dazu führte, dass die Menge bis zur Straße hinaus überschwappte. Die einzigen Anzeichen dafür, dass der Raum eine Moschee war, waren die Beläge auf dem harten Boden und ein kleines, kaputtes Bücherregal, das sich vollbeladen mit Koranausgaben vorlehnte. Die zweite Moschee war in den neuen, vornehmen Büroräumen der „Muslim World League“ (Islamische Weltliga) in Tottenham Court Road. Finanziert durch Saudi-Arabien, um den Islam zu verbreiten, war es voll von gut bezahlten Administratoren, die Anträge auf Förderungen bearbeiteten. Der Gebetsraum war ein eleganter, mit Teppich belegter Saal, gut gefüllt mit teuer gebundenen Büchern.

Anfangs besuchte ich die „Moschee des Lichts“, da mir die Atmosphäre dort authentischer vorkam, aber dann fing der berühmte Sufi-Prediger Scheich Nasim jeden Freitag Predigten bei der Islamischen Weltliga abzuhalten. Ich hatte etwas von den großen Sufi-Dichtern und Autoren gelesen und fühlte mich von ihrer universalistischen und mystischen Herangehensweise angezogen, daher war ich begierig darauf Scheich Nasim zuzuhören. Geboren im Jahre 1922 in der Stadt Larnaca in Zypern, reiste er zuerst nach Istanbul, um Chemieingenieurwesen zu studieren, und dann nach Damaskus im Jahre 1945, um als Schüler von Scheich Abdullah ad-Daghestani zu studieren, der Mitglied des Naqschabandi-Sufi-Ordens war. Von dort aus reiste er um die Welt, vor allem in West-Europa, wo er eine Anhängerschaft erlangte, und zu der Zeit in Peckham, Süd-London, seinen Wohnsitz hatte. Sie sprachen nur Gutes über ihn und

erzählten mir, dass er ‚besonderes‘ Wissen über viele Dinge hatte, unter anderem wusste er über die Ankunft des Mahdi – ‚der Rechtgeleitete‘, der von den Hadithen prophezeit wird. Es kommt mir jetzt seltsam vor, dass die Saudis, die den Sufismus nicht guthießen, ihm erlaubten bei der Islamischen Weltliga zu predigen, aber der Direktor zur jenen Zeit war ein freundlicher, aufgeschlossener Saudi, der viele verschiedene Ansichten akzeptierte, und man sollte bedenken, dass sich in den frühen 80ern unter den Muslimen in England noch keine scharfe, ideologische Trennung entwickelt hatte, die später noch kommen und sie einnehmen würde.

Scheich Nasim kam an und hielt seine Predigt. Er trug einen riesigen, grünen Turban und einen wallenden, grünen Umhang. Zur Seite standen ihm Murids – Schüler seines spirituellen Pfades – die auf die selbe Weise gekleidet waren. Ich war sofort von seiner Präsenz und seinem Charisma beeindruckt. Er hatte eine langsame und wohlüberlegte Art zu sprechen, eine Art, in der er bei Wörtern pausierte, wenn er sie betonen wollte, und wenn er lächelte – was er oft tat – sah er aus wie dein liebster Opa, der kurz davor war etwas Süßes hinter seinem Ohr hervorzuzaubern. Sein starker türkischer Akzent machte die reizende Qualität seiner Rede nur noch besser. Ich genoss seinen Vortrag sehr und wollte persönlich mit ihm über seine Vorhersagungen über den Mahdi sprechen, aber es gab nie genug Zeit, da ich immer zurück zur Universität eilen musste. Doch als mich einer seiner Anhänger zu einer kleinen Versammlung in Peckham einlud, nahm ich diese einmalige Gelegenheit sofort an.

Die Moschee in Peckham war eine umfunktionierte Wohnung, die sich über einem Lebensmittelladen befand, und der äußere Anschein verriet nichts über die Andachten, die drinnen stattfinden würden. Mehr als die Hälfte der Anwesenden waren weiße Europäer, eine komische Mischung aus Berufstätigen, Ex-Hippies, Exzentrikern und Schulabbrechern. Die meisten, mit denen ich gesprochen habe, schienen sehr narzisstisch zu sein und einen messianischen Komplex zu haben, was gar nicht mit der Vorstellung des Sufismus zusammenpasste, die ich durch das Lesen von Rumi und Ibn Arabi bekommen habe. Ich setzte

mich neben einem jungen, britischen Konvertiten nieder, der aussah wie ein Gangster aus 1920 – glatte, schwarze Haare, Nadelstreifhose und dunkle Sonnenbrille. Da der Raum nur schwach beleuchtet war, nahm ich an, dass er kaum etwas durch seine Brille sehen konnte.

„Assalamu-Alaykum, mein Name ist Hassan.“

„Mein Name ist Sulayman.“ Er senkte seine Brille.

„Aber du kannst mich Slim nennen.“

„Bist du regelmäßig hier in der Gesellschaft von Scheich Nasim?“

Ohne ersichtlichen Grund antwortete er auf Arabisch.

„Al-Hamdulilah, kuntu asooru Schaykh Nasim al-halaqa li mudda atiq.“

(„Gelobt sei Allah, ich besuche die Gesellschaft von Scheich Nasim schon seit einer Ewigkeit!“)

„Oh,“ nickte ich.

„Wa min ayna anta?“ (Woher kommst du?) fuhr er in Arabisch fort.

„Ana min Finchley fi schimal London,“ (Ich komme aus Finchley in Nord-London) sagte ich und versuchte in Stimmung zu kommen.

Scheich Nasim kam herein, gefolgt von seinen Schülern in grünen Turbanen und Mäntel. Als er Platz nahm, stürzte eine mollige, deutsche Dame auf ihn zu und küsste seine Füße. Einige andere folgten und verbeugten sich entweder vor seinen Füßen oder küssteten seine Hände. Slim ermunterte mich dazu mit ihm gemeinsam den Scheich zu grüßen.

„Assalamu alaykum,“ sagte ich steif, während ich ihm meine Hand zum Händeschütteln reichte.

„Wa alaykum assalam wa rahmatullah,“ antwortete er, meine Hand nehmend und lächelnd.

Als wir alle wieder Platz genommen hatten, begann Scheich Nasim den Zikr (Gottesgedenken) anzuführen – das gemeinsame Singen der Namen Gottes oder von Gebeten. Er fing an die Wörter „Allahu, Allah Haqq“ (Gott! Gott ist Wahrheit) zu wiederholen. Alle machten sofort mit und fingen an sich sanft im Rhythmus der Wörter hin und her zu bewegen. Nach einer scheinbar sehr langen Weile signalisierte Scheich Nasim einen Wechsel der Wörter und des Tempos, indem er „Allahu, Allah Hayy“ (Gott! Gott ist das Leben) wiederholte. Als Scheich Nasim noch einen Wechsel einleitete, nahm das Energieniveau so sehr zu, dass der gesamte Raum mit dem Rhythmus zu vibrieren schien.

„Allah Hayy, Ya Qayyum.“ (Gott ist das Leben, Oh der Wachsame!)

Die meisten hielten ihre Augen geschlossen und schienen in einem Zustand der tiefen Konzentration zu sein, während sie sich zusammen hin und her bewegten. Ich konnte dem pochenden Rhythmus nicht widerstehen und begann vor und zurück zu schaukeln, während ich ständig „Allah Hayy, Ya Qayyum“ wiederholte. Der Raum war verschwommen und sah wie ein Schwarzweiß-Negativfilm aus; alles um mich herum fing an zu verschwinden. Es war fast wie eine psychedelische Erfahrung und ich war vollkommen versunken in diesem Moment, als ich mich selbst hin und herwarf ohne jegliche Hemmung und Verlegenheit. Leider hieß das auch, dass ich das abrupte Ende der Geschehnisse nicht bemerkte, und sehr zu meiner Beschämung fuhr ich ein paar Sekunden fort mit dem Singen und dem Schaukeln, nachdem alle anderen aufgehört hatten.

Scheich Nasim rezitierte ein paar Gebete und fing mit seiner Predigt an. Er sprach mit einem schweren Akzent und sprach viele englische Wörter falsch aus.

„Allah liebt alle seine Diener. Allah lieben alles! Jeden Menschen, jede Kreatur, jede Pflanze, jeden Stein.“

Allah hasst nicht. Wenn Allah hasst etwas, es kann nicht existieren.“

Er würde jemanden aus dem Zuhörerkreis aussuchen und in die Augen schauen, so als ob er zu jemand besonderen sprechen würde.

„Allahs Liebe ist nicht tierische Liebe, wir sehen in dieser Dunya (Welt). Es ist Liebe, die sich nie ändert. Es ist Liebe, die nie sterben. Unser Ziel ist höhere Liebe zu erreichen und in Liebesozeane einzutauchen.“

Ich war mir nicht sicher was er mit ‚Liebesoceanen‘ meinte, aber es hörte sich wunderbar an.

„Nur wenn Die-hner anbetet Allah, kann er aufwecken Liebesozeane. Wir leben in Zeit von Hass und Leid. Die meisten Menschen kennen nur körperliche Liebe und werden darum unglücklich und miserabel. Ohne aufwecken von Liebesozeane, wir können nie zufrieden sein.“

Ich war beeindruckt, sowohl von seiner Botschaft als auch von seinem Auftreten, aber fühlte mich unwohl wegen der übertriebenen Verehrung, mit der seine Anhänger ihn überschütteten. Ich entschied mich, ihn darüber zu befragen, während der Frage- und Antwortrunde, die nachher kam.

„Ist es islamisch, Leuten zu erlauben sich vor deine Füße niederzuwerfen? Der Prophet Mohammed ließ die Leute nicht zu seinen Füßen fallen, oder?“

Meine Frage wurde mit wütendem Gemurmel und Buhrufen begegnet, was mir die Röte ins Gesicht trieb und meine Augen wässrig machte.

„Ich sage nicht sie sollen das tun, aber wenn sie wünschen für Liebe und Respekt, ich akzeptiere. Vergiss nicht, Eltern von Prophet Yusuf warfen sich nieder vor ihm.“

Ich wollte ihm noch mehr Fragen stellen, vor allem über seine Vorhersage über den Mahdi, aber andere wollten auch unbedingt sprechen. Ein junges Paar präsentierte sich – beide Konvertiten, einer Brite und die andere Asiatin.

„Wir würden gerne ihre Heiligkeit bitten, den Segen für unsere Heirat zu geben.“

Nachdem er nach ihren Namen und ein bisschen über ihren Hintergrund fragte, gab er seine Zustimmung. Er legte seine Hände auf ihre Stirn und sprach ein Gebet. Andere traten schnell mit Fragen hervor.

„Ich hatte einen Traum, Scheich, in dem ich auf der Spitze eines Berges war, und da war ein Licht über mir und es fing an Blumen zu regnen.“

„Das ist ein guter Traum mein Kind, du bekommst göttlichen Segen.“

„Meine Schwester ist krank, Scheich. Bitte bete für ihre Genesung.“

Er hielt seine Hände hoch und betete, und alle machten es ihm nach.

Schließlich stand er auf und bewegte sich zur Treppe, immer noch umgeben von Bittstellern. Das war meine letzte Chance, bevor er verschwand. Ich zwängte mich vorwärts durch die Menge.

„Scheich Nasim, darf ich dich über den Mahdi befragen. Du sagtest er wird kommen?“

Er begann die Stufen hinaufzugehen, gefolgt von seinen grünen Bodyguards.

„Er ist hier!“

„In diesem Raum?“ Ich folgte ihm die Stiegen hinauf.

„Nein, im Hidschas.“ (Die Gegend rundherum Mekka und Medina.)

„Weiß irgendjemand, wer er ist?“

„Er hat sich noch niemandem gezeigt.“

„Woher weißt du es dann?“

„Mein Scheich sagen mir.“

„Ist das der Scheich, der tot ist?“

Scheich Nasim glaubte, dass er in Kontakt mit einem Scheich war, der im Jahre 1940 gestorben ist.

„Kommt darauf an, was du meinen mit tot?“

„In Sinne von nicht mehr am Leben sein.“

Scheich Nasims Bodyguards hatten genug von meinen Fragen und blockierten aggressiv meinen Zugang, indem sie mich die Treppen hinunterdrängten. Der Scheich wurde rasch hinaus eskortiert und verschwand.

Ich war ein bisschen enttäuscht von dem, was ich bei Scheich Nasims Runde erlebt habe. Nicht so sehr von Scheich Nasim selbst, aber mehr von der Art und Weise wie seine Anhänger vor ihm gekrochen sind. Es schien nichts weiter als ein Personenkult zu sein. Ich war außerdem äußerst skeptisch gegenüber seinen Behauptungen besonderes Wissen von einem Scheich zu bekommen. Nachdem Scheich Nasim sich mit einigen seiner Murids nach oben zurückgezogen hatte, fing ich an zum Ausgang zu gehen, wobei sich mir ein großgewachsener Engländer näherte.

„Bist du auf dem Pfad, Bruder?“

„Meinst du, ob ich ein Sufi bin? Nein, nicht wirklich. Ich mag den Sufismus und möchte mehr erfahren, weshalb ich heute hierher gekommen bin.“

„Um mehr zu lernen, musst du den Weg gehen.“

„Das Problem ist, dass ich ein paar Dinge entmutigend finde, w.z.B. das Füße-Küssen und dieses besondere Wissen von einem toten Scheich.“

„Um uns folgen zu können, darfst du nicht urteilen und nichts widersprechen. Das ist die Weise, in der der Wissenssuchende sich dem Lehrer annähern muss, genauso wie Khidr Moses erklärte nichts zu hinterfragen, falls er lernen wolle.“

„Nun ja, Moses ist eine Sache, aber es scheint hier ein gefährliches Potential dafür zu geben, dass die Blinden die Blinden führen, meinst du nicht auch?“

„Deshalb musst du auch dem wahren Scheich folgen, damit du ihm vollkommen vertrauen kannst.“

„Mir fällt es schwer jemandem in diesen Dingen völlig zu vertrauen.“

„Dann ist das der Ursprung deiner Probleme, Bruder.“

„Weshalb vertraust du Scheich Nasim so sehr?“

„In jedem Zeitalter gibt es einen auserwählten Vertreter (Khalifah) Gottes. In unserer Zeit ist es Scheich Nasim. Er ist der perfekte Heilige.“

„Was ist dein Beweis?“

„Jene, die ihm folgen haben den Beweis. Scheich Nasim weiß Dinge, von denen normale Leute keine Kenntniss haben können. Er hat dies bei vielen Gelegenheit unter Beweis gestellt. Zum Beispiel habe ich selbst bezeugt wie er die exakte Zeit voraussagte, in der einer seiner Anhänger sterben würde, und es passierte genau so wie er es behauptete.“

„Ich zweifle nicht deine Worte an, aber es könnte viele rationale Erklärungen dafür geben.“

„Ein weiterer Beweis für dich, mein verehrter Bruder, ist, dass er die Fähigkeit hat mit jedem seiner Murids zu beliebiger Zeit zusammen sein kann. Er kann mit einem von ihnen an einem Ort und mit einem anderen an einem anderen Ort zusammen sein.“

„Tut mir leid, aber mir fällt es sehr schwer das zu glauben.“

„Es ist die Arroganz in deinem Nafs (Ego), das dich vom Glauben abhält. Du musst aufhören zu widerstehen, loslassen und dein Herz öffnen.“

Unsere Unterhaltung erinnerte mich an eine Passage aus Alice im Wunderland:

„Das kann ich nicht glauben!“, sagte Alice.

„Nein?“, sagte die Königin mitleidig. „Versuch es noch einmal: Tief Luft holen, Augen zu.“

Alice lachte. „Ich brauche es gar nicht zu versuchen,“ sagte sie. „Etwas Unmögliches kann man nicht glauben.“

„Du wirst darin eben noch nicht die richtige Übung haben,“ sagte die Königin. „In deinem Alter habe ich täglich eine halbe Stunde darauf verwendet. Zuzeiten habe ich vor dem Frühstück bereits bis zu sechs unmögliche Dinge geglaubt.“

Scheich Nasim war Gegenstand vieler absonderlicher Behauptungen und wurde mit Plänen in Verbindung gebracht, die an den Haaren herbeigezogen waren. Eine der vielleicht bizarrsten war das „Mond-Tempel-Projekt“, gedacht als ein „wahres Zeichen für rationale Menschen.“ Der Gründer des Projekts, ein russischer Muslim namens Asadula, sagte: „Es gibt eine göttliche Vorherbestimmung in der Tatsache, dass das Symbol

des Islam und die Minaretten auf unseren Moscheen Raumschiffen ähneln.“ Asadula erhielt die Berufung einen Mondtempel zu bauen, während er für seinen Bruder, der operiert wurde, betete:

„Und in einem Augenblick, oh Wunder, verlor ich jeglichen Sinn für die Realität. Es war so, als ob ein sehr kraftvoller Lichtstrahl in mein Auge traf, mit seiner strahlenden Helligkeit. Ich schloss meine Augen, um das blendende Licht zu blockieren, doch es half nichts – der himmlische Strahl drang weiter durch bis zum Kern meines Wesens. Es fühlte sich so an, als ob alle Organe meines Körpers durchdrungen und auf diesem mysteriösen Faden eines noch nie dagewesenen Lichtes ausgestreckt wurden. Und als ob wir eine Unterhaltung von vor langer Zeit fortführen – was meinen ganzen Leib erschauerte – sagte eine Stimme zu mir:

,Und solche Torturen werden vorübergehen, doch dein Schicksal ist unbezwinglich! Die für deinen Bruder vorgesehene ansehnliche Versorgung ist noch nicht am Ende. Er wird genesen. Und er wird an deiner Seite stehen, wenn ihr schuftet, um einen Tempel auf dem Mond zu bauen. Das wird keine einfache Reise sein. Dein Weg, Asadula, ist gewunden und steinig. Und du wirst einen Tempel auf dem Mond errichten als Symbol menschlichen Glaubens. Und der fünfache Ezān (Gebetsruf) zur Erlösung wird durch das ganze Universum hörbar sein.“

Der Sufismus wird im Westen bewundert, weil es zum Trend passt, dass die Religion moderat, liberal und tolerant zu verschiedenen Lebensweisen sein muss. Ein Sufi-Scheich, den ich einlud um bei SOAS eine Rede zu halten, erklärte, dass der Sufismus der Gipfel aller Religionen ist und man sowohl christlichen, jüdischen und hinduistischen Sufis als auch muslimischen Sufis begegnen wird. Sufi-Scheichs wurden in den 60er und

70er Jahren oft mit der gleichen Ehrfurcht angesehen wie die Gurus des Hinduismus, und manch eine Hippie-Anhängerschaft würde letztendlich dem Sufismus in der einen oder anderen Form folgen. Doch ich fand Scheich Nasims Gesellschaft und die Sufi-Kreise, die ich später besuchte, nicht überzeugend. Meine Erfahrungen stimmten mich sehr skeptisch gegenüber den Behauptungen solcher Scheichs. Es schien bestenfalls harmlose Exzentrizität und im schlimmsten Fall gefährliche Selbsttäuschung zu sein. Natürlich gab ich dem Sufismus nicht als Ganzes die Schuld wegen den Schwächen bestimmter Sufi-Scheichs oder deren Anhängern, jedoch nahm es mir die Lust einem Sufi-Orden beizutreten. Nichtsdestotrotz fühlte ich mich hingezogen zum spirituellen und metaphorischen Verständnis des Islam, welches der Sufismus lehrte, und obwohl ich mich nicht einen Sufi nennen konnte, entwickelte ich eine Tendenz zu einer weniger wortgetreuen Interpretation des Qur'ān. Einem Glauben, dass hinter den Worten ein tieferer Sinn versteckt lag, der nicht sofort ersichtlich war. Ich genoss auch Schriften, Gedichte und Parabeln von Sufis. Unter diesen Gleichnissen befanden sich die heiteren Geschichten des Joha (auch bekannt als Mulah Nasreddin.) Sie werden überall in der muslimischen Welt erzählt, und sind ein Teil einer mündlichen Tradition, die Jahrhunderte alt ist. Es sind humorvolle Geschichten, die außerdem auch eine Weisheit vermitteln. Eine meiner vielleicht Liebsten ist jene, die sich über den Sufismus selbst lustig macht:

Joha spazierte im Basar mit einer großen Gruppe von Anhängern. Was auch immer Joha tat, machten ihm seine Anhänger nach. Nach ein paar Schritten würde Joha immer stillstehen und seine Hände in der Höhe schütteln, seine Füße berühren, aufspringen und „Hu Hu Hu!“ rufen. Also würden seine Anhänger ebenfalls stillstehen und genau dasselbe tun.

Einer der Händler, der Joha kannte, fragte ihn leise:

„Was tust du, mein alter Freund? Warum ahmen dich diese Leute nach?“

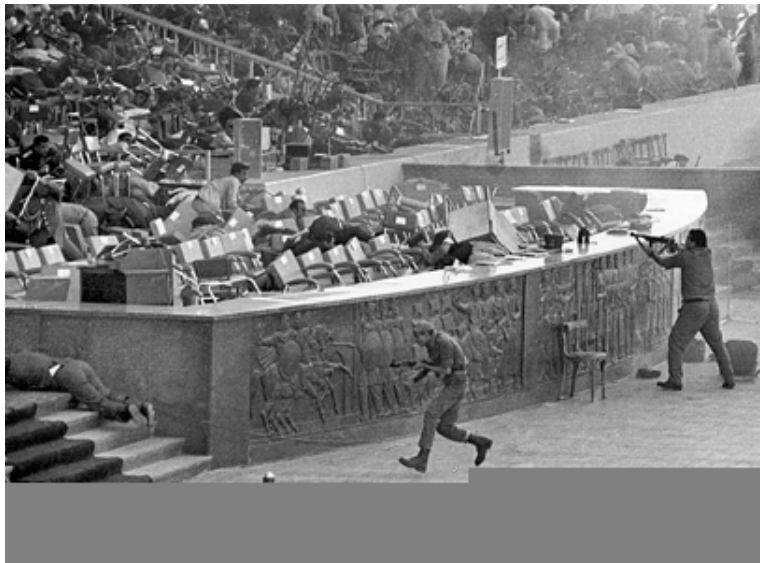
„Ich bin jetzt ein Sufi-Scheich,“ erwiderte Joha. „Dies sind meine Murids (spirituelle Suchende). Ich helfe ihnen die Erleuchtung zu erlangen!“

„Woher weißt du, wann sie die Erleuchtung erlangt haben?“

„Das ist sehr einfach! Jeden Morgen zähle ich sie. Jene, die nicht mehr da sind, haben die Erleuchtung erlangt!“

Kapitel 4

Die Zunahme des Aktivismus



„Hassan! Hassan! Sieh dir das an!“ rief mein Vater aus dem Wohnzimmer. Ich eilte die Stiegen hinunter und sah, wie er mitten im Zimmer stand und auf den Fernseher starrte. Die Szene sah irgendwie nach einer Art Militärparade aus, doch irgendetwas schien völlig daneben gegangen zu sein. Es war chaotisch, Leute schrien auf Arabisch herum und ich konnte das Feuern

der automatischen Waffen hören. Im Zentrum stand ein Podium und die Sessel lagen verstreut herum. Soldaten, die hinter einem Armee-Laster standen, feuerten auf das Zentrum des Podiums. Ein Soldat rannte ganz nahe zum Podium, hob seine Waffe an und fing an auf die Sessel zu schießen. Es war der Oktober 1981, und das war das Attentat auf den Präsidenten Sadat von einer gänzlich unbekannten Gruppe namens „Islamischer Jihad“ – unter den Mitgliedern war Aiman Zawahiri. Wenn ich jemals Zweifel hatte an der politischen Natur des Islam, so würden diese Zweifel bald zerstreut werden. Muslime waren zur jenen Zeit selten nicht im TV zu sehen – von der Geiselnahme von Teheran zur Bombardierung der US-Botschaft in Beirut.

Es war meine spirituelle Suche nach der Wahrheit, die mich zum Islam gebracht hatte. Ich fühlte mich von den mystischen Passagen des Qur’ān angezogen, und vom Versprechen innerer Weisheit und Erleuchtung. Doch sobald ich ein Muslim wurde, war es wie selbstverständlich, dass ich die politische Einstellung anderer Muslime zu Themen wie Palästina, Kaschmir, Afghanistan und später Bosnien, Tschetschenien und Irak unterstützen sollte. Diese Annahme wurde nicht nur von Muslimen, sondern auch von Nicht-Muslimen gemacht. Sobald jemand wusste, dass ich ein Muslim bin, würde ich Bemerkungen wie folgende zu hören bekommen:

„War es nicht dumm von den Amerikanern, Helikopter zu schicken, um zu versuchen die Geiseln im Iran zu retten?“

„Ich denke die Teilung von Zypern in zwei Staaten ist die einzige Lösung, meinst du nicht auch?“

„Hast du gehört was Präsident Asad den Muslimen in Hama angetan hat?“

Zu der Zeit wusste ich sehr wenig über diese Themen, aber bald erkannte ich, dass von mir Expertenwissen erwartet wurde, einfach aufgrund der Tatsache, dass ich ein Muslim bin. Nur

wenige Tage, nachdem ich aus Ägypten im Jahre 1979 zurückgekehrt war, saß ich im Haus meines Schwagers mit meinem Vater und einem jungen arabischen Studenten.

„Woher kommst du?“ fragte ich.

„Palästina.“

„Wo ist Palästina?“

Ich hatte das Wort Palästina oft gehört. Als ich sehr klein war, zeigte mir mein Vater eine Narbe, und sagte: „Genau da haben mich die Juden in Palästina getroffen.“ Es war eines der wenigen Male, wo er über seine Vergangenheit gesprochen hat. Ich dachte die Narbe war ziemlich cool, aber hatte keine Ahnung was er mit ‚Palästina‘ meinte. Sowohl mein Vater als auch der junge Palästinenser waren entsetzt über meine Unwissenheit. Nachdem sie mir eine kurze Geschichtslektion gegeben hatten, erzählte mein Vater wieder stolz von der Geschichte wie er in 1948 verletzt wurde, als er mit der Muslimbruderschaft gegen die ‚Juden‘ kämpfte. Ich fühlte mich beschämt wegen meiner Unkenntnis über ein solch wichtiges Thema, und nahm mir deswegen vor, mich in diese Sache einzulesen.

Im Gegensatz zu Christentum sieht der Islam keine Trennung zwischen Politik und Religion vor. Es gibt kein „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Der Prophet Mohammed war sowohl ein militärischer und politischer Führer als auch ein spiritueller Führer, und er machte deutlich, dass der Islam für jeden Teil des Lebens gilt, im öffentlichen sowie im privaten Raum. Muslime müssen als ein Körper betrachtet werden; so wie er sagte: „Wenn ein Teil des Körpers Schmerz erleidet, dann leidet der ganze Körper.“ Darum dachte ich, dass meine Hingabe zum Islam auch eine Hingabe zu meinen muslimischen Brüdern und Schwestern in der ganzen Welt bedeuten müsste. Ich fing an ein starkes Interesse für die Weltpolitik zu entwickeln und las über Konflikte und Länder, über die ich bisher nichts wusste. Die zwei größten Streitthemen zu dieser Zeit waren die russische Invasion von Afghanistan und natürlich Palästina.

Die Not der Palästinenser im Jahre 1982 wurde hervorgehoben, als unbewaffnete palästinensische Männer, Frauen und Kinder in Sabra und Schatila von einer christlichen Miliz massakriert wurden, während die Camps von der israelischen Armee umgeben waren. Ich erinnere mich an die Bilder ganzer Familien, die tot in den engen Straßen lagen, und wie ihre Körper durch die heiße Sonne aufgebläht waren, und ihre Hände immer noch an den Ausweispapieren festhielten, die sie in ihrer Verzweiflung gezeigt hatten. Die Bilder erzeugten eine enorme Wut in mir. Ich empfand auch eine Menge Frustration, weil die muslimischen Führungskräfte nichts unternahmen, um zu helfen. Der russische Einmarsch in Afghanistan löste ganz andere Emotionen in mir aus. Der Kampf der Mujahidin gegen die Gewalt einer Supermacht war inspirierend und es bestätigte in mir den Glauben, dass die Muslime nur durch die Rückkehr zum Islam die erlittenen Ungerechtigkeiten vergelten können.

Ein weiterer Faktor, der dazu beitrug die Muslime in GB zur jenen Zeit zu politisieren, war der Zufluss von Muslimen aus anderen Ländern, insbesondere Arabern. Manche waren Vertriebene und Dissidenten, die eine internationale Agenda mit sich brachten, doch die meisten waren Studenten oder schlecht bezahlte Arbeiter, die hierher für ein besseres Leben kamen. Viele waren keine praktizierenden Muslime, als sie ankamen. Gefühle der Isolation und Entfremdung brachte sie zu den Moscheen und dann zu örtlichen Studienkreisen, wo viele bald sehr religiös wurden. Ich dachte schon immer, dass es ironisch ist, dass Muslime, die in ihrem Heimatland nicht religiös waren, erst dann religiös wurden, nachdem sie zu einem nicht-muslimischen Land ausgewandert sind. Es scheint ein enger Zusammenhang zu bestehen, zwischen dem Verlust der Identität, als Folge der Entwurzelung aus der eigenen Umgebung, und dem Zugehörigkeitsgefühl und Selbstbewusstsein, das die Religion bietet.

Insbesondere die Araber entdeckten bald, dass andere Muslime in England zu ihnen aufschauten. Eine Rassenhierarchie hat schon immer unter den Muslimen existiert – mit den Arabern an der Spitze, trotz der Tatsache, dass sie nur etwa 12%

der Muslime weltweit ausmachen. Der Hauptgrund, warum zu ihnen aufgeschaut wird, ist, dass sie den Schlüssel zum Verständnis der Worte Gottes besitzen: die arabische Sprache. Muslime glauben, dass der Qur'ān das buchstäbliche Wort Gottes ist und nicht übersetzt werden kann. Sobald es übersetzt wird, ist es nicht mehr länger das Wort Gottes, sondern nur noch die Interpretation einer Person. Jemand, der kein Arabisch kann, wird immer im Nachteil gegenüber einem Arabisch Sprechenden sein, wenn es um Streitigkeiten über die Bedeutung des Qur'ān geht. Wenn nichts mehr hilft, kann der Arabisch Sprechende einfach behaupten, dass der andere die wahre Bedeutung der Worte Gottes nicht verstehen kann. Ein weiterer Grund für diese Hierarchie ist, dass der Prophet selbst ein Araber war. Dies hat eine religiöse Bedeutung, da die Nachahmung des Propheten Mohammed ein wichtiger Aspekt des Islam ist. Mohammed spiegelt die arabische Kultur wieder, in der er lebte, und daher haben arabische Bräuche, Kleidung und Ernährungsgewohnheiten die islamischen Bräuche, Kleidung und Ernährungsgewohnheiten stark geprägt. Viele traditionelle Rechtsschulen des Islam legen auch fest, dass der Kalif (Führer der Muslime) ein Araber vom Stamm der Quraisch sein muss, dem Stamm des Propheten.

Viele Araber, die nach England kamen, genossen das Gefühl der Selbstwichtigkeit, das sie durch ihre neuen Rollen als islamische „Experten“ erhielten. Sie tauschten ihren westlichen Lebensstil für einen Jilbab, eine weiße Kappe und den Titel eines Scheichs ein. Der Wandel von verwestlichten, jungen Männern zu religiösen Führern wird von Abu Hamza gut veranschaulicht. Er kam in England im Jahre 1979 an – im selben Jahr, in dem ich praktizierender Muslim wurde – und das einzige, das er zu dieser Zeit praktizierte, waren seine Anmachsprüche im Nachtclub Soho, wo er als Türsteher arbeitete. Es ist schwierig sich ein Bild von Abu Hamza vorzustellen, das anders ist, als jenes vom einäugigen Wasserspeier mit Hakenhand – so beliebt bei der Boulevardpresse. Doch laut seiner englischen Ex-Frau war er ein attraktiver, romantischer und zärtlicher junger Mann, dem viele Frauen hinterherjagten. Im Jahre 1984 aber, nach dem

Besuch von radikalen Predigten bei einer örtlichen Moschee, wurde er zunehmend zutiefst religiös. Er reiste nach Afghanistan, um im Jihad gegen die Russen zu kämpfen, wo er eine Hand und das Licht des linken Auges verlor. Dann kam er zurück nach England und fing an als Scheich Abu Hamza zu predigen. Abu Hamza war ein eindrucksvolles Beispiel für diesen Wandel, aber dieses Muster erlebte ich sehr häufig. Ein gemeinsamer Faktor bei allen war, dass sie eine simplistische, wortgetreue Sichtweise des Islam annahmen, die ihnen erlaubte den Qur'ān unkritisch zu erklären, ohne sich auf jahrhundertealte, traditionelle islamische Gelehrsamkeit zu beziehen, in der keiner von ihnen eine formale Ausbildung hatte.

Die Mehrheit der heimischen, britischen Muslime waren Asiaten aus Süd-Ost-Asien oder Ost-Afrika. Ihre Eltern waren in den 60ern und 70ern hierher gekommen, und sahen sich trotzdem als Pakistanis oder Inder statt Briten. Ihre Kinder, andererseits, fühlten eine geringere Verbindung zu den Ländern ihrer Eltern, da sie hier in England aufwuchsen. Sie waren daran interessiert, mehr über einen Islam zu lernen, der frei von kulturellen Einflüssen ist, um es in ihren Alltag zu integrieren, und sie sahen eher die Religion als die Nationalität, als Grundlage ihrer Identität an. Aber sie waren abgeschnitten von den islamischen Bräuchen und Gemeinden des indischen Subkontinents. Ihre Eltern konnten ihnen nicht viel Hilfe in islamischen Themen bieten. Da sie als Arbeitsmigranten in den Westen kamen, war ihr Glaube an den Islam entweder nur ein Lippenbekenntnis oder ihr Wissen war gering und vermengt mit ihrer lokalen Kultur. Als Folge wurde die jüngere Generation zunehmend von den neueren arabischen Einwanderern beeinflusst. Diese Kombination erzeugte die richtigen Zutaten für die Etablierung von wortgetreuen und militanten Bewegungen in England. Der egalitäre Charakter des Buchstabenglaubens war attraktiv für die Jungen, ebenso wie das Gefühl der Rebellion, das von der militanten Ideologie angeboten wurde. In Wahrheit hatten diese Gruppen mehr gemein mit solchen revolutionär politischen Parteien, wie ich sie an der Universität erlebt hatte, als mit den traditionellen, islamischen Bewegungen.

Trotzdem waren die meisten islamischen Treffen in den frühen 80ern aufgeschlossen und vor allem tolerant. ‚The East Finchley Da‘wa Society‘ (die Ost-Finchley-Da‘wa-Gesellschaft) – von der ich ein Mitglied wurde – war ein typisches Beispiel. Es war ein Klub speziell für junge Muslime, die die Grundlagen des Islam lernen wollten. Die Treffen waren gemischt und informell und wir rotierten wöchentlich die Führerschaft unter den Mitgliedern. Die unterschiedlichsten Redner waren eingeladen, darunter waren der Scheich Darsh, eine Delegation von der ‚Federation of Student Islamic Societies‘, ein Redner über alternative Medizin, ein Experte für Yoga, der Modernist Dr. Essawi, und der Bruder Yusuf Islam. Einmal luden wir einige amerikanische Evangelikale zu unserer Versammlung ein, um sie teilhaben zu lassen. Sie verbrachten den ganzen Abend mit dem Versuch, uns alle zum Christentum zu bekehren. Etwas, das jeder dort mit guter Laune und vorzüglicher Gastlichkeit hinnahm.

„Ich möchte beeeten mit dir, oh Hassaan!“ sagte Tom, ein großer und breitschultriger Mann aus Tennessee, als er seine Hand auf meinen Schenkel legte und ihn liebevoll drückte.

„Okay,“ sagte ich, und versuchte nicht auf seine Hand hinunterzusehen.

Die Gruppe der Amerikaner neigte dann ihre Köpfe, während Tom betete.

„Im Namen Jeesu danken wir dir Herr, für die Gelegenheit deine Liebe mit unseren geehrten moooslemischen Freunden zu teilen. Wir erbitten im mächtigen Namen Jeesu, dass du ihre Herzen öffnen mögest, um dein Wort zu empfangen. Mögest du dein Angesicht über sie leuchten, und ihnen zeigen, dass deine Liebe größer ist als alles, das wir uns vorstellen können. Im Namen Jeesu beten wir für diese Dinge.“

„Ah-men!“ sagten sie alle gleichzeitig.

Tom führte dann die Diskussion und erklärte uns die ‚Fehler‘ im islamischen Verständnis über Jesus und das Christentum, und bat uns alle dringend Jesus in unser Leben zu lassen, so dass wir errettet werden mögen. Danach hatten wir gemeinsam Tee und Jammie Dodgers (Gebäck.)

Die Da‘wa-Gesellschaft gab ihr eigenes Magazin mit dem Namen „The Clarion“ (Der Weckruf) heraus, das ich selbst bearbeitete, und das Artikel über den Islam und aktuelle Themen beinhaltete. Manchmal waren diese ernst, oft aber heiter und humorvoll, wie z.B. ein Parodierezept von Benazir Bhutto – damalige Präsidentin Pakistans – namens „Political Hot Pot“ (Politisches Fondue mit Brühe,) und ein Maulana, der Ratschläge dafür gab, wie man das Schnarchen seines Mannes stoppen kann, und ein Schein-Interview mit Hafiz al-Assad dem Präsidenten Syriens, Vater des jetzigen Präsidenten. Der Interviewer fragt:

„Sie sind schon seit vielen Jahren der Herrscher ihres Landes. Was ist das Geheimnis ihres Erfolgs?“

„Es ist ziemlich einfach. Ich halte keine Wahlen ab. Sie verursachen zu viele Probleme, wie z.B. die Möglichkeit, dass jemand anderer gewinnt. Also habe ich Wahlen verboten und lasse jegliche Opposition foltern und töten.“

„Folter und Mord scheinen entscheidende Faktoren ihrer Politik zu sein, nicht wahr?“

„Oh ja, ich finde die beste Art, mit Menschen umzugehen, ist, sie zu töten. Einige meiner zuverlässigsten Verbündeten sind tote Leute.“

„Aber ihre Leibwächter sind nicht tot?“

„Nein, nein... natürlich nicht, immerhin wären sie nicht besonders nützlich, wenn sie tot wären, nicht wahr? Ich habe nur ihre Gehirne entfernen, ihre Zungen herausziehen und ihre Augen aufspießen lassen.“

„Sie haben ihnen das Gehör gelassen?“

„Ich bin nicht der herzlose Kapitalist, Zionist, Kommunist, rechter, linker, westlicher, östlicher – und alles was je existiert hat – Schlächter, als den mich die Presse darstellen will. Außerdem möchte ich ja, dass sie meine Befehle hören.“

Wir haben auch sportliche Aktivitäten, Camping-Ausflüge und Exkursionen organisiert. Bei einem Ausflug nach Exeter – um örtliche Muslime dort zu treffen – machten wir eine Pause in einem nahe gelegenen Park und die Männer fingen bald an Teams zu bilden, um Fußball zu spielen. Da es uns an Spielern fehlte, versuchten wir unser bestes, um einige der älteren Mitglieder unserer Gruppe zum Spielen anzuregen. Unter anderen war Scheich Hamid in unserem Team, einer der Imame an der Regent's Park Moschee zur jenen Zeit. Er war eine riesige Gestalt mit einem großen, runden Bauch, und war in seinem vollen Freitagspredigt-Gewand mit Turban gekleidet.

„Komm schon Scheich!“ sagte ich. „Sport zu machen ist ein Teil davon, ein guter Muslim zu sein!“ neckte ich.

Zu unserer Überraschung stand Scheich Hamid mutig auf und begann zu uns zu kommen.

„Er ist auf unserer Seite!“ sagte ich und fasste Scheich Hamid am Arm.

„Das ist nicht fair, du hast einen göttlichen Vorteil,“ kicherte Khalid.

„Die können ihn haben,“ nuschelte Ishfaq; „Ich denke nicht, dass er eine große Hilfe sein wird.“

Der Scheich nahm das Spiel jedoch ernst und setzte sein Gewicht ein, um alle wie kleine Kegel umzuhauen, bevor er dann den Ball in die Richtung stößte, in die er gerade schaute. Alle lachten so sehr, dass wir kaum noch richtig spielen konnten.

Nach dem Spiel, als wir auf dem Rückweg waren, und Scheich Hamid seinen Turban und seine Robe über seinem Arm trug und der Schweiß über sein pausbäckiges Gesicht runterrollte, lächelte er und sagte:

„Wann ist das nächste Spiel?“

„Na ja, wann immer es ist, Scheich,“ sagte Khalid.

„Das nächste Mal bist du auf meiner Seite!“

Doch bis Mitte der 80er Jahre hatte die Da‘wa-Gesellschaft bereits begonnen sich zu ändern. Ein Strom von kompromisslosen und engstirnigen Doktrinen begann sich in die Treffen einzuschleichen, so wie eine versteckte Infektion. Oft war es eine beiläufige Bemerkung, die jemand ,irgendwo‘ gehört hatte:

„Du darfst nicht ,Salam‘ zu Nicht-Muslimen sagen.“

„Es ist verboten deinen Bart zu schneiden.“

„Du darfst keine Gesichter malen.“

Diese Bemerkungen wurden unhinterfragt weitergegeben, weil die meisten nicht über das Wissen oder die Expertise verfügten, um sie anzufechten. Die Treffen wurden immer mehr getrennt, als diejenigen, die eine bestimmte Doktrin aufdrängten, darauf bestanden, dass nur sie den ,wahren‘ Islam hatten, und dass alle anderen falsch lagen. Wir sahen wie neue Mitglieder die Da‘wa-Gesellschaft besuchten, jeder von ihnen mit ihrer eigenen Agenda.

„Irgendwelche Ankündigungen?“ fragte ich am Ende einer Versammlung.

„Ja, die ,Islamic Association of North London‘ wird nächsten Sonntag eine Veranstaltung im Gemeindesaal abhalten, um den Geburtstag des Propheten Mohammed zu feiern. Alle sind eingeladen.“

„Das ist Bid‘a!“ warf ein junger Mann ein, der zum ersten Mal bei der Versammlung erschienen war. „Wir

dürfen nicht den Geburtstag des Propheten feiern. Es ist haram!“

Nach einer kurzen Stille machten wir mit anderen Ankündigungen weiter.

Er nannte sich selbst Abu Zubayr, obwohl das nicht sein echter Name war. Er reiste regelmäßig den ganzen Weg von East-London hierher, zusammen mit seinen Freunden, um uns Lektionen über die ‚korrekten‘ islamischen Glaubensinhalte zu geben.

„Der Islam ist perfekt und vollkommen. Es kann in keinsten Weise verändert werden. Alles Neue ist ‚Bid‘a‘ (Neuerung) und wird dich ins Höllenfeuer bringen.“

Er sprach langsam und präzise, so als ob er sich an ein Skript hielt, das er gut einstudiert hatte.

„Der Prophet Mohammed – Friede sei mit ihm – sagte: ‚Jede Bid‘a ist eine Irreführung und jede Irreführung ist im Höllenfeuer.‘“ Er pausierte um Wasser zu trinken, und er nahm drei Schlückchen genau so wie der Prophet.

„Heutzutage geben Muslime üblen Abirrungen allerart nach. Sie sind irregeleitet und verdorben. Brüder und Schwestern! Wir müssen zum reinen Islam zurückkehren. Kehrt zurück zum Islam, so wie er vom Propheten und seinen rechtschaffenen Gefährten praktiziert wurde – wenn wir denn Erfolg in diesem und im nächsten Leben haben wollen.“

Im Laufe der nächsten Wochen haben wir gelernt, dass noch mehr Dinge verboten waren – wie z.B. das Erzählen von Witzen, die nicht buchstäblich wahr sind, da sie als eine Form der Lüge

betrachtet wurden. Dies bedeutete, dass die meisten Witze verboten waren, da es nur wenige gibt, in denen keine imaginären Situationen vorkommen. Das Anhören von Musik war ebenfalls verboten – abgesehen vom Spielen einer Trommel aus Tierhaut während der Eid-Feste. Abu Zubayr erzählte einer neuen Konvertitin, dass es ihr nicht erlaubt sei am Weihnachtsessen mit ihren Eltern teilzunehmen, weil sie dadurch Schirk begehen würde (Götzendienst) – die größte Sünde in den Augen Gottes. Abu Zubayr und seine Gefährten vertraten eine Minderheit bei unseren Versammlungen, doch die meisten von uns hatten nicht die Fähigkeit oder die Kraft, um seine Angriffe abzuwehren.

„Wir müssen stets gottesandächtig sein,“ sagte ich während einer Rede, die ich vorbereitet hatte. „Wir sollten daran denken, dass Gott immer mit uns ist. Er ist überall!“

„Das ist Kufr (Unglaube)!“ warf Abu Zubayr ein.

„Was denn?“

„Zu sagen, dass Allah überall ist!“

„Warum?“

„Weil uns Allah im Qur’ān gesagt hat, dass Er auf dem Thron über den sieben Himmeln ist: *Der Gnadenreiche, Der Sich auf den Thron niederließ.*“

„Das ist aber nur eine Redewendung. Gott übersteigt unser Verständnis.“

„Indem du sagst, dass Gott überall ist, deutest du an, dass Gott auch in der Toilette ist – wa ‘audu billah (Ich suche Zuflucht bei Allah)!“

Abu Zubayr und seine Freunde waren Salafis – auch bekannt als Wahhabiten – die eine buchstabenverliebte und puritanische Variante des Islam unterstützten, welche die Religion von den Dingen zu reinigen sucht, die als Erfindungen, Aberglauben und Irrlehren betrachtet werden. Während der 80er Jahre finanzierte Saudi-Arabien die Ausbreitung der salafistischen

Lehren und subventionierte salafistische Bücher, welche muslimische Buchläden im ganzen Land überschwemmten. Sie richteten auch Büros wie die ‚Muslim World League‘ (Islamische Weltliga) ein, in Tottenham Court Road, die finanzielle Hilfe gaben für islamische Organisationen, Moscheen, Schulen, Studenten und Privatpersonen die bereit waren, ihre Ansichten anzunehmen. Da Muslime keine andere Quelle hatten, zu der sie sich wenden konnten als sie am meisten Hilfe brauchten, waren die meisten, wenn nicht alle, bereit die festgelegten Bedingungen zu akzeptieren, und sie dachten, dass es kein ernstes Problem sei. Ich selbst bewarb mich bei der Islamischen Weltliga für ein Stipendium, um Arabisch und den Islam in Ägypten zu studieren. Mir wurde ein Platz angeboten, nicht in Ägypten, wo sie die Lehre als Deviation ansahen, sondern in Saudi-Arabien an der Universität von Medina. Hier wurden die Lehrpläne sorgfältig vorbereitet und von Salafi-Lehrern gelehrt, um sicherzustellen, dass alle Schüler den ‚wahren‘ Islam lernen würden. Bevor ich meine Entscheidung treffen musste, hatte ich zum Glück einen Platz bei SOAS angeboten bekommen, und konnte daher das andere Angebot ablehnen, doch mein Bruder Lutfi entschied sich dafür ein ähnliches Angebot anzunehmen, und studierte an der Universität von Medina für mehrere Jahre. Er kehrte mit einem sehr düsteren Bild von der saudischen Bildung und vielen schockierende Geschichten zurück, wie z.B. als er in der Moschee des Propheten in Medina einschlief, nur um von der Mutawwa (Religionspolizei) aufgeweckt und mit Stöcken geschlagen zu werden. Die Mutawwa wurde durch das „Komitee für die Verbreitung der Tugend und die Verhinderung des Lasters“ berufen, um sicherzustellen, dass jeder das islamische Gesetz einhält. Dies beinhaltete die Durchsetzung von islamischer Kleidung, Gebetszeiten, Speisegesetzen, die Festnahme von Jungen und Mädchen, die miteinander in Gesellschaft erwischte wurden, und die Beschlagnahmung von unislamischen Gegenständen wie z.B. westlicher Musik und Filme. Sie verbieten auch den Götzendienst, was lose definiert ist und offenbar auch das Einschlafen in der Moschee des Propheten einschließt. Im Jahre 2002 haben sie Schulmädchen an der Flucht aus einem brennenden Gebäude in Mekka gehindert, weil die

Mädchen nicht richtig verschleiert waren. Fünfzehn Mädchen starben und viele weitere waren als Folge verletzt. Die Mutawwa haben für die Durchsetzung der Scharia sogar durch moderne Technik Hilfe angeworben, indem sie eine Webseite gestartet haben, wo man die Behörden über unislamische Aktivitäten anonym informieren kann. Die Salafis waren nicht die einzige militante Gruppe auf dem Vormarsch während dieser der Zeit. Hizb ut-Tahrir (wörtlich: die Partei der Befreiung) war ihr Hauptkonkurrent bei der Eroberung der Herzen und Gedanken der jungen britischen Muslime. Einer ihrer prominenten Mitglieder zu der Zeit, Farid Kasim, wurde zum regelmäßigen Besucher von Versammlungen der Da'wa-Gesellschaft. Er war besessen von der Idee eines „islamischen Staates“ (Kalifat.) Er hörte sich unsere Gespräche an, aber nicht um zu lernen oder beizutragen, sondern um sie an sich zu reißen und über das Kalifat zu reden.

„Demokratie ist gänzlich gegen den Islam. Ein vom Kalifat geleiteter islamischer Staat ist die einzige akzeptable Form einer islamischen Regierung: ‚Wer nicht nach dem richtet, was Allah hinabgesandt hat – das sind die Ungläubigen.‘ (5:44)“

„Doch es gibt viele Prinzipien in der Demokratie, die vollkommen islamisch sind,“ erwiderte ich. „Das Prinzip der Schura (Beratung,) zum Beispiel, ist das Fundament der Demokratie!“

„Demokratie ist völlig inkompatibel mit dem Islam. Demokratie bedeutet, dass Menschen das Recht haben Gesetze zu bestimmen. Es gibt dem Menschen das, was ausschließlich dem Schöpfer gebührt. Es ist die Pflicht eines jeden Muslims die Demokratie abzulehnen.“

„Muslimische Länder sind nicht viel besser, oder sind sie das?“

„Das kommt daher, weil sie das Kalifat und die Scharia aufgegeben haben.“

„Aber du kannst den Menschen nicht einfach einen islamischen Staat aufzwingen.“

„Wenn du wartest bist die Leute bereit sind, dann wirst du niemals einen islamischen Staat haben. Wir müssen zuerst die Regierung ändern, dann werden sich auch die Menschen ändern.“

„Geht es im Islam nicht darum, den Menschen zu verwandeln?“

„Im Islam geht es darum, das Gesetz Gottes auf Erden durchzusetzen.“

Farid war ein sehr streitlustiger junger Mann mit einer unglaublichen Energie und voller Tatendrang, was kennzeichnend für die Partei war, bei deren Gründung in England er geholfen hatte, mit Omar Bakri und anderen. In der Tat waren er und Omar Bakri sogar für die Hizb ut-Tahrir viel zu radikal, und sie gingen weg um eine noch militantere Gruppe namens Al-Muhajirun zu gründen, die berühmt waren, unter anderem für die „Magnificent 19“-Konferenz, in der die Selbstmordattentäter gelobt wurden, die für die Angriffe des 11. September verantwortlich waren.

Auch in den Universitäten wurden die muslimischen Studenten radikalisiert. Als ich im Jahre 1980 der SOAS Islamic Society beitrat, war es eine sehr akademische Gesellschaft, die für Professoren als auch für Studenten attraktiv war. Ich setzte diese Tradition fort, nachdem ich der Vorsitzende wurde, und organisierte Vorträge über die Entwicklung des Sufismus, Ausstellungen zu islamischer Kunst und Seminare über archäologische Funde. Doch zum Ende meiner Zeit als Vorsitzender gab es eine wachsende Anzahl von Militanten der Hizb ut-Tahrir, die versuchten mit Druck mitzumischen. Während einer unserer Versammlungen wurde ein nicht-muslimischer Friedensaktivist, den ich als Redner über die Lage von Palästina einlud, von Mitgliedern der Hizb ut-Tahrir in die Zange genommen. Sie standen auf und riefen Parolen und Beschimpfungen, und schließlich legten sie die Versammlung in einer chaotischen At-

mosphäre lahm. Das Publikum, für das wir einmal attraktiv waren, hörte allmählich auf zu kommen. Es war schwierig die Fundamentalisten von der Islamic Society und von den Da'wa-Versammlungen auszuschließen. Per Definition waren sie Muslime, und es fiel uns schwer Leute auszuschließen, die – in jeder Hinsicht – fromme Muslime waren. Obwohl ihre Herangehensweise konfrontativ und aggressiv war, versuchten sie zumindest etwas gegen das zu tun, was den Muslimen widerfuhr. Also duldeten wir ihre Anwesenheit, in der Hoffnung, dass sie ihre Einstellung mäßigen würden. Doch sie wurden immer kühner und übernahmen die Kontrolle über islamische Gemeinden und legten eine viel militantere Agenda fest. In den späten 80ern hatte der Einfluss dieser Gruppen einen Höhepunkt erreicht und viele junge, britische Muslime wurden radikalisiert. Sie waren nicht mehr länger bereit, die wahrgenommenen Ungerechtigkeiten oder Angriffe auf ihre Religion passiv hinzunehmen. Sie waren bereit ihren Ärger und ihre Frustration bei der kleinsten Provokation zu demonstrieren. Im Jahre 1988 kam diese Provokation in der Form eines Buches: „Die satanischen Verse.“



Das erste mal als ich über „Die satanischen Verse“ gehört habe, war bei einer Sitzung der Da'wa Society. Nach den üblichen Gesprächen und Diskussionen, fragte ich:

„Gibt es sonst noch etwas?“

„Ja,“ sagte Naeem, ein sanfter, leise sprechender junger Asiate aus Kenya. „Ich habe hier ein paar Fotokopien aus einem Buch mit dem Namen ‚Die satanischen

Verse', von Salman Rushdie.“ Er reichte sie herum. „Dieses Buch ist eine Blasphemie gegen unseren heiligen Propheten Mohammed und die Mütter der Gläubigen.“

Es gab einige herabwürdigende Zitate über jemanden namens Mahound, einige Beschimpfungen, und Kommentare über die Ehefrauen des Propheten, dass sie Huren seien und die heilige Ka'ba ein Bordell sei. Nichts davon ergab viel Sinn für mich. Aber es war egal, wir waren uns alle einig, dass das ein böser Angriff auf den Islam war; und es wurde oft gemurmelt: „Astaghfirullah!“ (Möge Gott mir verzeihen) und „Audhubillah!“ (Ich suche Zuflucht bei Gott) und sogar hin und wieder „Allahu Akbar!“ (Gott ist groß!). Die Maßnahmen, die wir ergreifen wollten, waren ziemlich milde im Vergleich zu dem, was später kommen würde. Naeem hatte die Adresse von Penguin Books, und alle von uns verfassten einen eigenen Brief, in dem wir die sofortige Absetzung des Romans und eine öffentliche Entschuldigung an die Muslime forderten.

Bald wurden jedoch militantere Maßnahmen gefordert, als sich Kunde über das Buch verbreitete. Ein Momentum baute sich auf und das Buch erlangte eine viel größere Bedeutung, was zur Auslösung einer Welle von aufgestautem Zorn führte. Demonstrationen und Märsche wurden organisiert. Viele Länder fingen an das Buch zu verbieten, doch dies schien die Größe der Proteste nur noch zu erhöhen, und Bücherverbrennungen fanden in Bolton und in Bradford statt. Dann gab im Februar des Jahres 1989 Ayatollah Khomeini eine Fatwa heraus, in der stand:

„Es die Pflicht aller Muslime alle Mühen, Leben und alles Geld daran zu setzen, um ihn (Rushdie) in die Hölle zu schicken.“

Obwohl Khomeini ein Schiit war und die meisten Muslime in Großbritannien Sunniten waren, traf seine Fatwa dennoch bei vielen Muslimen auf der Straße auf Zustimmung. Es gab auch

einige vernünftigeren Stimmen, die argumentierten, dass weil Rushdie nicht in einem islamischen Staat lebte, so eine Strafe einfach nicht zur Anwendung kommen sollte, doch ihre Stimmen wurden von der Hysterie über diese ganze Sache übertönt.

Ich kannte viele Muslime, die das Todesurteil gegen Rushdie unterstützten – nicht etwa weil sie eine Ahnung von islamischem Recht hatten – sondern einfach weil sie das Gefühl hatten, dass genau das von ihren muslimischen Glaubensbrüdern erwartet wurde. Sie besaßen nicht das Wissen, um gegen die Fatwa zu argumentieren und sie wollten nicht, dass andere denken, dass ihre Entschlossenheit schwach war. Nur wenige – wenn überhaupt wer – hatten die leiseste Ahnung davon, was tatsächlich im Buch geschrieben stand. Bis heute bin ich noch nie jemandem begegnet, der „Die satanischen Verse“ gelesen hat. Ich habe versucht, es selbst einmal zu lesen, ich las die ersten paar Seiten, mehrere Male, und legte es dann weg, und dachte mir, dass ich es später lesen würde. Das tat ich nie. Aber es spielte keine Rolle mehr, was tatsächlich im Buch stand, denn es wurde zu einem Symbol des Bösen, und den Widerstand dagegen zu schwören, hieß, dem Islam gegenüber die Treue zu schwören. Es gab nur wenige Muslime zu dieser Zeit, die sich nicht in diese Hysterie stürzten; Yusuf Islam war einer von ihnen.

Ich habe Yusuf zum ersten Mal im Jahre 1980 getroffen, als ich einen Gesprächskreis mit dem Namen „Die Gefährten der Moschee“ besuchte, die er in der Regent's Park Moschee leitete. Während der fünfzehn Jahre, in denen ich als Lehrer an der Islamia School arbeitete, habe ich ihn sehr gut kennen gelernt. Zu Beginn wurde er mit dogmatischen und wortgetreuen Ansichten von Traditionalisten sehr beeinflusst. In gewisser Weise spiegelt seine spirituelle Reise die Etappen wieder, durch die viele Konvertiten gehen, und die mit der Versöhnung ihrer Vergangenheit endet. Natürlich ist der Unterschied bei Yusuf, dass er berühmt ist. Neue Konvertiten haben es noch vor sich, zu einem umfassenden Verständnis und zu einer umfangreichen Erfahrung ihres neuen Glaubens zu gelangen, und sie sind zwangsläufig auf die Rechtleitung durch andere angewie-

sen. Bei Muslimen heißt das, dass viele Leute einem verschiedene Dinge erzählen werden. Das ist schon verwirrend genug für einen gewöhnlichen Konvertiten, aber in Yusufs Fall war es viel schlimmer, da es eine riesige Konkurrenz darum gab, um die Unterstützung einer so berühmten Persönlichkeit für ihre jeweiligen Ansichten und Standpunkte zu kriegen. Als Khomeini seine Fatwa verkündete, verfolgten die Medien jeden Schritt von Yusuf, begierig nach einer sensationellen Schlagzeile. Ein paar Monate später hielt Yusuf an der Kingston University einen Vortrag darüber, wie er Muslim geworden ist, und jemand fragte ihn darüber was der Islam über Abtrünnige sagt. Yusuf gab die direkte und ehrliche Antwort, und zwar, dass die Strafe gemäß der „Scharia“ (islamisches Recht) der Tod ist. Er konnte nicht etwas anderes sagen, denn das ist die schlichte Tatsache in dieser Angelegenheit – zumindest gemäß den Ansichten, die er zu dieser Zeit akzeptierte. Am nächsten Tag las man in den Schlagzeilen: „Cat Stevens sagt tötet Rushdie!“

Ich habe nie verstanden, warum die Medien in ihrer Wut Yusuf Islam herausgegriffen hatten, als ob er derjenige war, der die Gesetze der Scharia geschrieben hat. Obwohl es einige Muslime gab, die argumentierten, dass die Todesstrafe für Rushdie nicht gültig ist, befanden sich die meisten in der Position – zumindest im Prinzip – ein Gesetz zu verteidigen, welches sagt, dass es moralisch richtig ist jemanden wegen ihrer Entscheidung das zu glauben, was sie wollen, zu exekutieren. Heutzutage gibt es eine wachsende Zahl von Scheichs und Imamen, die starke Argumente gegen die Todesstrafe für Apostaten vorgebracht haben – und viel wesentlicher ist, dass diese Argumente unter den Muslimen weit bekannt geworden sind. Aber in jenen Tagen waren sie nur sehr wenige, und diejenigen, die davon wussten, waren entweder nicht bekannt oder bekamen nicht die mediale Aufmerksamkeit, wie sie jene bekamen, die die Fatwa unterstützten. Dies bedeutete, dass wenige gewöhnliche Muslime den Mut hatten, die Todesstrafe für Abtrünnige öffentlich abzulehnen – obwohl sie es in ihrem Innersten taten.

Kapitel 5

Islamia School

„Hadrabak ya walad!“ schrie die Lehrerin Rafiqa, eine große ägyptische Dame, die vor einer Klasse von Fünfjährigen saß. Die Worte bedeuteten: „Ich werde dich hauen, Kind!“ Sie richteten sich an einen Jungen, der über den Rücken eines anderen Kindes kletterte. Der Junge wusste, dass sie es ernst meinte und stieg ab. Die Klasse saß still und ruhig, während Lehrerin Rafiqa im Zimmer war. Selbst das frechste Kind wagte es nicht, sich in ihrer Klasse schlecht zu benehmen. Sie lehrte Arabisch, und „Hadrabak!“ war eine Phrase, die von den Kindern schnell gelernt wurde. Sie fuhr fort und sang arabische Wörter, und bei jeder Silbe klatschte sie auf ihr Oberschenkel.

„Battatun.“ (Ente.)

„Battatun,“ sangen die Kinder.

„Tufahatun.“ (Apfel.)

„Tufahatun,“ sangen die Kinder.

Wenn die Stunde zu Ende war, sammelte die Lehrerin Rafiqa ihre Blätter und marschierte hinaus, so dass Lehrerin Kuls-um, die reguläre Klassenlehrerin, übernahm. Die Kinder saßen schon für eine lange Zeit und wurden unruhig. Also machte sie mit allen eine Dehnübung und spielte ein kurzes Spielchen namens „Ahmed sagt“, was genau so wie „Simon sagt“ ist – nur

ist es Ahmed, der es sagt, und nicht Simon. Dann sang sie ein Kinderlied zur Melodie von „Boys and Girls come out to play.“ Alle machten mit.

*Jungs und Mädels, es ist Zeit zu beten
Der Ezan wird fünf Mal am Tag gerufen
Hört auf zu spielen und auch zu schlafen
Beachtet nicht den Lärm auf den Straßen
Räumt euer Spielzeug auf und lasst das Spielen
Gedenket Allah, dem glorreichsten aller Namen
Kommt eilig, kommt sauber und mit Köpfchen
Sprecht zu eurem Schöpfer und öffnet eure Herzen
Lobet und danket Ihm die ganze Zeit
Und tut ihr Unrecht, dann sagt es tut euch leid
Er verzeiht euch Alles und Er gibt euch die Kraft
Zu denken und Gutes zu tun – so seid ihr tugendhaft*

Es war bald Spielzeit, also ließ Lehrerin Kulsum die Kinder vor der Tür in einer Reihe aufstellen. Die Mädchen sahen engelhaft aus in ihren weißen Hijabs und beigen Schürzen.

„Geht ruhig, in einer geraden Linie,“ sagte Lehrerin Kulsum, als die Kinder entlang des Korridors losgingen.
„Und lauft nicht!“

Doch ein paar von den Jungs hatten bereits begonnen bei den Mädchen vorne vorbeizugaloppieren, und sobald sie um die Ecke gebogen waren, entwickelte sich das Ganze zu einem vollen Galopp, mit dem Ziel zuerst beim Spielplatz anzukommen. Lehrerin Kulsum bahnte sich ihren Weg zum Lehrerzimmer, wo Lehrerin Rafiqa einige Snacks serviert hatte.

„Eine Tasse Tee, Bruder Hassan?“ sagte Schwester Nesrin, als ich durch die Tür kam und einen Stapel Hefte fürs Benoten mit mir trug.

„Ja, bitte,“ erwiderte ich.

„Und wenn du noch von der frischen Pfefferminze was übrig hast, könntest du davon auch etwas reintun, bitte?“

Ich setzte mich an einem Ende des langen Tisches nieder und fing an die Hefte durchzublättern und zu benoten, wobei ich Kommentare wie diese hinzufügte: „Vergiss nicht Großbuchstaben für Ortsnamen zu benutzen.“

„Habt ihr gehört was Schwester Sandra passiert ist, als sie gestern aus der Schule hinausging?“ sagte Schwester Mahin.

„Nein?“

„Dieser Rassist von gegenüber – jener, der in diesem Hotel garni wohnt – fing an sie zu beschimpfen und sagte sie solle nach Hause kehren.“

„Dummer Mann. Was hat sie gesagt?“

„Sie sagte, sie würde bereits nach Hause gehen.“

Lehrer Abdullah erschien an der Tür mit einer Dame, die einen kurzen Rock und eine tief ausgeschnittenen Bluse trug.

„Das ist die Karoline, von ‚Scholastic Books‘. Sie wird heute an unserer Lehrerkonferenz teilnehmen. Sie hat ein paar Ideen zum Lesestoff zu präsentieren.“

Karoline stand nervös bei der Tür.

„Komm und setz dich, Habibti (Liebling),“ sagte Lehrerin Rafiqa, während sie Karoline an der Hand hielt und sie zu ihrem Stuhl führte, so als ob sie ein kleines Kind wäre. Dann, ohne zu fragen ob Karoline etwas wolle, setzte sie ein riesiges Stück Sahnetorte auf einem Teller vor sie hin.

„Oh, Danke sehr, aber das ist viel zu viel,“ sagte Karoline.

„Nein,“ sagte Lehrerin Rafiqa streng, „du musst das Ganze essen; du bist zu dünn.“

Islamia School war ein Ort, der verrückt und wunderbar zugleich war. Die Aufrichtigkeit, das Engagement und die echte Herzlichkeit der Beteiligten bewegten einen dazu sich als Teil einer großen Familie zu fühlen, wenn auch einer ziemlich seltsamen und schwierigen Familie. Während der fünfzehn Jahre, die ich dort als Lehrer verbrachte, war es immer viel mehr als nur ein Job für mich. Ich verkehrte gesellschaftlich mit den Lehrern und Eltern; wir verrichteten gemeinsam die Gebete, gingen zu den gleichen islamischen Kreisen; meine Kinder spielten mit ihren Kindern. Egal was für Zweifel und innere Zerrissenheit ich spürte, dank der Gemeinschaft in der Islamia School ließ ich mich nicht unterkriegen und sie waren wie eine Stütze für mich, an die ich mich lehnen konnte. Jeder in der Schule war eine ständige Erinnerung an die Lebenswirklichkeit der Muslime, die von den dämonisierenden Schlagzeilen der Boulevardpresse Welten entfernt war. Es war auch eine Erinnerung daran, wie die Humanität der Menschen letzten Endes immer über engstirnige Dogmen siegt.

Islamia School wurde von Yusuf Islam mit einer kleinen Gruppe von Eltern — unter denen meine Schwester und ihr Mann waren — im Jahre 1983 als Kindergarten gegründet und wurde später zu einer Vorschule, zu einer Mittelschule und dann zu einem Gymnasium erweitert. Es war eine natürliche Folge des zunehmenden islamischen Bewusstseins unter den jungen Muslimen in den späten 70ern und frühen 80ern. Viele von ihnen waren nun verheiratet und fingen an Kinder zu haben, und so wandte sich ihre Aufmerksamkeit unweigerlich auf die Bildung zu. Sie wollten eine islamische Alternative zu den säkulareren Schulen in Großbritannien anbieten. Doch obwohl sich alle einig waren, dass sie eine „islamische Schule“ wollten, waren die Einzelheiten über das, was das für sie bedeutete, nicht klar. Für Lehrerin Rafiqa bedeutete es, das traditionelle System des

Auswendiglernens und der Körperstrafen zu übernehmen, an das sie als Kind in Ägypten gewöhnt war. Für andere, wie Lehrerin Nasir – eine Asiatin geboren in Großbritannien und gebildet an einer öffentlichen Schule – bedeutete es die Methoden und Lehrpläne des Westens zu übernehmen, mit geringfügigen ‚islamischen‘ Zugeständnissen, wie z.B. den Unterricht mit der al-Fatiha (erste Kapitel des Qur’ān) zu beginnen und ihn mit al-Asr (103. Kapitel des Qur’ān) zu beenden. Mein eigenes Engagement für die Sache der Islamia School hing mit der Identitätskrise zusammen, die ich als Kind erlebt hatte. Ich hoffte, dass die Schule muslimischen Kindern in Großbritannien ein starkes Gefühl für ihre Identität als britische Muslime geben würde. Ich wollte, dass sie sich selbstsicher fühlten in dem, was sie waren, und dass andere mit ihnen zusammen waren, die ihre Werte und Überzeugungen teilten. Yusuf Islam, der zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats wurde, hatte eine ganzheitliche Vision von einer islamischen Bildung, so wie sie während der Blütezeit der islamischen Geschichte existierte. Er wollte eine Schule, die das Spirituelle mit dem Weltlichen verbinden konnte.

Yusuf finanzierte die Schule aus seinem eigenen Geld und war aktiv auf allen Ebenen beteiligt, von dem, was im Klassenzimmer gelehrt wurde, bis zum Essen, das in der Kantine serviert wurde. Er würde jeden Morgen kommen, während ich die Kinder auf dem Spielplatz in einer Reihe aufstellen ließ, um das Morgengebet zu sprechen, und ich würde immer Ausschau halten, um zu sehen ob der Spielplatz gesäubert wurde, ob die Lehrer rechtzeitig ankamen oder ob die Regeln umgesetzt wurden. Auf der Islamia School war jedem wohl bewusst, dass Yusuf das Sagen hatte, und dass er auch manchmal ein strenger Aufseher sein konnte, aber er wurde auch von allen geliebt. Es ist schwierig Yusuf nicht zu lieben, da er so eine lebenswerte Persönlichkeit ist, so natürlich, ehrlich und kindlich, immer enthusiastisch und voller kreativer Ideen darüber, wie man die Schule zu einem fröhlicheren Ort machen könnte. Er kam auf die Idee die Turnhalle neu anzustreichen, basierend auf dem Motiv von ‚Nacht‘ und ‚Tag‘, wobei der Kreis um einen der Basketball-Netze den Mond – umgeben von einem Nachthimmel –

und der Kreis auf der gegenüberliegenden Seite die Sonne – umgeben von einem klaren blauen Himmel – darstellen sollte. Yusuf schrieb Naschids (islamische Lieder) für die Kinder, und ich nahm kleine Gruppen von Kindern zur Moschee mit, um mit ihm die Lieder für den Auftritt in Albert Hall im Jahr 2003 zu praktizieren, zum Gedenken an die zwanzig Jahre Islamia School. Natürlich hat Yusuf eine wunderbare Gesangsstimme, und die Kinder machten sich gut, als er ihnen lehrte wie man harmonisiert und die Tonart und das Timing richtig hinbekommt. Aber er ist auch ein Perfektionist und wollte die Dinge immer wieder wiederholen, wenn sie seinen hohen Erwartungen nicht entsprachen, und manchmal war es notwendig ihn daran zu erinnern, dass sie nur Kinder waren und eine Pause nicht schaden würde. Yusuf konnte sehr launisch sein und einige seiner Ideen, die er in den Raum warf, waren nicht ernst zu nehmen.

„Ich mag die Art wie du die Kinder für das Morgen-
gebet in einer Linie auftreten lässt, Lehrer Hassan,“
sagte er eines Morgens.

„Ja, es ist eine schöne Weise den Tag zu beginnen.“

„Wie wärs mit den Kindern ein paar militärische Drills
zu üben? Also im Schulhof in Formation auf- und ab-
marschieren, um ihnen ein wenig Disziplin beizubrin-
gen?“

„Ich denke sowas könnten wir wohl machen,“ erwi-
derte ich.

„Obwohl, ich bin mir nicht sicher wann wir es tun
könnten.“

„Wie wärs im Sportunterricht?“

„Ich werde sehen, was sich machen lässt.“

In den Anfangsjahren der Islamia School schien Yusuf we-
gen seiner Vergangenheit als Popstar fast beschämt zu sein. Er

sprach nie darüber. Ich erinnere mich wie ich und er im Lehrerzimmer saßen, während wir einem Radioprogramm über Islamia School zuhörten. Der Radiomoderator präsentierte eine kurze Biographie über Cat Stevens und fing an ‚Wild World‘ zu spielen; Yusuf sprang auf und stellte die Musik leiser, und er blieb dort mit seiner Hand auf dem Lautstärkeregler bis das Gespräch wieder fortfuhr, dann setzte er sich wieder und wir hörten uns den Rest des Programms an. Als er während dieser Zeit noch ein relativ neuer Konvertit zum Islam war, fühlte ich, dass er sich selbst nicht treu war, und dass er davon besessen war, was die Leute von ihm denken würden. Wenn kontroverse Themen angesprochen wurden, fragte er oft andere was ihre Meinung wäre, so als ob er zu entdecken versuchte was seine eigene Ansicht sein sollte, anstatt seiner Intuition zu vertrauen. Yusuf entspannte sich aber sehr über die Jahre und war viel mehr dazu bereit seinen eigenen Instinkten zu vertrauen. Ein Beispiel davon wäre seine Einstellung zur Musik. Anfangs befolgte er die strikte Ansicht des Verbots von Musikinstrumenten, und der einzige Musikunterricht in der Schule war der Naschidunterricht, in dem Lieder ohne Begleitmusik gesungen wurden. Yusuf gründete eine Plattenfirma namens „Mountain of Light“, um diese Lieder und auch andere Künstler aufzunehmen. Es dauerte nicht lange bevor er anfang die Meinung zu vertreten, dass das Spielen von Trommeln akzeptabel ist. Dann nahm er eine etwas freiere Meinung an, wonach elektronische Instrumente erlaubt waren. Er ist inzwischen zu dem Standpunkt gelangt, wonach das gesamte Spektrum an Musikinstrumenten erlaubt ist, und er hat bereits Lieder aufgenommen, die nicht über religiöse Themen sind. Das hat die Verurteilungen der etwas kompromissloseren Teile in der muslimischen Gemeinschaft auf sich gezogen. Da ich wusste wie sehr ihn solche Kritik früher verärgerte, erklärte ich ihm, als wir einmal zusammen in einer Moschee saßen, diesen engstirnigen Idioten keine Beachtung zu schenken.

„Nein,“ erwiderte er, „das habe ich schon hinter mir gelassen. Es stört mich nicht, was sie sagen.“

Islamia School änderte und entwickelte sich auch über die Jahre, während es danach strebte seine eigene Identität zu finden. Es war ein wegweisendes Projekt eine islamische Schule zu begründen, um mit den besten Schulen Großbritanniens zu konkurrieren, wobei gleichzeitig eine traditionelle islamische Bildung angeboten wurde. Während eines INSET-Tages hatten die Lehrer zur Aufgabe, ein Leitbild zu formulieren, das die Ziele der Islamia School umfasste. Schließlich kam Folgendes dabei heraus:

„Danach zu streben die beste Bildung zu bieten, in einer sicheren islamischen Umgebung, durch das Wissen und die Anwendung des Qur’ān & der Sunna.“

Aber das „British National Curriculum“ (Zentraler Lehrplan) mit den Werten des Qur’ān und der Sunna zu vereinen, war keine einfache Aufgabe und erforderte Kompromisse. Das erste Problem war, dass die einzigen Lehrbücher, die wir hatten, entweder Standard-Lehrbücher waren, die man in britischen Schulen fand, welche deshalb keine Bezugnahme auf den Qur’ān und die Sunna hatten, oder sie waren unterdurchschnittliche Bücher, die von muslimischen Ländern ausgeliehen waren. Alle stimmten darüber ein, dass wir dieselben Lehrbücher verwenden sollten, die auch in den Staatsschulen in England verwendet werden, und wir taten unser Bestes, um unser eigenes Wissen über den Islam in den Unterricht einzubringen. Aber das wurde nur fallweise und ungleichmäßig angewandt, und Yusuf war eifrig dabei einen islamischen Standardsyllabus zu entwickeln. Er wies uns an, koranische Verse oder Hadithe zu sammeln, die sich auf wissenschaftliche oder historische Bereiche des National Curriculum bezogen, um sie dann in einen islamischen Lehrplan zusammenzutragen.

Anfangs übernahm die Schule viele der strikten salafistischen Ansichten, wie z.B. das Verbot von Musikinstrumenten oder das Malen von Gesichtern und die Zensur von Material, das gemäß salafistischen Kriterien als unislamisch erachtet wurde. Es ist wahr, dass ziemlich viele Eltern durch salafistische Doktrinen

beeinflusst wurden, aber der entscheidende Faktor war Yusuf selbst. Er war die wirkliche Kraft hinter Islamia School. Keine Entscheidung konnte ohne seine Zustimmung getroffen werden, und er diktierte welche Art von Person er in der Leitung sehen wollte, und die Regeln, die umzusetzen waren. Jeder in der Schule wusste, dass Yusuf der Mann war, der wirklich das Sagen hatte – egal wer Direktor oder Finanzverwalter (ein wichtiger Posten auf Islamia School) war. Fairerweise sei bemerkt, dass Yusufs Neigung zu salafistischen Doktrinen teilweise deswegen gewesen sein könnte, weil es notwendig war von reichen Muslimen Spenden zu sammeln – unter denen auch Saudis waren. Es kostet eine Menge eine Schule zu unterhalten, und obwohl Yusuf sehr viel von seinem eigenen Geld hineingesteckt hat, mehr wurde immer gebraucht. Das kam teilweise von Gebühren, aber umso wichtiger, von Spenden von reichen Privatpersonen. Das Geld wurde gesammelt und in der Schule durch die Treuhandstelle verteilt. Die meisten, die von Yusuf in der Treuhandstelle eingestellt wurden, waren Salafis. Viele von ihnen waren auch Eltern von Kindern in der Schule. Als Eltern und Treuhänder der Finanzen, nahm sich die Treuhandstelle das Recht heraus ihre Ansichten in der Schule durchzusetzen, und die Beziehung zwischen ihnen und den liberaleren Lehrern war oft sehr angespannt. Yusuf war gezwungen den Friedensvermittler zu spielen, und einen Balanceakt zwischen den unterschiedlichen Meinungen zu vollführen.

Ein Elternteil, das in Saudi-Arabien studiert hatte, wurde von der Treuhandstelle zum Islamisierungs-Beamten ernannt, um die Schulbücher auf ‚unislamische‘ Inhalte zu überprüfen. Zu dieser Zeit war ich der Koordinator für Englisch und mir wurde gesagt, dass ich ihm die Schulbücher zur Verfügung stellen soll. Ihm wurde ein kleines Büro gegeben und ein kleiner Stempel und als er etwas sah, das ihm nicht gefiel, drauf kam der Stempel mitten in die Seite. Eines der Bücher, das als „Unislamischer Inhalt“ abgestempelt wurde, war eine Geschichte über einen Jungen, der eines Tages als Mädchen aufwachte und den Tag so verbringen musste, bevor er wieder magischerweise zurückverwandelt wurde. Wie üblich in der salafistischen Mentalität

wurden nur die äußerlichen Aspekte beachtet, nicht die tiefere Bedeutung, was das Hineinversetzen in eine andere Perspektive war. Da es einen Jungen zeigte, der Mädchenkleider trug, wurde es als etwas betrachtet, das gegen die islamische Moral war. Unter den Texten, die so behandelt wurden, waren unter anderem ein Satz Bücher, die griechische Mythen und Fabeln erzählten, eine Geschichte über einen Jungen, der Briefe an seine Freundin schrieb, und ein Buch, das die Geschichte hinter dem ‚Willow Pattern‘ (Blau-Weiß-Design) erklärte, das üblicherweise auf chinesischer Töpferware zu finden war – es war eine Liebesgeschichte.

Der Druck auf die Schule salafistische Ansichten zu übernehmen, kam nicht nur von Yusuf und der Treuhandstelle, sondern auch von pro-salafistischen Eltern. Der Einfluss der Eltern war schon immer sehr stark in der Islamia School, da die Schule ja überhaupt erst von Eltern gegründet wurde. Obwohl unsere Eltern das große Spektrum von Ansichten im Islam widerspiegeln, waren die dogmatischeren jene, die am meisten aktiv und lautstark waren. Als ich einmal eine Klasse von Sechsjährigen unterrichtete, wurde ich von einer Mutter gestoppt, die ein Niqab trug (Gesichtsschleier.)

„Mein Sohn erzählt mir, dass ihr ihm Musikunterricht gibt!“

„Meinen sie die Kinderlieder?“

„Ja! Ich möchte nicht, dass meine Kinder Lieder von den Kuffar (Ungläubigen) lernen. Ich erlaube ihnen nicht zu Hause solche Sachen anzuhören, weder noch erlaube ich ihnen Bücher von Ungläubigen zu lesen!“

„Daran ist nichts unislamisch; sie sind ein essentieller Teil der Sprachentwicklung.“

„Musik ist haram! Ich habe meine Kinder an eine muslimische Schule geschickt, damit sie frei von diesem Einfluss der Kuffar sein können!“

„Es tut mir leid, aber das müssen sie wohl mit dem Direktor besprechen.“

„Ich muss mit ihnen auch über die Legasthenie meines Sohnes reden; er benötigt spezielle Hilfe!“

Es stimmte, dass ihr Sohn mit dem Lesen und Schreiben Schwierigkeiten hatte, aber ich vermutete, dass seine Probleme mehr damit zu tun hatten, dass ihm das Hören von Kinderliedern und Büchern von Ungläubigen untersagt war, als mit seinem Gesundheitszustand.

Selbst unser Reinigungspersonal sagte uns, was wir zu tun und zu lassen hatten. Ich kam einmal eines Morgens in der Schule an und bemerkte wie jemand mit einem schwarzen Filzstift einen Hadith des Propheten auf die Ausstellung unserer Kinder über das Antike Ägypten geschrieben hatte:

„Jene die Bilder erstellen, werden am Tag des Jüngsten Gerichts bestraft, und ihnen wird gesagt, dass sie dem, was sie erschaffen haben, Leben einhauchen sollen!“

Bei anderen Malen wurden Gesichter übermalt oder Ausstellungen zerstört. All das würde abends passieren, wenn niemand anwesend war. Ich erinnere mich, wie wir eines Morgens einen Besuch vom damaligen Bildungsminister, John Patten, bekamen. Als wir den Korridor entlang gingen, sah ich zu meinem Entsetzen, dass vor uns die ‚Nacht-Patrouille‘ mit einem Alphabetsstreifen beschäftigt gewesen war. Jemand hatte sorgfältig die Augen der Tiere auf den Bildern ausgestochen. Ich schaute weg und tat so, als ob ich nichts bemerkte. Ich weiß nicht ob John Patten dasselbe tat, aber kein Wort wurde darüber verloren.

An den Wochenenden vermietete die Treuhandstelle das Schulgelände an islamische Sonntagsschulen oder Gruppen, die Basare organisierten. Während eines solchen Basars von einer Gruppe von Salafi-Brüdern stellte ich fest, dass sie mein Klassenzimmer als Kinderkrippe benutzten. Ich hatte dort eine Ausstellung

von Flugzeugen des Zweiten Weltkriegs, die von der Decke hingen, und darunter war ein Lancaster-Bomber, den ich zusammen mit meinem jungen Sohn sorgfältig konstruiert hatte.

Die Kinder sprangen auf den Tischen herum und sie rissen die Flugzeuge herunter und warfen sie quer durch das Klassenzimmer, wodurch die Propeller zerstört und die Flügel abgebrochen wurden. Auf einem kleinen Stuhl in einer Ecke saß eine große, schwarze Gestalt und sie trug eine Brille. Eine Sekunde lang war ich unsicher, dass dies eine Frau war. Sie saß dort und ließ den Qur'ān still für sich selbst. Sie ignorierte die Kinder völlig, während sie mein Klassenzimmer verwüsteten. Ich fragte sie was los ist, aber meine Worte schienen sie nur stutzig zu machen, und sie wandte ihr Gesicht ab, wobei sie „Audhubillah“ sagte (Ich suche Zuflucht bei Gott.)

Ich sah ein, dass es sinnlos war zu versuchen mit ihr zu reden, und suchte deshalb verärgert den Versanstalter auf – ein muskulöser, vollbärtiger Bruder, der einen grauen Jilbab und schwarze Lederpantoffeln trug.

„Schau was die Kinder mit meiner Ausstellung angestellt haben,“ sagte ich, während ich den zerbrochenen Rumpf meines Lancaster-Bombers zeigte.

„Astaghfirullah, Bruder, du bist wegen Flugzeugmodellen von Ungläubigen verärgert, während wir uns hier anstrengen, Geld für die Mujahidin in Afghanistan aufzubringen. Fürchte Allah!“

Das Kräfteverhältnis begann sich zu verschieben, nachdem Scheich Ahmad Babakir zum Imam der Schule ernannt wurde. Er kam von einer sehr inklusiven Sufi-Tradition und war ein entschiedener Gegner der wortgetreuen Lehren der Salafis. Dies verärgerte natürlich die Salafis, die Sufis als Abweichler ansahen, und sie boykottierten seine Gebete, auf Anraten von Sohaib Hasan, ein Imam, der Yusuf und viele andere Salafis oft beriet. Sohaib Hasan ist jetzt Leiter des ‚Sharia Council‘ (Scharia-Rat,) die sich um staatliche Anerkennung bemüht. Es war klar, dass

die Salafis sich erhofften, dass Scheich Ahmad ersetzt werden würde. Aber Scheich Ahmad war bei den Lehrern und Kindern sehr beliebt geworden. Er war eine liebenswerte und sympathische Persönlichkeit, die mit den Kindern gut umgehen konnte. Er war in der Lage auf ihrem Niveau zu kommunizieren, und er machte Witze und lustige Stimmen, um sie zum Lachen zu bringen. Sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder freuten sich gespannt auf seine Versammlungen. Er hatte auch ein tiefes und enzyklopädisches Wissen über den Islam, das er auf alltägliche Dinge beziehen konnte. Es gab immer eine Schlange von Kindern und Erwachsenen vor seiner Tür, die warteten, um ihn zu konsultieren. Yusuf war auch von Scheich Ahmad stark beeindruckt und stand mit voller Unterstützung hinter ihm. Die Salafis sahen ein, dass sie keine andere Wahl hatten, als ihn zu akzeptieren, und sie waren gezwungen, ihren Boykott zu beenden. Der Gnadenstoß gegen den Einfluss der Salafis kam, als die staatliche Finanzierung durch die neue Labour-Regierung im Jahr 1998 gewährt wurde. Die Schule musste nicht mehr nach der Pfeife von externen Spendern tanzen, und die Treuhandstelle wurde aus der Schule verlegt.

Seither wurde die Schule viel selbstsicherer in ihrer moderaten und inklusiven Haltung. Die Webseite der Grundschule, die ich nach einer Bitte erstellt habe, gab zu dieser Zeit Folgendes an:

„Wir haben uns dazu verpflichtet, ethnische und religiöse Harmonie durch Respekt und Toleranz für andere aufzubauen. Das ist ein wichtiger Teil des islamischen Glaubens, da der Koran sagt:

„Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander kennenlernen möget.““

Ich wurde einmal von einer Doktorandin interviewt, die über Konfessionsschulen in England Recherchen anstellte.

„Denken sie nicht, dass Konfessionsschulen für Spaltung und Trennung in der Gesellschaft sorgen?“ fragte sie.

„Es besteht immer die Gefahr, dass sowas passieren könnte, aber solange die Schule klare Regeln und eine geteilte Gesinnung hat, um isolationistische oder extremistische Ansichten zu bekämpfen, dann glaube ich nicht, dass es ein Problem ist.“

„Sind die Kinder an der Islamia in die britische Mehrheitsgesellschaft gut integriert?“

„Ja, ganz bestimmt, und ich denke, dass die Islamia School in einer besseren Stellung ist, um muslimische Kinder in die britische Gesellschaft zu integrieren, als viele öffentliche Schulen.“

„Wie kann das sein, wenn sie die Kinder gemäß ihrer Religion trennen?“

„Weil die Islamia School in der Lage ist genau jene Familien zu erreichen, welche einer Integration widerstehen. Wenn wir die Wichtigkeit betonen, positive Beiträge zur britischen Gesellschaft zu leisten, dann tun wir das aus einer Stellung der Autorität innerhalb des islamischen Glaubens. Wenn Scheich Ahmad oder die Lehrerinnen den Kindern erzählen, dass sie andere Religionen respektieren müssen und gute Beziehungen zu ihren Nachbarn pflegen müssen, dann wissen sie, dass der Islam das sagt. Leider werden viele muslimische Familien ihre extremen Ansichten nicht ändern, wenn sie dasselbe in einer nicht-muslimischen Schule zu hören bekommen, weil es nicht von einer islamischen Quelle kommt.“

„Haben sie irgendwelche Beweise dafür, dass ihre Kinder gut integriert sind?“

„Sie müssen sich nur die ehemaligen Schüler ansehen, die gut integriert und erfolgreiche Mitglieder der Gesellschaft sind. Ein weiterer erwähnenswerter Punkt

ist, dass die muslimischen Gemeinden – die Probleme dabei haben sich zu integrieren, hervorgehoben durch die Krawalle in ein paar nördlichen Städten – aus Jugendlichen besteht, die öffentliche Schulen besuchten, und nicht muslimische Schulen. Natürlich mache ich den Staatsschulen keine Vorwürfe. Das Problem ist nicht auf welche Schule sie gehen, sondern welche Ideen sie verinnerlichen, und in dieser Hinsicht können muslimische Schulen tatsächlich ein positiver Einfluss sein – solange sie natürlich die richtige Gesinnung haben.“

Die Lehrer an der Islamia School hatten sich so sehr an solche Fragen von TV-Reportern, Zeitungsjournalisten und Forschern gewöhnt, dass wahrscheinlich die meisten von uns selbst eine Doktorarbeit über Konfessionsschulen hätten verfassen können. Islamia School erhielt auch ständig Besuch von sehr wichtigen Gästen, wie etwa von Ministern der Regierung, Prominenten und ausländischen Würdenträgern. Unseren prominentesten Besuch bekamen wir von Ihrer Königlichen Hoheit, dem Prinz von Wales.

In den Tagen vor dem Besuch wurde die Schule gereinigt und auf Hochglanz gebracht, neue Ausstellungen wurden erstellt und Klassenräume wurden optimal hergerichtet. Lehrerin Rafiqa studierte Naschids mit den Kindern ein, die sie sorgfältig in ihrer gewohnten, nepotistischen Art und Weise ausgewählt hatte; unter den Kindern waren Mitglieder der eigenen Sippe und ein paar ihrer Lieblinge. Das Küchenpersonal erhielt strikte Anweisungen darüber, was der Prinz essen und trinken konnte und was nicht, und sie bereiteten eine Reihe von Köstlichkeiten vor. Da meine Klasse eine der drei Klassen war, die vom Prinzen laut Plan während seiner Tour durch die Schule besucht werden würde, nahmen wir es in Angriff, ein Klassenbuch über britische Muslime zu erstellen, das wir ihm präsentieren würden. Als der große Tag kam standen wir in einer Linie auf dem Schulhof, die Jungen mit ihrem Haar ordentlich gekämmt, und die Mädchen in ihren besten Hijabs, von denen eine einen rie-

sigen Blumenstrauß für den Prinzen trug. Als seine schwarzen Limousinen langsam bis zu den Toren vorfuhren, war die Atmosphäre wie elektrisiert. Einem kleinen Mädchen war es zuviel, weshalb sie sich nässte und zum Kleiderwechsel zur Seite genommen werden musste. Der Prinz wurde von Yusuf Islam herzlich begrüßt, dann wandten sie ihre Aufmerksamkeit dem Chor zu, das geduldig auf ihre fünf Minuten Ruhm wartete. Lehrerin Rafiqah gab ihnen nickend das Signal, und sie fingen mit dem Lied an – welches speziell für diesen Anlass ausgewählt wurde – während Charles und Yusuf zuschauten und übers ganze Gesicht lächelten.

*Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
We make peace a symbol of ours.
In the name of peace we gather here now
Oh Lord! Please make these days of ours
On this earth filled with peace.
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace
So Lord indeed You are salaam
From You comes salaam and with You is salaam
To You belongs the command of all things
Between Your hands are the hearts of all beings.
Peaceful peaceful peaceful peace
Peaceful peaceful peaceful peace*

Der Prinz wurde dann weitergeführt, um seine Tour zu beginnen, also stürzte ich mich auf den Weg zu meiner Klasse, um die Kinder zu beruhigen und sie bereit zu machen. Nach dem Besuch von „Year One,“ führte Yusuf den Prinz zu meiner Klasse. Als er hereinkam, begrüßte er uns zur großen Freude der Kinder mit „Salam Alaykum,“ und sie antworteten mit „Wa alaykum as-salam wa rahmatullahi wa barakatuhu,“ was auf eine langgezogene Weise gesagt wurde, und weshalb jeder gezwungen war für ein paar Sekunden zu erstarren. Ich habe dann den Prinz begrüßt und sprach über das, was wir in der Klasse unternommen hatten. Ich war von Prinz Charles beeindruckt; er hörte den Kindern aufmerksam zu, und antwortete auf ihrem Niveau und auch mit viel Humor. Er war entspannt und schien sich bei den Kindern äußerst wohl zu fühlen, die überbegeistert davon waren, dass der Prinz an ihrem Tisch saß, und auch vom Medienrummel, der sie von allen Seiten umgab. Er ließ sich gelassen von den Kindern an der Hand nehmen, um durch das Klassenzimmer geschleppt zu werden, und offensichtlich genoss er die Zuneigung, die sie ihm zeigten. Uns wurde vorher gesagt, dass wir ihn mit „Königliche Hoheit“ oder einfach nur mit „Sir“ ansprechen sollen, und vor dem Besuch hatte ich das an die Kinder weitergegeben. Während der Tour brachten sie ihn einmal rüber, um ihm eine Zeitlinie zu zeigen, die wir über die Tudors erstellt hatten. Ein kleines Mädchen zeigte auf die Königin Elisabeth und schrie:

„Eure Majestät, sehen sie... das ist eure Großmutter!“

„In der Tat!“ kicherte Charles.

Am Ende seines Besuches in unserer Klasse, präsentierten wir ihm das Buch, das wir über britische Muslime erstellt hatten. Das Buch enthielt eine kurze Geschichte von Muslimen in England, und auch Informationen über bedeutende und großbürgerliche, britische Muslime. Die Kinder hatten auch darüber geschrieben, was es für sie bedeutete ein Muslim in England zu sein. Ans Ende des Buches stellte ich einen Artikel über die Woking-Moschee, die erste Moschee Englands – und wie sie im

Zentrum von einigen Brachlandlinien liegt – ich dachte Prinz Charles würde es schätzen. Zwei Kinder lasen dann ein kurzes Gedicht vor, das wir in der Klasse verfasst hatten:

*Oh Allah to you we pray
Oh Allah we do obey
Oh Allah we always say
Bismillahi every day
Oh Allah we worship you
Oh Allah we work for you
Oh Allah there's one, not two
This we know is really true!*

Bevor uns Prinz Charles verließ, lehnte er sich zu mir vor, während wir die Hände schüttelten, und flüsterte:

„Eure Kinder machen euch alle Ehre.“

„Danke sehr, Eure Königliche Hoheit,“ erwiderte ich.

Nach der Tour versammelten wir uns alle oben in der Halle, wo Yusuf eine kurze Rede hielt und unsere fürstlichen Gäste willkommen hieß, bevor der Prinz seine eigene Rede hielt, in der er sagte, dass die Erfahrungen in dieser Schule und der herzliche Empfang von allen ihn berührt haben. Er lobte die Kinder und die Schule im Allgemeinen, und er fügte hinzu: „Ihr seid die Botschafter einer manchmal sehr missverstandenen Religion. Ich glaube, dass der Islam zunehmend säkularen Gesellschaften, wie unsere hier in England, viel zu lehren hat.“

Ein weiterer, nennenswerter Besucher der Schule war der Ex-Boxer Muhammad Ali. Ich habe ihn immer bewundert, als ich in den 60er und 70er Jahren aufwuchs. Ich liebte seine non-konformistische Einstellung und seine scharfsinnigen und witzigen Bemerkungen während seinen Interviews.

Er brach das Klischee, das oft Schwarzen und Muslimen zugeschrieben wurde: dass sie nicht intelligent seien und nichts Überraschendes leisteten. Als ein Muslim an der Spitze seines Berufs gab er mir ein gutes Gefühl über meine muslimische Identität, obwohl ich den Islam zu dieser Zeit nicht praktizierte. So wie Prinz Charles, wurde auch Muhammad Ali von Yusuf Islam in der Schule herumgeführt – allerdings ohne die Schar von Fotografen, die in Begleitung des Prinzen waren.

„Es ist eine große Ehre sie zu empfangen, Sir,“ sagte ich. „Ich war schon immer ein großer Fan von ihnen.“

„Danke.“

Ich wusste, dass Muhammad Ali Parkinson hatte, aber es wurde mir erst dann richtig bewusst, als ich sah, wie er sich dabei anstrengte seine Worte über die Zunge zu bekommen. Es machte mich traurig ihn so zu sehen: ein Mann, der einst berühmt war für seinen scharfen Verstand und kräftigen Körperbau, war jetzt so langsam und gebrechlich. Es verleihete ihm einen Hauch von Verletzlichkeit, das einem das Gefühl gab ihn umarmen zu wollen. Die Kinder schienen dasselbe zu fühlen, und umschwärmten ihn, so als ob er ein großer Teddybär wäre. Die Pausenglocke läutete die Spielzeit ein, und sie bestanden darauf, dass Muhammad Ali mit hinauskommen sollte, um bei ihren Spielen auf dem Spielplatz mitzumachen. Sein Gesicht strahlte vor Bereitwilligkeit mit ihnen zu gehen, und so gab Yusuf die Tour auf und wir folgten ihnen auf den Spielplatz. Wir beobachteten Muhammad Ali dabei, wie er Verstecken mit den Kindern spielte, wobei Ali vorgab ein Monster zu sein, indem er seine Arme in die Höhe hielt und ihnen knurrend hinterherjagte. Sie kreischten wie wild und rannten in alle Richtungen, nur um langsamer zu werden als er sich näherte, damit sie gefangen werden konnten, um in die Luft hochgehoben zu werden. Mein siebenjähriger Sohn, Yasin, war unter diesen Kindern, und ich fühlte mich außerordentlich stolz, als ich sah wie Muhammad Ali ihn knurrend packte und ihn zur selben Zeit knuddelte.

Kapitel 6

Scheich Faisal

Es war das Jahr 1992, als ich in der Islamia School angekommen war, um für den Job als Klassenlehrer ein Vorstellungsgespräch zu führen. Als ich das kleine Schulsekretariat betrat, bemerkte ich einen schlanken und jung aussehenden, jamaikanischen Muslim, der eine schicke, graue Armani-Jacke über einem langen, weißen Jilbab trug. Auf seinem Kopf hatte er eine spitzenverzierte Baumwollmütze und unter seinem Kinn einen kleinen Bart. Wir begrüßten uns mit Salams, als ich den Raum betrat, und saß dann still bis er hereingerufen wurde. Ich erfuhr später, dass sein Name Scheich Faisal war, und dass er sich für den Job als Lehrer für Islamwissenschaften beworben hatte. Wir beide waren erfolgreich in unseren Vorstellungsgesprächen, und wir fingen bei der Islamia School gemeinsam an – er als der neue Scheich und ich als der neue Klassenlehrer.

Über Scheich Faisal war zu dieser Zeit wenig bekannt, abgesehen von der Tatsache, dass er erst kürzlich einen Kurs für Islamwissenschaften in Saudi-Arabien absolviert hatte, aber er beeindruckte jeden mit seinem Charisma und seinem Sinn für Humor. Er hatte einen Stil, den die Kinder liebten und woran sie Freude hatten, und er trug modische Jacken und teure Roben. Er pflegte zu sagen, dass es ein Teil des Islam ist, gut auszusehen. Doch sein Verhalten erregte bald die Besorgnis der Lehrer. Er ermunterte zu einer etwas zu engen Beziehung mit den Kindern – insbesondere mit den Mädchen. Man sah ihn oft beim

Spaziergang auf dem Schulhof oder beim Sitzen in der Kantine, umgeben von Mädchen, die seine Hand hielten. Der Inhalt seiner Freitagspredigten war eher ungeeignet für die Kleinen, da er Themen wie sexuelle Verhältnisse, Verhütung und Jihad ansprach, und außerdem beleidigende Bemerkungen über die Kuffar äußerte. Ich sprach persönlich mit dem Direktor und mit anderen über seine unangebrachten Kommentare und sein Verhalten. Generell habe ich ihn gemieden. Ich denke das beruhte auf Gegenseitigkeit und wir redeten daher kaum miteinander. Ungefähr 6 Monate später rief mich Dr. Baig eines Tages in sein Büro und fragte, ob ich die Freitags-Khutba (Predigt) abhalten könnte.

„Ist Scheich Faisal krank?“ erwiderte ich.

„Er hat sich entschieden zu gehen,“ sagte Dr. Baig.

Ich fand später heraus, dass er gebeten wurde zu kündigen. Für einige Wochen danach haben ich und Dr. Baig abwechselnd die Khutba vor der ganzen Schule abgehalten, bis ein anderen Scheich gefunden wurde – ein Palästinenser namens Scheich Abdul Salam.

Faisal wurde zum Imam der Brixton-Moschee, und da er ein Konvertit jamaikanischer Herkunft war, konnte er ein exzellentes Verhältnis zu der afro-karibischen Bevölkerung dort aufbauen, von denen auch viele Konvertiten waren. Er war ein Publikumsmagnet, machte oft Witze und drückte sich dabei in Straßensprache aus, und zog die Herrscher und religiösen Führer von muslimischen Ländern ins Lächerliche. Das machte ihn populär bei den jungen Menschen. Jedoch hielten ihn die langjährigen und sehr angesehenen Scheichs und Imame für einen Verrückten, und er verdiente sich den Titel des Scheich-u-Takfir (Der Scheich, der die Leute zu Ungläubigen erklärt,) wegen seiner Gewohnheit andere Muslime als Kafir zu bezeichnen. Er fiel bald in Ungnade beim Komitee der Brixton-Moschee, und nach einem erbitterten Kampf gelang es ihnen, ihn zu entfernen. Die Komiteemitglieder in der Brixton-Moschee waren Salafis wie Faisal, aber sie waren loyal zu den gemäßigeren saudi-

schen Salafi-Scheichs. Dies spiegelte die große Spaltung zwischen den Salafis wider, die sich in den 90er Jahren ereignete. Bin Laden war der Hauptanstifter dieser Spaltung, als er sich 1991 gegen die Saudis und ihre Gelehrten wandte, weil sie den USA erlaubten, Stützpunkte in Saudi-Arabien während des Golfkriegs einzurichten. Bin Laden veröffentlichte eine Reihe von Fatwas (religiöse Dekrete,) was in seiner Fatwa von 1998 gipfelte, wonach „Amerikaner und ihre Verbündeten, sowohl zivile als auch militärische“ zu töten waren.

Faisal predigte an anderen Orten weiter, und seine feurigen und kontroverse Predigten fanden Anklang bei den jungen und unzufriedenen Menschen. Er führte einen Gesprächskreis in Tower Hamlets, und wurde eingeladen, um bei Versammlungen hier und da im ganzen Land Reden zu halten.

Ich habe Scheich Faisal erst ein paar Jahre später wieder gesehen, als ich eines Tages das Willesden Library Centre für das Freitagsgebet besuchte. Ich war schockiert zu sehen, wie er vor der Gemeinde stand und die Predigt hielt. Willesden Library Centre war nur einen Steinwurf von meinem Haus entfernt, und wenn ich nicht beim Freitagsgebet in Islamia School war, würde ich dort mein Gebet verrichten. Ich kannte die Gemeinschaft in Willesden sehr gut; viele waren Freunde oder Familienmitglieder von Kindern, die ich unterrichtete.

Ein paar Wochen bevor ich Faisal sah, wurde ich von einem der Organisatoren angesprochen, der zufällig auch der Vater von einem Mädchen in meiner Klasse war, ein jovialer und lebenswürdiger Mann türkischer Herkunft, verheiratet mit einer englischen Konvertitin.

„Wir haben Schwierigkeiten einen regulären Khatib (Redner) zu finden, Bruder Hassan,“ erzählte er mir.
„Könntest du für eine Weile einspringen?“

Ich lehnte seine Bitte ab, schlug ihm aber Namen von möglichen Rednern vor. Während den darauffolgenden Wochen hatten wir eine Vielzahl von Rednern – manche waren gut, manche nicht so gut – bis zu dem Tag, an dem ich Scheich Faisal

dort stehen sah. Ich war überrascht und enttäuscht, setzte mich aber nieder und hörte zu. Er sprach über den Jihad und seine Rhetorik war sogar noch radikaler geworden. Ich konnte kaum glauben, was ich zu hören bekam.

„Es ist unsere Pflicht hinauszugehen und die Kuffar umzubringen!“

Mehr Gläubige drängten sich in den oben gelegenen Veranstaltungsraum, in dem die Stühle und die Papierbögen auf dem Boden entfernt wurden.

„Wir verbreiteten den Islam durch das Schwert, na und? Heute werden wir den Islam durch die Kalaschnikov verbreiten und es gibt nichts was du dagegen unternehmen kannst. Darum geht es im Jihad, es bedeutet die Kuffar zu töten!“

Seine Worte hallten im Willesden Library Centre wider.

„Die Munafiqs (Heuchler) behaupten, dass der Kampf gegen den Nafs (Ego/Ich) der größte Jihad sei, aber das ist eine Erdichtung. Die wahre Bedeutung des Jihad ist der Kampf mit dem Schwert. Es ist die höchste Form der Anbetung, die ein Muslim ausüben kann. Wenn du ins Paradies kommen willst, ganz einfach: Töte einen Kafir! Indem du diesen Kafir tötest, hast du dir deine Fahrkarte ins Paradies erkauft.“

Ich konnte sehen wie Angestellte der Bücherei entlang der Korridore außerhalb des Raumes umhergingen, und fragte mich was sie wohl gedacht haben.

„Allah hat uns befohlen seine Feinde zu terrorisieren!
Er, der Ruhmreichste, der Allerhöchste sagte:

‚Und rüstet gegen sie auf, soviel ihr an Streitmacht und Schlachtrossen aufbieten könnt, um damit die Feinde Allahs zu terrorisieren.‘ (8:60)

Also ja! Wir sind Terroristen, weil uns Allah das befohlen hat, und wir sind stolz darauf!“

Einige Gläubige begannen sich gegenseitig anzusehen, aber die meisten saßen dort schweigend mit gesenkten Köpfen.

Es ist richtig, dass die muslimische Gemeinschaft die Verantwortung dafür tragen muss, dass solchen Menschen erlaubt wird zu predigen, aber es ist nicht leicht für den Einzelnen, radikale Prediger wie Scheich Faisal zu konfrontieren. Die meisten Muslime werden eine Person nicht in Frage stellen, wenn sie in einer Position der Autorität erscheint. Dies gilt insbesondere, wenn sie in der Öffentlichkeit und umgeben von anderen Muslimen sind. Die überwiegende Mehrheit der Muslime kennt sich im Islam nicht genau aus, und ihnen fehlt es an Wissen und Selbstvertrauen, um Einwände vorzubringen. Dennoch ist die Leichtigkeit, mit der Faisal zum Scheich wurde und die Verbreitung seines Hasses beginnen konnte, besorgniserregend.

Geboren in Jamaica als Trevor William Forrest in einer Heilsarmee-Familie von praktizierenden Christen, konvertierte Faisal als Teenager zum Islam. Er reiste zunächst nach Guyana und dann nach Saudi-Arabien, wo er an der Universität von Muhammad bin Saud in Riad studierte.

Es gibt keinen etablierten Weg, durch den jemand zum Imam oder zum Scheich im Islam werden kann, weder noch eine zentrale Behörde, die Geistliche auf Autoritätspositionen beruft. Also kam er mit seinem Diplom aus Saudi-Arabien, hängte sich einfach eine aus Gold geflochtene Robe um, und nannten sich einen Scheich.

Nach der Khutba von Faisal sah ich wie er draußen vor dem Eingang zum Parkplatz stand, umgeben von einer Gruppe von Brüdern. Sie unterhielten sich lebhaft untereinander, aber unterbrachen als ich mich ihnen näherte. Sie musterten mich argwöhnisch.

„Assalamu alaikum, Faisal.“

„Wa alaikum assalam wa rahmatullahi wa barakatuhu, Hassan,“ erwiderte Faisal.

„Wie läuft’s so in der Islamia School?“

Faisal sah einem selten in die Augen, wenn er sprach. Er bewegte seine Augen seitwärts und nach unten, als er redete.

„Gut, al-Hamdulillah.“

„Ich höre, ihr habt jetzt Scheich Ahmad dort!“

„Ja, Maschallah. Er ist ein hervorragender Imam.“ Faisal gab den Brüdern, die ihn umgaben, ein sarkastisches Lächeln.

„Ist Dr. Baig immer noch dort?“

„Nein, er ist weggegangen. Lehrer Abdullah ist jetzt der Direktor. Hör mal, ich wollte dich wegen deiner Khutba etwas fragen, da wo du sagst, dass Jihad das Töten der Kuffar bedeutet.“

„Lies es im Qur’ān und in den Hadithen nach, Hassan. Genau das bedeutet es.“

„Was ist mit dem Hadith, wonach der Kampf, das eigene Ego zu überwinden, der größte Jihad ist?“

„Ibn Taimiya sagte: ‚Dieser Hadith hat keine authentische Quelle und niemand im Bereich des islamischen Fachwissen hat es nacherzählt.‘ Das wird von vielen anderen Gelehrten bestätigt.“

„Aber es gibt viele Gelehrte, die mit den Interpretationen von Ibn Taimiya nicht übereinstimmen.“

„Es gibt eine Menge üble Gelehrte, die alles sagen würden, wenn man sie ausreichend bezahlen würde; ‚Scholars for Dollars‘!“ Faisals Gefolgschaft kicherte.

Ich fand es ironisch, dass er nicht-salafistische Gelehrte beschuldigte ‚Scholars for Dollars‘ zu sein, obwohl die Salafi-Gelehrten jene waren, die von den Saudis gut finanziert wurden,

in ihrem Bemühen den Islam von Häresien zu ‚säubern‘ und Zweifel gegen jede Interpretation zu säen, die ihren beschränkten Lehren widersprach. Etliche Bücher wurden geschrieben, um ‚schwache‘ oder ‚erfundene‘ Hadithe aufzudecken, wie z.B.: „Die Tinte eines Gelehrten ist heiliger als das Blut des Märtyrers“ und „Strebe nach Wissen, selbst wenn es in China ist.“ Die Saudis haben auch ‚bearbeitete‘ Versionen von klassischen Texten finanziert, um die ‚Fehler‘ darin zu bereinigen. Sie veröffentlichten eine Übersetzung von Ibn Kathirs berühmten Korankommentars, der von Salafis zwar hoch angesehen wird, aber dennoch einige Erzählungen enthält, mit denen sie nicht einverstanden sind. Zu dem Vers über die Juden, die den Sabbat schändeten und deshalb in Affen und Schweine verwandelt wurden, nahm Ibn Kathir eine Auslegung auf, nach der es ‚allegorisch‘ gemeint sei und nur heißen soll, dass sie ‚gedemütigt‘ und ‚erniedrigt‘ wurden. Solche Deutungen passen nicht in den Kram des wortgetreuen, salafistischen Glaubens; sie glauben lieber, dass die Juden buchstäblich in Affen und Schweine verwandelt wurden, also wird man die metaphorische Interpretation in ihrer ‚redigierten‘ Übersetzung nicht finden. Ähnlicherweise sagt Yusuf Ali, in seiner berühmten Übersetzung des Qur‘ān, bezugnehmend auf einen Vers: „Die Sklaverei ist nun nicht mehr anwendbar gemäß dem wahren Geist des Islam.“ Doch dieser Satz wurde in der neuen salafistischen Version entfernt. Sie sehen die Sklaverei gemäß dem Islam immer noch als erlaubt an. Es ist wahr, dass sich die extremistischen Salafis mit den gemäßigten saudischen Salafis entzweit haben, aber ihre Überzeugungen sind grundsätzlich die gleichen, weshalb es schwierig ist, Mitleid mit den moderaten Salafis zu haben, wenn sie sich beschweren, dass die Terroristen den Islam entführt haben, da es doch ihre Ideologie ist, die sie geschaffen hat.

Es war klar, dass jeder, der Faisals Worte zu Herzen nahm, praktisch zu allem in der Lage sein konnte. Als ich jedoch mit anderen über das, was er sagte, sprach, schienen die meisten zu denken, dass das keine Folgen hätte, und sie taten ihn als Spinner ab. Er fuhr fort im Willesden Library Centre jeden zweiten Freitag zu predigen, und seine Audio-Kassetten wurden im Foy-

er neben Parfüm-Flaschen und Rosenkränzen zum Verkauf angeboten. Ich konnte sehen, dass einige der Besucher nicht aus der Umgebung waren; das war Zeugnis davon, dass er bis dahin eine engagierte Anhängerschaft aufgebaut hatte. Ich überlegte mich beim Brent Council oder sogar bei der Polizei zu beschweren, konnte es aber nicht übers Herz bringen, es zu tun. Mein islamischer Bruderschaftssinn ließ so eine Tat verräterisch erscheinen. Ich versuchte mich selbst davon zu überzeugen, dass ich kein ‚Verräter‘ wäre, wenn ich jemanden, der solchen Hass verbreitete, bei den Behörden zur Anzeige bringen würde, aber ich konnte es dennoch nicht tun. Ich beschloss, dass das Mindeste, was ich tun konnte, war, zu vermeiden ihm zuzuhören, und ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass es bloß leeres Geschwätz war.

Kapitel 7

Dienstag Nachmittag



Am 11. September 2001 war ich in meiner Klasse und gab Unterricht, während die Nachrichten langsam durchkamen. Bruder Mansur, unser Direktor und Scheich Omar standen im Korridor und unterhielten sich sorgenvoll. An ihrem Ausdruck erkannte ich, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Was ist passiert?“

„Hast du nicht gehört?“

„Ein Passagierflugzeug ist in New York in ein Gebäude gestürzt.“

„War es ein Unfall?“

„Die Nachrichten kommen erst noch an.“

„Es sind zwei Flugzeuge!“ sagte Schwester Saida, als sie durch den Korridor eilte. „Und ein dritter flog in das Pentagon!“

„Ya Allah, Ya Allah!“ sagte Scheich Omar.

Mansur, der selbst ein New Yorker war, sah bestürzt aus.

„Sie sagen, dass Osama Bin Laden dahintersteckt.“

„Oh nein! Bitte Gott, lass es nicht die Muslime sein.“
Lehrerin Nasima gesellte sich zu uns. Ich konnte die Pfeife aus dem Schulhof pfeifen und die Kinder in einer Reihe auftreten hören.

„Sollen wir etwas sagen?“

„Nein, nicht jetzt.“

Ich ging zur Klasse zurück und versuchte den Unterricht normal fortzuführen, aber es war erstaunlich wie schnell die Kinder von etwas Wind bekamen.

„Herr Lehrer?“ sagte ein kleiner Junge. „Tariq sagt, dass es einen großen Autounfall in Amerika gegeben hat. Ist das wahr?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe die Nachrichten nicht gesehen. Konzentrieren wir uns einfach auf unsere Aufgaben, okay?“

Eine Kollegin steckte ihren Kopf durch die Türe meines Klassenzimmers. Ihre Augen waren weit geöffnet – weitere Nachrichten: tausende Tote, ein viertes Flugzeug, Muslime werden beschuldigt, Selbstmordanschlag.

Nach der Schule wollte ich einfach nur nach Hause gehen, aber stattdessen eilte ich zum Sekretariat. Mansur führte ein Telefongespräch.

„Wir haben die Eltern kontaktiert, damit sie die Kinder sofort abholen und direkt nach Hause gehen.“

„Was gibt's Neues?“

„Zwei Flugzeuge sind in das World Trade Centre gestürzt, ein weiteres Flugzeug traf das Pentagon und ein viertes ist in Pennsylvania auf ein Feld abgestürzt. Es steuerte vermutlich auf das Weiße Haus zu.“

Schwester Nilam kam eilend herein.

„Hassan, hast du von den Telefonanrufen gehört?“

„Was für Telefonanrufe?“

„Anonyme Drohungen. Die Polizei steht gerade draußen und verhält sich zurückhaltend.“

„Wir bleiben am besten bis alle Kinder sicher zu Hause sind!“

Mansur legte den Hörer auf.

„Ich bin sicher es waren nur ein paar Idioten. Wir können aber kein Risiko eingehen.“

„Gibt es sonst etwas Neues? Wie steht es um deine Familie, Mansur? Has du sie telefonisch erreichen können?“

„Es ist momentan nicht möglich durchzukommen.“

„Was sollen wir morgen tun?“

„Wir sollten vielleicht darüber nachdenken die Schule zu schließen.“

„Wäre das nicht die falsche Botschaft an die Öffentlichkeit? Warum sollten wir zulassen, dass uns ein paar Idioten beeinflussen?“

„Stimmt, aber die Sicherheit der Kinder ist unsere Priorität. Die Situation ist unberechenbar.“

Nilam und ich standen bei den Eingangstoren, während die Eltern eilig kamen und wieder gingen. Noch nie hatte ich erlebt, dass der Schulhof so schnell verlassen war.

„Mansur, ich bringe am besten die Kinder nach Hause!“

„Natürlich, Hassan. Ich werde heute Abend wieder telefonieren.“

Ich eilte durch den Schulhof in Richtung Parkplatz, während ich meine beiden Kinder an der Hand zerrte.

„Was ist los, Baba?“ fragte meine Tochter Fairuza.

„Nichts, mein Liebling. Ich möchte nur schnell zu Hause sein.“

Als ich bei den Toren ankam, sah ich wie eine unserer Mütter vorbeiging. Sie war eine britische Konvertitin.

„Has du die gute Nachricht erfahren, Bruder?“

„Welche gute Nachricht?“

„Die Muslime haben Amerika getroffen!“ sagte sie mit einem breiten Grinsen, und machte dabei eine Faust, so als ob sie ein Tor erzielt hätte.

„Was?“

„Ja, Maschallah! Die Muslime haben ins Herz der Ungläubigen getroffen!“

Ihr lächelndes Gesicht machte mich ganz krank. Ich verspürte den Wunsch ihr eine Ohrfeige zu geben. Aber ich tat es nicht. Ich bin einfach ins Auto gestiegen und nach Hause gefahren. Eine unheimliche Stille herrschte in den Straßen. Sowie ich zu Hause ankam, schaltete ich den Fernseher ein. Ich denke ich saß dort den ganzen Abend, und sah immer und immer wieder wie die Flugzeuge ins World Trade Centre gekracht sind. Während ich den Zwillingstürmen beim Zerfallen und Einstürzen zusah, hatte ich ein seltsames Gefühl der Synchronität – ein Gefühl, das man bekommt, wenn man in einer ziemlich miesen Stimmung ist, und es draußen zu donnern anfängt. Es war ein unheimliches Gefühl, aber zur selben Zeit Klarheit verschaffend. Ich verstand, warum diese Männer glaubten es sei richtig, diese Flugzeuge in die Zwillingstürme hineinzufliegen. Ich verstand ihre krude Dichotomie von ‚Gläubigen und Ungläubigen,‘ und die Tatsache, dass ich es verstand, machte mir Angst. Ich dachte an Scheich Faisal, Abu Hammam und die Mutter, die sich über ein erzieltes Tor freute. Ich begann darüber nachzudenken, wie ich mich damals fühlte, als ich zum praktizierenden Muslim wurde – auf der Schwelle zu spiritueller Erleuchtung und zu einem höheren Verständnis von Gott. Ich erkannte, dass ich irgendwo auf dem Weg irregeleitet worden war. Besessen von Regeln und Ritualen, besorgt darüber, ob meine Seife Schweinefett enthielt, oder ob in dem Essen, das ich gerade gekauft habe, verbotene E-Nummern enthalten waren. Ohne zu merken, dass ich abgelenkt wurde, Stück für Stück, bis ich dann so weit weg entfernt von meiner Suche nach Gott war, dass ich ihn völlig verloren habe. Ebenjene Dinge, die mich zum Islam gebracht hatten, mein Herz und mein Verstand, schienen nun in einer kleinen Kiste eingesperrt zu sein, so als ob ich sie fürchtete, als ob ich Angst davor hatte, für mich selbst zu denken, Angst davor herauszutreten aus einem Leben der Nachahmung und der Konformität mit einer Reihe von Regeln, von denen ich mir erhoffte, dass sie mir das Seelenheil bescheren würden. Ist die sklavisches Unterwerfung wirklich Gottes größte Sorge für die Menschheit? Ist der Eingang ins Paradies einfach nur ein mechanischer Prozess, der nicht das Herz und den Verstand involviert, sondern nur blinden Gehorsam – da der Qur’ān sagt:

„Wir hören und gehorchen“?

Als ich über die Muslime nachdachte, die diese Flugzeuge geflogen sind, da wusste ich, dass es eine Art des Wahnsinns war, ein Wahnsinn bewirkt durch die ehrlichste Form des Glaubens und die reinste Form der Aufopferung.

Die Schule war am Mittwoch geschlossen, aber am Dienstag kehrte wieder Normalität ein – obwohl, von Normalität konnte man nicht wirklich sprechen. Alle waren geschockt. Es gab Berichte von rassistischen Angriffen: ein Ziegel wurde durch ein Fenster geworfen, einige unserer Kinder mussten tätliche Übergriffe und Beleidigungen ertragen, und die Schule hatte Droh-Emails erhalten.

Wir entschieden uns den Tag mit einer vollständigen Schulversammlung zu beginnen, um das Problem anzusprechen.

„Die Anschläge, die am Dienstag in den Vereinigten Staaten stattgefunden haben, sind vollkommen gegen die Lehren des Islam!“ sagte Scheich Omar.

„Es widerspricht dem klaren Gebot Allahs, der sagt:

„Wer auch immer einen Unschuldigen tötet, so ist es, als hätte er die gesamte Menschheit getötet!“ (5:32)“

Die Kinder waren viel ruhiger und zahmer als sonst.

„Beachtet nicht die Leute, die euch für die Geschehnisse verantwortlich machen,“ sagte Scheich Omar,

„Es ist nicht eure Schuld. Wisst ihr noch was der Qur’ān darüber sagt, wenn dumme Leute Schlechtes reden? „Sagt: Friede! und geht weiter.““

„Diese Angriffe sind vollkommen gegen den Islam!“ Das habe ich oft über die nächsten Wochen, Monate und Jahre hinweg gehört. Man wiederholte es jedes Mal, wenn ein Angriff oder eine Gräueltat im Namen des Islam begangen wurde. Aber diese Aussage fing an mich sehr unruhig zu stimmen. Wenn diese

Angriffe völlig gegen den Islam sind, warum tun diese Leute es dann? Kennen sie ihre eigene Religion nicht? Hat niemand auf den furchtbaren Fehler hingewiesen, den sie begehen? Im Lehrerzimmer wandten sich die Diskussionen unweigerlich den Verschwörungstheorien zu.

„Die Juden waren es!“

„Frag dich doch mal, wer hat davon einen Nutzen?
Bin Laden oder die Juden?“

„Bin Laden hatte nichts damit zu tun.“

„Bin Laden ist ein CIA-Agent.“

„Es ist Amerikas Schuld, dafür dass sie Israel unterstützen.“

„Die CIA hat es getan!“

„Die Juden und die CIA haben es getan!“

Eine Behauptung, die als feste Tatsache reihum ging, war, dass am Tag der Bombardierung 4.000 Israelis im World Trade Centre nicht erschienen sind. Es wurde als Beweis dafür vorgebracht, dass Israel hinter den Anschlägen steckte. So ähnlich wie bei der Stillen Post, änderte sich dieses Gerücht zu 4.000 ‚Juden‘ statt 4.000 ‚Israelis‘, da jemand irgendwann erkannt haben muss, dass es äußerst unwahrscheinlich ist, dass 4.000 Israelis im World Trade Centre arbeiteten. Jeder, den ich kannte, nahm das begierig auf, ohne es zu hinterfragen. Niemand wollte sich mit den Fakten befassen. Es gab fünf israelische Todesopfer und rund 400 jüdische Opfer. Insgesamt starben 2.071 Bewohner im World Trade Centre. Das heißt, 15% derjenigen, die gestorben sind, waren jüdisch. Da der jüdische Bevölkerungsanteil in New York etwa 12% beträgt und in den USA als Ganzes etwas mehr als 1%, ist der Anteil der getöteten Juden, wenn überhaupt, etwas höher als man vielleicht erwarten würde. Aber Muslime erzählen weiterhin die ‚Tatsache‘ herum, dass 4.000 Juden von der Arbeit fernblieben, als Beweis dafür, dass ‚sie‘ darüber Vorkenntnisse hatten.

Die Liebe für Verschwörungstheorien eines durchschnittlichen Muslims beschränkt sich nicht auf die Juden. Es gibt einen Haufen wilder Theorien über jeden und alles. Eine von den Theorien ist, dass der 1. April der Tag ist, an dem Christen Muslime massakriert haben.

„Viele von uns feiern das, was als der Aprilscherz bekannt ist, oder, wenn man es buchstäblich übersetzt, der ‚Streich des Aprils‘. Doch was wissen wir über das bittere Geheimnis hinter diesem Tag? Als die Muslime vor etwa eintausend Jahren über Spanien herrschten, waren sie eine Macht, die nicht zerstört werden konnte. Die Christen wünschten sich, dass sie den Islam vom Angesicht der Erde ausmerzen könnten... Sie versuchten es viele Male und nie gelang es ihnen. Danach sandten die Kuffar (Ungläubige) ihre Spione nach Spanien aus, um das Geheimnis hinter der Stärke der Muslime zu studieren und herauszufinden.

Sie entdeckten, dass das Festhalten an der Taqwa (Pietät/Gottesfurcht) der Grund war. Als die Christen das Geheimnis der Stärke der Muslime aufgedeckt hatten, begannen sie über Strategien nachzudenken, um sie zu brechen. Auf dieser Grundlage fingen sie an, Wein und Zigarren kostenlos nach Spanien zu schicken.

Diese Taktik brachte Ergebnisse, und der Glaube der Muslime begann schwächer zu werden, vor allem bei der jüngeren Generation. Das Ergebnis davon war, dass die westlichen, katholischen Christen ganz Spanien unterwarfen und der muslimischen Herrschaft über dieses Land ein Ende bereiteten, welche mehr als 800 Jahre lang gewährt hatte. Die letzte Festung der Muslime, in Grenada, fiel am 1. April, deswegen sehen sie das als den ‚Streich des Aprils‘ an. Von diesem Jahr an bis heute feiern sie diesen Tag und halten die Muslime für Narren.“

Offenbar war die Versuchung des geschenkten Weins und der Zigarren zu viel des Guten für die frommen Muslime. Ich fragte den Bruder, der mir das Flugblatt gab, was die Beweise dafür seien. Er sagte, dass es zu ihm aus ‚zuverlässiger Quelle‘ gelangte, stellte aber nicht klar was er damit meinte und schien verärgert zu sein, dass ich überhaupt danach fragen sollte. Weitere Verschwörungen sind unter anderem die Simpsons-Serie, die zum Ziel hat Jugendliche zu verderben; und die Vergiftung der Wasserversorgung muslimischer Länder mit Aphrodisiaka, um junge Männer und Frauen sexuell promiskuitiv zu machen.

Zu den witzigsten Verschwörungstheorien gehört die versteckte Botschaft im Coca-Cola-Logo, das, wenn man es umgekehrt in den Spiegel hält, die arabischen Wörter „La Muhammad, La Makka“ ergibt (Es gibt keinen Mohammed und kein Mekka,) oder ein Sportschuh von Nike, auf dessen Sohle Allah geschrieben steht. Niemand hat mir bisher erklären können, was die Unternehmen von Coca-Cola und Nike durch diese hinterhältigen Verschwörungen zu erreichen erhofften oder warum sie einen großen Umsatzrückgang wünschen sollten, indem sie Muslime beleidigten. Ein Freund brachte die Erklärung vor, dass sich Coca-Cola und Nike im Besitz der Juden befinden. Er hielt es nicht für nötig weiter ins Detail zu gehen. Vielleicht hofften sie, es würden genug Muslime aus Flaschen mit der Botschaft „Es gibt kein Mekka und kein Mohammed“ trinken, so dass es Mekka und Mohammed zum Verschwinden bringen würde, und wenn genug Leute die fraglichen Nike-Schuhe tragen und auf Allah treten würden, dann könnte es ihn umbringen. (Glücklicherweise haben die Muslime diese Verschwörungen aufgedeckt, bevor solche schrecklichen Dinge passieren konnten.) Diese Verschwörungsmentalität ist so sehr mit dem Gewebe muslimischer Denkweise verwoben, dass sie nicht sehen können, wie lächerlich sie sich dadurch machen. Aber es ist keine unerhebliche Sache, denn es fördert Vorurteile und Opfergefühle, und das fördert wiederum Hass und Bigotterie gegen die vermeintlichen Täter, und es lenkt die Muslime davon ab, ernsthafte Introspektion zu üben.

Obwohl es mich frustrierte, dass die meisten Muslime sich

weigerten zu akzeptieren, dass es bei uns selbst ein Problem gab, waren es die Extremisten, die mir am meisten Sorge bereiteten. Als ich über die Anschläge in Amerika hörte, erinnerte ich mich, wie Scheich Faisal Muslime unverhohlt dazu ermutigt hatte, genau diese Art von Taten zu verüben. Ich erkannte, wie falsch es von mir war, ihn und seinesgleichen als harmlose Wahnsinnige abzutun. Faisal hielt immer noch seine Predigten in Willesden und an anderen Orten. Ich hatte das Gefühl, dass ich etwas tun musste. Ich trug eine Verantwortung gegenüber den Menschen mit beeindruckbaren Gemütern, die er voller Hass und Gewalt füllte. Ich beschloss, Scheich Ahmad um Rat aufzusuchen. Ich fand seine Antwort inspirierend. Er zitierte einen Ausspruch des Propheten:

„Hilf deinem Bruder, wenn er Unrecht tut oder wenn ihm Unrecht getan wird.“

Sie fragten: „Wir helfen ihm, wenn ihm Unrecht getan wird, aber wie sollen wir ihm helfen, wenn er Unrecht tut?“

Er antwortete: „Haltet ihn auf!“

Ich wusste es zu dieser Zeit nicht, aber unter den Anhängern Scheich Faisals war Jermain Lindsey, einer der Attentäter vom 7. Juli in London. Er muss, so wie ich, dort gesessen und Scheich Faisal zugehört haben, wie er die Muslime dazu ermahnte die „Kuffar zu töten,“ und genau das hat er auch getan. Er tötete 26 Kuffar, die in einer U-Bahn zwischen den Stationen Kings Cross und Russell Square in London saßen. Zu denen, die dort saßen und Faisals Predigten zuhörten, gehörten Zacarias Moussaoui, der in das Komplott vom 11. September verwickelt war, und Richard Reid, der Schuhbomber, der versucht hatte ein Passagierflugzeug der American Airlines in die Luft zu jagen. Beide hatten ehrlich versucht dem Rat Faisals zu folgen und die „Kuffar zu töten.“ Ich habe schließlich doch beschlossen einen Brief an Brent Council und an die Polizei über Faisals Reden zu schreiben. Allerdings konnte er noch ein weiteres Jahr seine Reden halten, und wenn der Presse zu glauben ist, wurde

er erst dann aufgegriffen, als durch Zufall die Kassetten seiner Hasstiraden im Kofferraum eines Autos gefunden wurden, das einem Terrorismusverdächtigen gehörte.

Als Faisal endlich verhaftet wurde, behauptete er, dass er zum Predigen nach Großbritannien geschickt worden war, und zwar von Scheich Rajhi, ein saudischer Scheich und Mitglied des „Amtes von Al-Rabwa für Islamische Da‘wa und Rechtleitung“ in Riad. Zweifelsohne würden Scheich Rajhi und all die moderaten, saudischen Salafis energisch bestreiten, dass sie für die gewaltvollen Ansichten Faisals verantwortlich zu machen sind, aber es ist ein weiterer Beweis dafür – wenn es diesen überhaupt noch bedurfte – dass die salafistischen Überzeugungen die Grundlage der jihadistischen Ideologie bilden. Scheich Faisal behauptete, dass er nur das gepredigt hat, was der Qur‘ān und der Prophet aussagt, und wenn er vor Gericht gestellt würde, dann würde auch der Islam unter Anklage stehen. Der Gedanke, dass der Islam vor einem britischen Gericht stehen würde, faszinierte mich, und ich war gespannt darauf die Argumente für und gegen die Religion des Islam zu hören, mit Hinblick darauf, ob sie die Quelle von Faisals Hasstiraden waren. Doch der Richter weichte diesem potenziell explosiven Thema aus, und sagte:

„Die Behauptung des Angeklagten jegliche seiner Aussagen mit Bezug auf den Koran und die Hadithe rechtfertigen zu können... könnte eine Erheblichkeit haben für ihre Bedachtnahme seiner Absicht hinter den Dingen, die er sagte, doch es gewährt ihm an und für sich keine Verteidigung vor dem Gesetz... dass die Verwendung dieser Worte, in den Umständen, in denen er sie äußerte, dem Gesetz dieses Landes erwiesenermaßen widerspricht, und ist folglich eine Straftat, nicht mehr und nicht weniger als eine ähnliche Zitierung von heiligen Büchern anderer Leute, einschließlich der Bibel, es wäre.“

“The defendant’s claim to be able to justify any utterance of his with reference to the Koran or the Hadith...

may well have a relevance to your consideration of his intention in saying what he did, but it does not of itself afford him a defence in law... that the use of those words in the circumstances he spoke them are proved to be contrary to the law of this country and thus an offence, no more or less than a similar citation from anyone else's holy book including the Bible would be."

Die Jury hat Faisal wegen Aufrufen zum Mord für schuldig befunden, und er wurde zu neun Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Aber die Frage, inwieweit der Islam selbst für die Terroranschläge verantwortlich war, würde mir einfach nicht aus dem Kopf gehen, und ich fing an mehr und mehr zu glauben, dass – zuallermindest – sich der Islam viel zu leicht für extremistische Interpretationen hergeben ließ. Bin Laden gab Al-Jazeera kurz nach dem 11. September ein Interview:

„Die Gelehrten und die Weisen unter ihnen sagen, dass wenn die Ungläubigen unsere Kinder und Frauen umbringen sollten, dann sollten wir uns nicht schämen ihnen dasselbe anzutun. Allah sagt:

„Und wenn ihr (die Unterdrücker) zu strafen (wünscht,) dann bestraft (sie) in dem Maße, wie euch Unrecht zugefügt wurde.“ (16:126)“

Bin Laden und seine Gruppe von Fanatikern zurückzuweisen, wäre einfacher gewesen, wenn sie die einzigen wären, die so eine kompromisslose und literalistische Auffassung des Islam propagierten, aber es gab viele Muslime, die ähnliche Ansichten vertraten und sie rechtfertigten die Anschläge des 11. Septembers mit dem Islam. Nachdem ich während des Ramadan mein Fasten gebrochen hatte, begannen mein Freund und ich über die Bedeutung und die Grenzen des Jihad zu diskutieren.

„Selbst wenn Bin Laden – so wie er behauptet – für die Verteidigung der unterdrückten Muslime im Jihad

kämpft, verbietet der Qur'ān ganz klar das Töten unschuldiger Menschen. Gott sagt: ‚Wer eine unschuldige Menschenseele tötet, so ist es, als hätte er die gesamte Menschheit getötet!‘ Sieh doch wie ernst die Sache ist. Wie kann ein wahrer Muslim überhaupt daran denken, so etwas zu tun?“

„Hassan, sei nicht wie diese törichten Muslime, die herumlaufen und sagen: ‚Der Qur'ān sagt das Töten von Unschuldigen ist verboten, deshalb widersprechen sie dem Islam‘ – jeder Gelehrte wird dir erzählen, dass es nicht so einfach ist. Erstens gibt es einen Unterschied zwischen dem Durchschnittsbürger und den Leuten, die im World Trade Centre gearbeitet haben. Diese Leute erhalten die Wirtschaftsinfrastruktur aufrecht, die amerikanischen Aggressionen gegen Muslime Unterstützung gibt.“

„Heißt das, wir haben das Recht sie zu ermorden? Und was ist mit den Menschen in den Flugzeugen, den Feuerwehrleuten und anderen Notdiensten – du wirst ihre Unschuld doch nicht leugnen können, oder?“

„Der Prophet wurde über die Menschen in den Wohnhäusern der Muschrikun (Polytheisten) befragt, und wenn beim Angriff während der Nacht auch ihre Frauen und Kinder betroffen sind. Er sagte: ‚Sie gehören zu ihnen.‘ Ibn Qudamah, möge Allah ihm gnädig sein, sagte: ‚Es ist erlaubt das Katapult zu benutzen, weil der Prophet das Katapult gegen das Volk von Ta'if benutzte.‘ Das Katapult unterscheidet natürlich nicht zwischen Soldat und Zivilist. Es ist eine traurige Seite des Krieges, Hassan, dass manchmal Unschuldige getötet werden. Alle Gelehrten stimmen darin überein, dass das Töten von Unschuldigen in solchen Umständen erlaubt ist, solange sie nicht das beabsichtigte Ziel sind. Tatsache ist, dass die USA und seine Verbündeten weitaus mehr Unschuldige getötet haben als die sogenannten Terroristen. Wenn die Muslime es tun,

ist es Mord, wenn Amerika es tut, dann heißt es ‚Kollateralschaden.‘“

„Die Aktionen der US-Regierung beschäftigen mich nicht; was mich beschäftigt ist die Moralität der Dinge, die ich zu glauben behaupte. Ich kann nicht akzeptieren, dass es jemals recht sein kann, unschuldige Leute für die Verbrechen anderer bezahlen zu lassen.“

„Der Qur’ān sagt, dass wir gegen Angreifer auf die gleiche Weise Vergeltung üben können. Wenn sie also unsere Unschuldigen töten, dann können wir dasselbe tun.“

„Das heißt nicht, dass wir gegen die Regel über die Tötung von Unschuldigen verstoßen können.“

„Schau dir die Beweise von Scheich Shuaybi an.“ Er reichte mir eine kleine Broschüre. „Wenn jemand eine Regierung wählt, die gegen Muslime Krieg führt, dann sind sie nicht wirklich unschuldig, nicht wahr? Und wenn sie Steuern an diese Regierung zahlen, um ihnen zu helfen Waffen und Bomben zu kaufen, die dazu verwendet werden unschuldige Muslime zu töten, dann sind sie nicht wirklich unschuldig, nicht wahr?“

„Das ist absurd! Einfache Leute sind nicht verantwortlich für die Handlungen ihrer Regierung. Und wir haben keine andere Wahl, als Steuern abzugeben.“

„Aber ist es nicht das, worum es in der Demokratie geht? Eine Regierung vom Volk für das Volk?“

„Nun, ja, aber das macht sie nicht für Entscheidungen verantwortlich, die sie nicht getroffen haben. Schau, wenn du damit beginnst solch eine enge Definition darüber, wer unschuldig ist, zu benutzen, dann ist niemand wirklich unschuldig. Benutz doch deinen gesunden Menschenverstand, um Gottes Willen.“

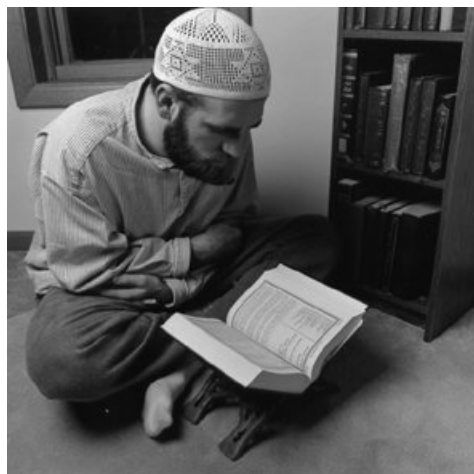
Ich konnte nicht verstehen wie so ein gottesfürchtiger und frommer Muslim, der all seinen religiösen Pflichten gewissen-

haft nachkam, so sehr überzeugt von Meinungen sein konnte, die so offensichtlich unmoralisch, so offensichtlich falsch waren. Das brachte mich auf einen Gedanken, der mich noch mehr beunruhigte: War ich wie er? Nicht in dem Sinne, dass ich versuchte das Töten Unschuldiger zu rechtfertigen, aber was wenn ich auch von Meinungen überzeugt war, die falsch sind?

Es war ein Gedanke, der nicht auszudenken war. Doch je mehr ich versuchte es aus meinem Kopf zu vertreiben, umso mehr verfolgte es mich. Was wenn der Qur'ân nicht das Wort Gottes ist? Was wenn Mohammed nicht der Prophet Gottes ist? Und was wenn der Islam nicht wahr ist? Doch die Furcht davor, in der Hölle zu schmoren, machte mir entsetzliche Angst, und sie würde mir nicht die Freiheit lassen, über die Antwort rational nachzudenken.

Kapitel 8

Offenbarung & Vernunft



*„Und jene Frauen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, ermahnt sie (zunächst), lasst sie (dann) allein in den Betten und schlagt sie (als letztes Mittel.)“
(4:34)*

Unter den Versen des Qur'ān, die mich plagten, fiel dieser besonders ins Auge. Ich versuchte mehrmals, es auf eine Weise zu erklären, die Sinn ergab, doch es nagte unaufhörlich an meinem Gewissen. Als ich von Rezeyas Geschichte hörte, hatte ich bereits damit angefangen, vieles im Islam viel kritischer zu

betrachten. Sie war eine asiatische Frau in ihren Fünfzigern, die ich seit vielen Jahren durch ihre ehrenamtliche Arbeit für eine muslimische Wohlfahrtsorganisation kannte. Ich hätte mir nie gedacht, was bei ihr zu Hause los war, wenn sie nicht anwesend gewesen wäre, als ich mit ein paar Freunden den Vers 34 der Sure An-Nisa diskutierte.

Sie kam persönlich zu mir nach der Diskussion und vertraute mir an, dass ihr Mann sie zu Hause schlägt. Sie sagte, er würde es beim geringsten Anlass tun. Ansonsten war er ein guter Mann, der sich um seine Familie kümmerte und ihnen allen ein angenehmes Leben bieten konnte, also ertrug sie den Missbrauch und suchte Trost in dem Wissen, dass Gott ihr Leiden sehen und sie eines Tages für ihre Geduld belohnen würde. Als sie aus Pakistan nach England umgezogen waren, besserten sich die Dinge ein wenig. Ihr Mann war damit beschäftigt, das Familienunternehmen aufzubauen, und sie war mit ihren sechs Kindern beschäftigt. Als das letzte ihrer Kinder ausgezogen war, und ihr Mann anfang mehr Zeit zu Hause zu verbringen, fingen die Prügel wieder an. Rezeya war eine sehr fromme Muslimin und verpasste nie eine Gelegenheit, um zusätzliche Gebete zu sprechen oder den Qur'ān zu rezitieren. Wie so viele Muslime nicht-arabischer Herkunft konnte sie kein Arabisch verstehen, und erst als sie die englische Sprache erlernt und Übersetzungen gelesen hatte, konnte sie schließlich die Bedeutung der Worte verstehen, die sie so oft rezitierte. Sie sagte, dass sie eines Nachts auf den Vers stieß, der einem Ehemann die Erlaubnis gibt seine Frau zu schlagen. Sie verbrachte die Nacht weinend und allein in ihrem Schlafzimmer. Ich erzählte ihr, dass dieser Vers nicht bedeutet, dass ihr Mann das Recht hat, sie zu schlagen. Ich sagte es mehr, um sie zu trösten, als aus irgendeinem anderen Grund.

Natürlich wusste ich, dass der Missbrauch von Frauen ein Übel ist, das in allen Kulturen und Gesellschaften existiert, doch einem Mann die göttliche Erlaubnis zu erteilen, seine Frau schlagen zu dürfen – wie der Qur'ān es tut – macht die Sache gewiss nur viel schlimmer, nicht wahr? Ich habe Bücher und Artikel zu diesem Thema gelesen und habe mit so vielen Scheichs wie

mir möglich war gesprochen. Mir wurde versichert, dass die Bedingungen und Beschränkungen, die der Qur'ān für das Züchtigen von Ehefrauen festlegt, praktisch einem Verbot gleichkommen würden, vor allem weil die Muslime verpflichtet sind dem Beispiel des Propheten zu folgen, der keiner seiner Frauen jemals auch nur ein Haar gekrümmt hat*, und er sagte auch: „Der Beste unter euch ist derjenige, der seine Frau am besten behandelt.“ Diese Scheichs erklärten, dass sich die Wörter ‚schlägt sie‘ einfach nur auf einen symbolischen Ausdruck des Unmuts beziehen, der durch die Verwendung einer Feder, eines Taschentuchs oder des stets vielseitigen Miswaks gezeigt werden sollte. Es gab sogar welche, die verzweifelt genug waren um ‚heikle‘ Passagen des Qur'ān umzuschreiben, dass sie behaupten würden die Wörter „und schlägt sie!“ (waidribuhunna) würden in Wahrheit „und lässt sie allein!“ oder sogar „macht Liebe mit ihnen!“ bedeuten. Je mehr ich über solche Erläuterungen nachdachte, desto unlogischer und lächerlicher schienen sie mir. Wenn es wahr ist, dass die Bedingungen und Beschränkungen praktisch einem Verbot gleichkommen, warum sollte es dann überhaupt einen Vers geben, in dem „schlägt sie“ steht? Was das Schlagen mit einer Feder, einem Taschentuch oder mit einem Miswak betrifft, der bloße Gedanke daran ist lächerlich. Doch die unehrlichsten von allen waren jene, die zu behaupten versuchten, dass „schlägt sie“ „lässt sie alleine“ bedeutet. Oder „macht Liebe mit ihnen.“ Nicht nur lässt das eine völlige Unkenntnis der arabischen Sprache erkennen, es führt auch die Beschränkungen ad absurdum, die der Prophet für die Art des Schlagens auferlegt hat. Die Fundamentalisten hingegen verkündeten ungeniert, dass das Schlagen der eigenen Ehefrau genau das bedeutete: sie zu schlagen. Klar und einfach. Obwohl mich ihre Ansicht beunruhigte, konnte ich nicht anders als ihre Ehrlichkeit zu respektieren.

Als ich eines Tages in den Büchern der Moschee am Regent's

*Genau genommen ist das nicht ganz richtig. Ich habe später einen Hadith entdeckt, wonach der Prophet Aischa auf den Brustkorb schlug und ihr Schmerzen verursachte, dafür dass sie ihm während der Nacht aus dem Zelt gefolgt war. Siehe: Sahih Muslim: Buch 4, Nummer 2127

Park stöberte, fand ich eines, das „Marital Discord“ (Eheliche Zwietracht) hieß, von einem Scharia-Professor aus Saudi-Arabien. Obwohl es die puritanische, salafistische Sichtweise vertrat, war es dem Kontext des Koran viel treuer, als die Erklärungen der Modernisten. Es zitierte klassische Gelehrte, um zu erklären, dass ‚Widerspenstigkeit‘ solche Verhaltensweisen beinhaltet wie z.B.: *„Das Haus ohne die Erlaubnis des Ehemanns zu verlassen, ihn davon abzuhalten sich an ihr sexuell zu erfreuen, und sich für ihn nicht schön zu machen.“* Um dieses Verhalten zu korrigieren, muss man zunächst eine verbale Ermahnung aussprechen und sie dann im Ehebett meiden und schließlich:

„Vielleicht erfordert die Lösung des Problems ein bisschen Strenge und Härte. Es gibt manche Leute, die durch gutes Benehmen und gutes Zureden nicht zum Besseren geändert werden können. Freundlichkeit und Nachgiebigkeit macht solche Leute nur arroganter und hochnäsiger. Wenn ihnen jedoch mit Strenge begegnet wird, dann reagieren sie, indem sie sich beruhigen und ihren Ungehorsam beenden.“

Man muss sie ‚an die Hand nehmen‘ und ihnen ‚leichte Schläge‘ geben, was definiert ist als: *„Schläge, die nicht zu Blutungen führen, und von denen nicht zu befürchten ist, dass sie Verletzungen an Leib und Leben, Risse in der Haut, Brüche und Entstellungen verursachen.“*

Der Autor zitiert die Worte von Asma, eine Tochter von Abu Bakr: *„Ich war die vierte von vier Frauen von al-Zubair. Wann immer er eine von uns tadelte, würde er eine Seite von einem hölzernen Kleiderbügel abbrechen und sie so lange damit schlagen, bis es an ihr zerbrach.“*

Das Buch spricht auch darüber, was die Ehefrau tun sollte, wenn ein Mann sich gegen sie ‚auflehnt‘, was im Falle des Mannes wie folgt definiert wird: *„sie zu hassen, zu beschimpfen oder zu misshandeln.“* Als Reaktion darauf muss die Ehefrau

auch drei Schritte befolgen, doch sie unterscheiden sich sehr von jenen, die dem Ehemann vorgeschrieben werden:

„Zunächst sollte die Frau all ihre Reize, ihre Intuition und Weisheit einsetzen, um zu versuchen den Grund für die Entfremdung ihres Mannes herauszufinden. Sie sollte die Ursachen auf eine subtile und clevere Art und Weise studieren.“

„Zweitens sollte sie ihren Ehemann ermahnen und ihn an seine Verantwortung erinnern, die er gegenüber seiner Frau vor Allah hat, wie etwa ordentliches Benehmen und Wohlverhalten.“

„Drittens sollte die Frau versuchen ihren Ehemann zu erfreuen, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Sie sollte versuchen sein Wohlgefallen zu erlangen. Sie sollte nach Mitteln suchen, die auf ihn eine Wirkung haben und sein Verhalten zum Besseren ändern und Lösungen zu ihren Problemen bieten können. Das ist das, worauf im Qur'ān angedeutet wird.“

„Und wenn eine Frau von ihrem Ehemann Auflehnung oder Vernachlässigung befürchtet, so soll es keine Sünde für sie beide sein, wenn sie sich miteinander versöhnen; denn Versöhnung ist das Beste.“ (4:128)

„D.h., es ist für sie beide keine Sünde, wenn sie zu irgendeiner Art von Einigung kommen, in der sie einige der ihr gebührenden Rechte aufgeben kann, um in der Ehe zu bleiben. Zum Beispiel kann sie einige ihrer Rechte auf Unterhalt und Unterkunft ihrer Person aufgeben. Oder sie kann alles von einem oder beide dieser Rechte aufgeben, um unter seinem Schutz in einer ehrbaren Ehe zu verbleiben. Oder sie kann einen Teil oder alles ihrer Mitgift aufgeben, im Austausch dafür, dass er sie scheidet.“

Ich hatte versucht, mich davon zu überzeugen, dass meine Instinkte es waren, die sich täuschten, und dass ich mich einfach dem göttlichen Wort ergeben sollte, ohne zu versuchen,

mein eigenes fehlerhaftes Denken darüber zu gebrauchen. Gott kann nicht falsch liegen, nicht wahr? Ich muss falsch liegen, und ich sollte einfach akzeptieren, dass er Wissen über Dinge besitzt, das ich nicht habe. Aber die Zweifel blieben und ich wurde es müde, meine wahren Gefühle zu unterdrücken. Mir wurde auch klar, dass es nicht wirklich Gott war, den ich in Frage stellte, sondern die Worte, von denen ich so lange geglaubt hatte, dass sie die seine wären. Eigentlich war es meine Überzeugung, dass, falls es einen Gott geben sollte, er weitaus großartiger und weitaus wunderbarer wäre, als dass es richtig wäre, ihm solche Worte zuzuschreiben. Ich konnte einfach nicht glauben, dass dieser Vers das ‚Wort Gottes‘ war. Ich wusste auch, dass die Ablehnung eines einzigen Verses, den ganzen Qur’ân untergraben würde, aber es war entweder das, oder ich würde mich weiterhin selbst darüber anlügen, wie ich mich wirklich fühlte. Bald fing ich an auch andere Verse anzuzweifeln, insbesondere jene über die Hölle.

„Diejenigen, die Unseren Zeichen Glauben versagen, die werden Wir im Feuer schmoren lassen. Sooft ihre Haut verbrannt ist, geben Wir ihnen eine andere Haut, damit sie die Strafe auskosten. Wahrlich, Allah ist allmächtig, allweise.“ (4:56)

Muslimische Gelehrte weisen gerne darauf hin, dass die Haut es ist, die den Schmerz empfindet, und dass dies die Art Gottes ist, das erbarmungslose und zeitlose Wesen der Qualen zu betonen, die der Ungläubige in der Hölle erfahren wird. Im Qur’ân werden zahlreiche Formen der Folter beschrieben. Beispielsweise wird der Höllenbewohner gezwungen sein, geschmolzenes Erz zu trinken, die einem die Innereien zerreißen, und dornige Früchte zu essen, die äußerlich dem Kopf Satans gleichen. Dieser Vers schildert auf drastische Weise, wie die Ungläubigen von innen heraus schmelzen werden:

„Für diejenigen, die nun ungläubig sind, werden Kleider aus Feuer zurechtgeschnitten werden; siedendes

Wasser wird über ihre Köpfe gegossen werden, wodurch das, was in ihren Bäuchen ist, und die Haut schmelzen wird; Und ihnen sind eiserne Keulen bestimmt. Sooft sie vor Angst daraus zu entrinnen streben, sollen sie wieder dahin zurückgetrieben werden; und (es wird zu ihnen gesprochen werden): „Kostet die Strafe des Verbrennens.“ (22:19-22)

Der Gelehrte Ibn Kathir erwähnt einen Ausspruch des Propheten zu diesem Vers: *„Siedendes Wasser wird auf ihre Köpfe gegossen werden und es wird durch sie eindringen, bis es ihr Innerstes zerschneidet, sie herausholt. Bis es aus ihren Füßen herauskommt und alles geschmolzen ist. Dann werden sie wiederhergestellt, wie sie waren.“*

„Ich fand es schon immer schwer das Konzept der Hölle mit irgendeiner Art von Logik, geschweige denn Barmherzigkeit, zu vereinbaren,“ erzählte ich Farouq, als wir in der Kantine der Regent’s Park Moschee saßen. „Was erreicht man damit, indem man jemanden für ewig foltert?“

„Macht dir das keine Angst?“

„Natürlich tut es das.“

„Das ist ja der Sinn davon! Es soll dir so sehr Angst machen, dass du ein guter Mensch sein wirst!“

„Es gibt eine Menge Nicht-Muslime, die gut sind!“

„Nicht an Gott zu glauben, ist das Schlimmste was du tun kannst!“

„Viele Nicht-Muslime glauben doch an Gott.“

„Nicht auf die richtige Weise. Sie stellen Gott andere Götter zur Seite.“

„Also sagst du: Glaubst an den Islam oder schmort für immer und ewig!“

„Nein, nicht ganz.“

„Was meinst du dann?“

„Jene, die Gott ablehnen.“

„OK, also dann: Glaubt an Gott – auf richtige Weise natürlich – oder schmort für immer und ewig!“

„Na ja, wenn du es so ausdrücken musst, dann ja.“

„Denkst du die Furcht ist etwas Gutes, um den Menschen etwas glauben zu machen?“

„Manchmal brauchen die Menschen einen kleinen Anstoß, um sie dazu zu bringen das Richtige zu tun.“

„Ich kann verstehen, wie das die Leute dazu bringen könnte, das zu tun, was du von ihnen willst. Ist das die Art von Gläubiger, die Gott wünscht? Menschen, die ihm gehorchen, weil sie eine Scheißangst vor ihm haben? Offen gesagt, habe ich mehr Respekt vor jenen, die sich weigern, auch wenn es sie um ihre eigene Erlösung bringt.“

„Nun, der Zweck ist nicht, um dich zum Glauben zu bringen. Es beschreibt nur, wie jene, die nicht glauben, bestraft werden.“

„Jetzt änderst du aber dein Argument. OK, warum soll dann jemand derart gefoltert werden? Was soll dadurch erreicht werden?“

„Ach Hassan, sprich einfach deine Gebete, und Gott wird dir antworten!“

Das Problem war, dass ich es schwierig fand meine Gebete zu verrichten. Sie waren zu einer Routine geworden, und ich fing an sie auszulassen, wenn ich von der Schule nach Hause kam. Eines Tages saß ich nach dem Freitagsgebet in einer Moschee, während der Imam anfang Du'a zu machen. Ich streckte meine Hände aus, in der Bereitschaft das kollektive Amin mit allen anderen zu intonieren.

„Oh Allah, demütige die Ungläubigen!“

„Oh Allah, zerstöre die Häuser der Ungläubigen!“

„Oh Allah, vernichte... bestrafe... erniedrige...“

Bei jedem Satz, den er aussprach, fühlte ich, dass ich nicht mehr ‚Amin‘ sagen konnte. Ich nahm meine Hände runter, stand auf und ging hinaus.

Ich wusste nicht mehr, was ich glauben sollte. Wann immer ich die Gelegenheit dazu hatte, fragte ich meine Glaubensbrüder, weshalb sie an den Islam glaubten. Die meisten dachten, es wäre seltsam so eine Frage zu stellen. Die Antworten, die ich üblicherweise erhielt waren: „Weil ich weiß, dass es die Wahrheit ist,“ oder „Weil der Islam mir Gewissheit und Seelenfrieden gibt, und mein Leben verändert hat,“ oder „Weil ich in den Himmel kommen will.“ Doch die Antworten waren für mich nicht zufriedenstellend. Zu glauben, dass etwas wahr ist, bedeutet nicht, dass es wahr ist, und die Erfahrung von Frieden oder eines besseren Lebens ist auch kein Beweis, dass etwas wahr ist.

„Woher weiß ich denn, dass Gott wirklich den Qur’ân herabgesandt hat?“ fragte ich Tarek, einen alten Freund von SOAS.

„Hassan, du hast über das Leben von Mohammed gelesen. Du weißt, er war ein guter Mann. Denkst du wirklich, er hätte es selbst erfunden?“

„Erstens, wie gut er war, hängt von deiner Sichtweise ab. Zweitens, ein guter Mensch zu sein, beweist nicht, dass der Qur’ân von Gott ist. Viele gute Menschen haben behauptet, dass sie von Gott eine Botschaft erhalten haben. Warum sollte ich dem einen glauben und dem anderen nicht? Zu Lebzeiten des Propheten gab es einen weiteren ‚Propheten‘, namens Musailima, der behauptete, er würde Botschaften von Gott empfangen. Natürlich nennen wir ihn jetzt den ‚falschen Prophet.‘ Wenn er jedoch gesiegt hätte, und nicht Mohammed, dann würden wir seinen guten Charakter loben und verkünden: ‚Es gibt keinen Gott außer Allah und Musailima ist der Prophet Gottes.‘“

„Musailima brachte nie so etwas wie den Qur'ān zu Stande. Du wirst kein vergleichbares Buch finden können. Sieh doch welch Weisheit und Schönheit es beinhaltet. Gerade du müsstest doch erkennen können, dass es die Wahrheit Gottes ist.“

„Ich weiß es wirklich nicht mehr, Tarek. Ich weiß es wirklich nicht. Ja, es gibt sehr viele weise und wundervolle Worte im Qur'ān. Aber es gibt auch Dinge, die nicht so wundervoll sind. Wenn sich mein Urteil ausschließlich auf innere Beweise und auf ein völlig rationales und sachliches Studium des Qur'ān stützt, dann muss ich sagen, dass es Dinge gibt, von denen ich kaum glauben kann, dass sie Gottes Worte sind.“

„Im Glauben geht es nicht um das rationale Studium oder die Vernunft. Du hast mir einmal davon erzählt, wie die Orientalisten den Islam tiefer als viele Muslime studiert hatten, und dennoch nicht fähig waren die Wahrheit zu sehen, weil ihre Herzen verschlossen waren.“

„Aber wenn der Beweis nicht auf objektiver Analyse beruht, und stattdessen ein inneres Gefühl ist, eine persönliche Offenbarung sozusagen, woher weiß ich dann, dass ich mich nicht selbst betrüge? Es gibt Menschen, die ‚wissen‘, dass Jesus der Sohn Gottes ist, andere ‚wissen‘, dass Brahma das Universum erschuf, dass Vischnu es erhält, und dass Shiva es zerstört, und andere wiederum ‚wissen‘, dass Aliens aus dem Weltall sie entführt haben. Diese Art von persönlicher Erfahrung oder Einsicht ist kein Beweis. Es ist subjektiv und unüberprüfbar.“

„Unüberprüfbar durch wen und was, Hassan? Durch wissenschaftliche Tests? Selbst jene, die nur die Beweise der modernen Wissenschaft und Logik akzeptieren, folgen einem Glauben – dem Glauben, dass es unfehlbar ist. Doch es gibt mehr Dinge in dieser Welt, als durch Wissenschaft und Logik begriffen werden

kann.“

„Ja... möglicherweise, aber wer kann dann schon sagen, dass der Glaube einer Person wahrer ist als der eines anderen?“

„Vielleicht ist niemandes Glaube besser als der eines anderen, Hassan. Vielleicht ist das so eine Sache, wo's nur darum geht, was für dich am meisten Sinn ergibt?“

„Was wenn nichts davon für mich Sinn ergibt?“

Ich hatte Angst und Schuldgefühle, weil ich den Islam in Frage stellte – hatte Angst, dass Gott mich in der Hölle bestrafen würde, und fühlte mich schuldig, weil ich Zweifel hatte, während der Islam und – noch wichtiger – die Muslime von allen Richtungen angegriffen wurden. Ich fühlte mich wie ein Verräter an meinen Brüdern und Schwestern. Ich dachte an einen Vers im Qur'ān:

„Und unter den Menschen ist manch einer, der Allah nur am Rande dient. Wenn ihn Gutes trifft, so ist er damit zufrieden; trifft ihn aber eine Prüfung, dann kehrt er zu seinem (früheren) Weg zurück. Er verliert das Diesseits und auch das Jenseits. Das ist der größte Verlust.“ (22:11)

War ich das? Der selbstsüchtige Schönwettergläubiger, der nur glaubt wenn die Dinge gut laufen, aber davonrennt wenn das Leben hart und schwierig wird? War ich drauf und dran alles zu verlieren – sowohl diese als auch die nächste Welt? Sollte ich alle Zweifel unterdrücken und den Muslimen in ihrer Krisenzeit loyal bleiben? Ist es das, was einen guten Muslimen ausmacht? Loyalität, selbst wenn es zu einer Lüge ist? Ich fand so viele Dinge im Islam, die mir wegen meiner Zweifel entsetzliche Angst machten. Der psychische Druck, um sie zu unterdrücken,

war gewaltig. Etwas zu hinterfragen, das ich mein ganzes Erwachsenenleben lang geglaubt habe, war schon schwierig genug, aber da die Konsequenzen so heftig und das Gefühl des Verrats so stark schienen, war es undenkbar Zweifel zu hegen.

Kapitel 9

Bombenanschläge in London



Eines Dienstag Morgens war Mansur, unser Direktor, spät für die Arbeit dran.

„Ich habe gehört es gibt eine elektrische Störung in der U-Bahn, eine Art von Stromstoß,“ sagte Schwester Noura, die Sekretärin. „Er wird sich wahrscheinlich verspäten.“

„Du meinst mehr als sonst,“ scherzte ich.

Eine Stunde verging und er war immer noch nicht angekommen. Ich versuchte ihn mit meinem Mobiltelefon zu erreichen, doch es kam keine Verbindung zustande. Während der Spielpause erfuhren wir von Berichten, laut denen es in mehreren U-Bahn-Stationen zu Explosionen kam. Mir wurde bange ums Herz und Mansurs Verspätung ließ Schlechtes vermuten. Als der Morgen fortschritt, wurde das volle Grauen der Ereignisse klar. Drei U-Bahnzüge und ein Londoner Bus – vollgepackt mit Pendlern – wurden in die Luft gesprengt. Ich hatte an der schwachen Hoffnung festgehalten, dass so etwas hier in England nicht passieren würde, doch um ganz ehrlich zu sein, hatte ich es erwartet. Es war kein Geheimnis, dass die Jihadis England als primäres Ziel ansahen.

Was mich erstaunte, war, dass die Bombenattentäter Briten waren. Ihr Führer, Mohammed Siddique Khan, schien ein ausgeglichener und gut integrierter, junger Mann zu sein. Schulfreunde wiesen darauf hin, dass er weiße und asiatische Freunde hatte und freundlich, höflich und rücksichtsvoll erschien – ein netter Kerl eben. Doch nichts davon verwunderte mich. Mir war die Möglichkeit bewusst, dass jemand eine aufrichtig gute Person sein konnte aber zugleich auch eine Person, die imstande war schockierend bigotte Ansichten zu vertreten. Das ist die Macht von manchen extremen Formen des Glaubens: es kann gute Menschen dazu bringen, Dinge zu sagen und zu tun, woran sie andernfalls nicht einmal im Traum denken würde. Mir war auch die Identitätskrise der Bombenattentäter bewusst, das normale Erscheinungsbild und der Sturm der Verwirrung im Inneren. Ein frommer Muslim im Westen zu sein erzeugt einen inneren Konflikt, der schwer zu lösen ist. Der Grund dafür ist, dass der Islam – für einen frommen Muslim – eine umfassende Lebensweise, ein „göttlicher Leitfaden für das Leben“ ist. Es leitet jeden Aspekt des persönlichen und öffentlichen Lebens, angefangen vom Zähneputzen bis zu sozialen, politischen und wirtschaftlichen Themen, wie z.B. Gesetze, die Handelspraktiken und Bestrafungen für den Ehebruch regeln. Das Leben in England, oder in einer anderen modernen, westlichen Gesellschaft, zeigt den Muslimen die tagtägliche Realität

einer konkurrierenden Weltanschauung, die traditionelle, islamische Werte herausfordert. Ideen wie Demokratie, Freiheit, Gleichheit und Pluralismus und Themen wie Menschenrechte, Sexualität und die Beziehung zwischen Mann und Frau stellen für Muslime ein Dilemma dar. Wie sollten sie auf diese Themen reagieren und immer noch dem Ideal des Islam treu bleiben, als perfekter und unveränderlicher ‚göttlicher Leitfaden des Lebens‘? Undergraben diese Dinge die Werte des Islam? Können Muslime das, was manche als die guten Ideen erachten würden, selektiv zu eigen machen und die schlechten Ideen ablehnen? Können Muslime menschliche Argumentationsweisen anwenden, um neue Interpretationen des Islam zu finden, die diese Ideen umschließen? Oder wurden all die verschiedenen Permutationen des Islam von den Gelehrten der Vergangenheit bereits umfassend und ausführlich beschrieben? Sollten Muslime am klassischen Modell des islamischen Gesetzes und des islamischen Staates entschlossen festhalten? Das Ergebnis von alledem ist, dass bei den Muslimen eine Krise und Verwirrung herrscht.

Angesichts solch eines Konflikts zwischen einem perfekten ‚göttlichen Leitfaden‘ und der modernen westlichen Welt haben die Muslime keine andere Wahl, als zu dem Schluss zu kommen, dass die von nicht-muslimischen Werten und Weltanschauungen dominierte, moderne Welt es ist, die Probleme verursacht. Gerade wegen seiner Natur zwingt der Islam die Muslime dazu, zurück in die Vergangenheit auf das perfekte Modell einer Gesellschaft zu blicken und allem Neuen mit Misstrauen zu begegnen. Egal welche Gruppe, Partei oder Sekte man fragt, sei es Extremisten, Moderate oder Esoteriker, sie alle sind daran gebunden, zu akzeptieren, dass das Beispiel, das Mohammed vor 1400 Jahren vorgelebt hat, das beste Beispiel ist, und dass sie dem folgen müssen. Obwohl also fast jeder Muslim diesen Konflikt verspürt, können wenige zugeben, dass der Islam sich ändern müsste, weil es so wäre als würde man sagen, dass Gott es beim ersten Mal wohl falsch gemacht hat!

Also tun muslimische Apologeten ihr Bestes, um ihren Antworten auf problematische Fragen einen modernistischen Glanz

zu verleihen, und sie behaupten, dass der ‚perfekte‘ und ‚ideale‘ islamische Staat alle Probleme lösen würde.

Wenn man dann auf Orte hinweist, in denen die Scharia versucht worden ist, wie etwa Saudi-Arabien, Sudan, Pakistan und Afghanistan, wird natürlich fast jeder Muslim, den man kennenlernt, sagen: „Oh, sie machen es nicht richtig!“ oder „Das Land ist nicht wirklich islamisch,“ und merken dazu an: „Aber wenn wir zurück zum *wahren* Islam kehren würden, dann wäre alles in bester Ordnung.“ Das ist natürlich eine sehr bequeme Art und Weise, um sich dessen zu entziehen, was es bedeutet das islamische Recht in unserer heutigen Zeit anzuwenden.

Es ist diese Verwirrung unter den heutigen Muslimen, die von extremistischen Predigern – die der jihadistischen Ideologie folgen – ausgenutzt wird, um Unterstützung für ihre gewalttätigen Taktiken zu gewinnen. Sie geben wohl die naheliegendste und simpelste Antwort auf den Konflikt den die Muslime verspüren. Zurück zu den Wurzeln! Schmeißt einfach all den angesammelten Abfall von über 1400 Jahre alter Erneuerungen weg und kehrt zum ‚reinen‘ Islam zurück, genau so wie er zu der Zeit des Propheten praktiziert wurde. Das wichtigste Mittel zur Erreichung dieser Ziele ist der Jihad (Anstrengung) gegen die Kuffar und die Gründung des Khalifah (islamischer Staat.) Sie sehen das Scheitern und die Schwäche der Muslime darin begründet, dass sie sich vom ‚reinen‘ Islam des Propheten weit weg entfernt haben, und dass sie die wesentlichen Pflichten des Jihad aufgegeben haben.

Diese simplistische, schwarzweiße und literalistische Version des Islam bietet eine unwiderstehliche Lösung für unzufriedene und entfremdete Muslime. Ihrer Meinung nach legen die muslimischen Führer und selbst ihre Familien nur ein Lippenbekenntnis zu den islamischen Idealen ab, die sie zu befolgen behaupten. Diese jungen Muslime vergleichen den Ruhm und die Vorherrschaft, den der islamische Staat während des ‚Goldenen Zeitalters‘ hatte, mit der bitteren Armut, der Schwäche und der Unwissenheit der heutigen Muslime, und folgern daraus, dass die Verschlechterung der Muslime daran liegt, dass sie nicht den ‚wahren‘ islamischen Lehren folgen. Also beteiligen sich

diese jungen Muslime am Jihad, um die ‚wahren‘ Lehren durch alle erdenklichen Mittel und Wege wiederherzustellen, die sie für geeignet halten.

Weil sie diese Vorgehensweise akzeptiert haben, sehen sie jeden Rückschlag und jedes Scheitern bei der Besiegung der Feinde des Islam, als Folge davon, dass sie den Islam nicht ‚richtig‘ befolgt haben.

Sie geraten immer tiefer in den Extremismus, wenden dabei jedes kleinste Detail aus dem Qur’ān und der Sunna immer strenger und härter an, und das in solch einem Maße, dass der Islam seine moralische und spirituelle Dimension völlig verliert und nur noch zu einer mechanischen Ausübung von verwirrenden und komplizierten Regeln wird, bei der die menschliche Vernunft keine Rolle spielt. Es geht einfach nur darum, dem ‚Beweis‘ (Dalil) aus dem Qur’ān und der Sunna ‚wortwörtlich‘ zu folgen. Demzufolge haben die Extremisten kein moralisches Problem mit der Tatsache, dass dieser perfekte ‚islamischen Staat‘ nichts weiter wäre, als ein brutales System von Bestrafungen, oder dass dieser glorreiche Jihad nichts weiter wäre, als das wahllose Abschlachten von unschuldigen Zivilisten in einer U-Bahn.

Natürlich lehnt die große Mehrheit der Muslime die gewaltsamen Aktionen der Selbstmordattentäter, die das Leben Unschuldiger auslöschen, entschieden ab, aber bislang haben sie es nicht geschafft die Argumente der Extremisten endgültig zu widerlegen. Es gibt jede Menge von Apologeten, die erklären, dass „der Islam eine Religion des Friedens ist,“ und dass „der Islam gegen den Terrorismus ist.“ Aber solche Sprüche taugen eher für die westlichen Medien und haben überhaupt kein Gewicht und keine Bedeutung für die Extremisten, die nur Argumente basierend auf dem Qur’ān und der Sunna akzeptieren. Selbst jene moderaten Gelehrten, die sich auf islamische Argumente stützen, müssen den Kampf gegen die Extremisten erst noch gewinnen.

Muhammad Siddique Khan sagte in seinem Märtyrer-Video:

„Unsere treibende Motivation kommt nicht von materiellen Gütern, die diese Welt zu bieten hat. Unsere Religion ist der Islam – der Gehorsam gegenüber dem einen, wahren Gott, Allah, und das Folgen der Fußstapfen des letzten Propheten und Gesandten Mohammeds. Auf diese Weise werden uns unsere ethischen Haltungen diktiert.“

Wer die Motivation der Jihadis wirklich verstehen will, sollte diesen Worten große Aufmerksamkeit schenken: „Auf diese Weise werden uns unsere ethischen Haltungen diktiert.“ Unabhängig davon wie die meisten moderaten Muslime den Islam interpretieren wollen, Tatsache ist, dass es Muslime gibt, die eine klare und überzeugende Rechtfertigung in der Religion des Islam finden, um unschuldige Menschen niederzumetzeln, die mit der U-Bahn auf dem Weg zur Arbeit sind. Die Entschuldigung, dass diese Leute die friedliche Religion des Islam verdrehen, ist einfach nicht gut genug. Die Realität ist, dass eine signifikante, militante Minderheit bestehen bleibt, die sich hartnäckig weigert, es so zu sehen. Wenn ein islamischer Gelehrter Beweise dafür vorbringt, dass die Tötung unschuldiger Menschen verboten ist, wird ein anderer Beweise dafür vorlegen, dass es unter bestimmten Umständen zulässig ist. Wenn ein Gelehrter beweist, dass Selbstmordattentate haram sind, wird ein anderer Beweise dafür vorbringen, dass es die höchste Form des Martyriums ist. Die Folge davon ist, dass die Mehrheit der Muslime verwirrt und in einem Gewissensdilemma gefangen ist. Entweder gestehen sie ein, dass die Extremisten nicht ganz Unrecht haben, und versuchen letztendlich, Handlungen zu verteidigen, die nicht vertretbar sind, oder sie tun ihr Bestes und zitieren die friedlichen Passagen des Qur’ān und der Hadithe und hoffen, dass die Person, mit der sie sprechen, nicht allzu viel über den Islam weiß.

Zur großen Erleichterung aller kam Mansur schließlich mit einem Taxi an. Er erklärte, dass er nach Kings Cross umgeleitet wurde, gerade als einige der ersten Opfer herauskamen, und er

war vor Ort geblieben, um Hilfe zu leisten. Er sah erschüttert und zerraut aus.

„Es kamen Menschen heraus, hustend und mit Ruß bedeckt; niemand wusste was los war; jeder versuchte zu helfen. Dann übernahmen die Polizei und die Rettungskräfte. Da gab es einen Mann, der blutüberströmt war; seine Kleider waren schwarz und zerfetzt; sie legten ihn auf eine Tragbahre.“

„Haben sie gesagt, ob es Terroristen waren?“

„Nein, ich hörte von jemandem, dass es eine Bombe war,“ sagte er. „Ich weiß nicht was passiert ist, aber es sieht ziemlich schlecht aus, Hassan, ziemlich schlecht.“

In den Tagen und Wochen, die den Londoner Anschlägen folgten, hörte man von den üblichen Verleugnungen und Verschwörungstheorien.

„Sie wurden hereingelegt,“ sagte Saida – die Dame, die in der Küche arbeitete und das Essen servierte.

„Hereingelegt, um Bomben zu tragen, und um sich selbst und die Fahrgäste in die Luft zu jagen?“

„Ja, hast du nicht gehört, dass sie Rückfahrkarten gekauft hatten? Warum würden sie so etwas tun?“

„Vielleicht weil sie keinen Verdacht wecken wollten.“

„Und am Morgen dieser Anschläge wurde ein Angriff als Teil einer Trainingsübung geprobt – erzähl mir jetzt nicht, dass das ein Zufall war.“

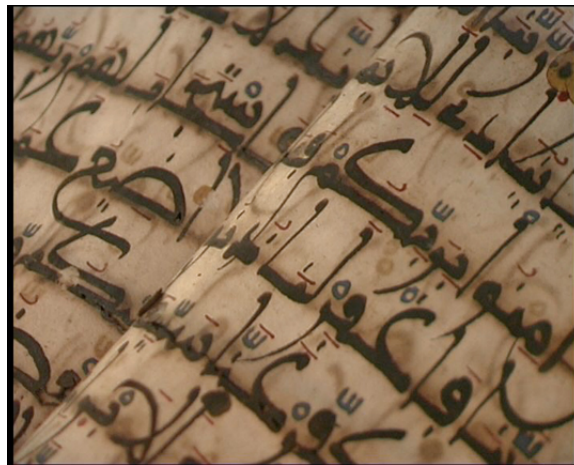
„Ich bin nicht sicher, was das beweisen soll.“

„Es beweist, dass alles vom Geheimdienst geplant wurde.“

Die Muslime um mich herum schienen die Wahrheit nicht erkennen zu wollen. Sie schienen so sehr tief in einem Zustand der Verleugnung zu sein, dass es mir hoffnungslos vorkam.

Kapitel 10

Das Unreformierbare reformieren



Trotz meiner Zweifel hielt ich dennoch sehr an dem Glauben fest, dass der Qur'ān von Gott ist, und dass seine tiefere Botschaft von Literalisten missverstanden wurde. Ich habe die Worte der islamischen Gelehrten durchforstet, in der Hoffnung Beweise zu finden, um die Ansichten der Hardliner widerlegen zu können. Doch je mehr ich Recherchen anstellte, desto mehr erkannte ich, dass es ein zweckloses Unterfangen war. Ganz egal wieviele stichhaltige Argumente ich vorbrachte, es gab genauso viele - vielleicht sogar mehr - die ihnen widersprachen.

Ich konnte die Ansichten der Literalisten nie völlig entkräften, schlicht und einfach deswegen, weil die literalistische Tradition mindestens genauso gültig ist wie jede andere auch. Tatsache ist, dass der Qur'ân sich oft selbst widerspricht, und er bietet Beweise für jene an, die in Versen wie: *„Es gibt keinen Zwang im Glauben“*, Religionsfreiheit sehen wollen, und Beweise für jene, die in Versen wie: *„Und wenn die verbotenen Monate vorbei sind, dann tötet die Götzendiener, wo ihr sie trifft, und ergreift sie, und belagert sie, und lauert ihnen auf in jedem Hinterhalt“*, einen fortdauernden Jihad gegen die Ungläubigen sehen wollen. Jeder kann im Qur'ân finden was er will: Friede, Liebe und Toleranz, oder Krieg, Hass und Vorurteile.

Islamische Gelehrte versuchten diese Widersprüche zu lösen, indem sie von der Idee der Abrogation (Naskh) Gebrauch machten, die ihre Legitimität vom Qur'ân erhält:

„Wenn wir einen Vers aufheben oder in Vergessenheit geraten lassen, bringen wir (dafür) einen besseren oder einen, der ihm gleich ist.“ (2:106)

Viele der widersprüchlichen Verse kommen aus den zwei Hauptperioden der Offenbarung in Mekka und Medina. In der früheren, mekkanischen Periode, als Mohammed seine Mission begann, waren die Verse eher allgemeiner und spiritueller Natur und besaßen eine viel sanftere und friedfertiger Einstellung gegenüber den Ungläubigen. Die spätere, medinische Periode war jedoch viel harscher, da die Verse während einer Zeit offenbart wurden, in der große Feindseligkeiten herrschten, als die mekkanischen Polytheisten versuchten die Muslime in Medina niederzuschlagen. Die Verse aus dieser Zeit beschäftigen sich auch damit, Gesetze und Richtlinien für den neu gegründeten islamischen Staat in Medina festzulegen. Das Prinzip der Abrogation wirkt eigentlich zu Gunsten der Extremisten, weil es die späteren, härteren Verse sind, die die früheren und viel toleranteren aufheben. Also wird der frühere Vers, in dem *„Es gibt keinen Zwang im Glauben“* steht, von vielen traditionellen

Gelehrten als abrogiert angesehen, und zwar durch den späteren Vers, der Muslimen befiehlt die Ungläubigen zu bekämpfen – das ist der sogenannte ‚Schwertvers.‘

Ein moderner Gelehrter Abullahi Ahmed An-Na‘im hat dieses Argument aber auf den Kopf gestellt, indem er argumentierte, dass wir heute die Methode umkehren und die früheren, mekkanischen Verse verwenden müssen, um die späteren, medinischen Verse zu abrogieren. Der Grund dafür, wie er sagt, ist, dass die späteren offenbart wurden, um mit der damaligen Situation umzugehen, und daher auf ihren Kontext begrenzt sind, wobei die frühere Botschaft in Mekka Folgende ist: „die ewige und fundamentale Botschaft des Islam, welche die inhärente Würde aller Menschen betont, unabhängig vom Geschlecht, von religiösen Ansichten, von Rasse... Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und völlige Wahlfreiheit in Sachen der Religion und des Glaubens.“ An-Na‘im war ein Student von Mahmoud Ta Ha, der ursprünglich diese Idee im Sudan propagierte und als Folge davon wegen Apostasie exekutiert wurde. Seine Anhänger sind aus dem Sudan geflohen, und Abdullahi An-Na‘im selbst lebt jetzt in Amerika. An-Na‘ims Argument hört sich gut an, ist aber in Wahrheit eine Überverallgemeinerung. Es ist einfach nicht wahr, dass alle harschen Verse in die medinische Periode fallen, und dass die toleranten Verse in die mekkanische Periode fallen. Es gibt Beispiele, in denen das Gegenteil der Fall ist. Beispielsweise wird die Sure al-Bayyinah von vielen als mekkanische Sure angesehen, jedoch ist sie extrem intolerant gegenüber Juden und Christen und auch Polytheisten:

„Wahrlich, jene, die ungläubig sind unter dem Volk der Schrift und den Götzendienern, werden im Feuer der Hölle sein, um darin zu bleiben. Sie sind die schlechtesten Geschöpfe.“ (98:6)

Während ein Vers aus der Sure al-Ma‘idah, den die meisten als medinisch ansehen würden, ziemlich tolerant erscheint:

„Sicherlich findest du, dass unter allen Menschen die Juden und die Götzendiener die erbittertsten Gegner

der Gläubigen sind. Und du wirst zweifellos finden, dass die, welche sagen: "Wir sind Christen" den Gläubigen am freundlichsten gegenüberstehen. Dies (ist so), weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt und weil sie nicht hochmütig sind." (5:82)

Zudem ist es schwierig oder unmöglich viele der Verse und Hadithe mit absoluter Sicherheit zu datieren, was solch eine Unterscheidung willkürlich erscheinen lässt.

Ich war natürlich derselben Meinung, dass viele Verse des Qur'ān nicht mehr relevant für die heutigen Umstände sind, aber ich wollte mich nicht in Argumenten über die Abrogation verlieren, oder darüber wann und warum Verse offenbart wurden. Meine eigene Lösung war einfach: die menschliche Vernunft sollte der entscheidende Faktor dabei sein, um zu bestimmen was oder was nicht relevant für unsere eigene Situation ist. Es war eine Lösung, die mehr Probleme erzeugte als sie lösen konnte. Eines davon war nicht zuletzt, dass es Zweifel über die göttliche Natur der heiligen Texte selbst aufwarf, aber dennoch hielt ich aus Verzweiflung daran fest. Die einzige, andere Alternative war, den Islam völlig abzulehnen, doch ich war einfach nicht imstande oder bereit dazu, das zu tun. Es überraschte nicht, als ich herausfand, dass die meisten Muslime diese Idee ohne zu zögern ablehnten, und mir wurde immer und immer wieder gesagt, dass sich Muslime die besten und relevanten Dinge nicht ‚herauspicken‘ können. Ich wurde von einem wütenden algerischen Bruder in der Regent's Park Moschee fast angegriffen, als ich ihm nahelegte, dass der Vers 25 der Sure Nisa, auf seine Zeit begrenzt ist und in unserer heutigen Zeit nicht mehr relevant ist. Der Vers ordnet den Gläubigen an ihre Sklavinnen zu heiraten, wenn sie keine freien Frauen heiraten können.

Anstatt mit den Leuten zu streiten, entschied ich mich dazu, Artikel über die Notwendigkeit einer Reform zu schreiben, jedoch hatte ich nicht viel Erfolg dabei, sie veröffentlicht zu bekommen. In der Schule besuchte ich Scheich Omar in seinem Büro und diskutierte mit ihm über meine Gedanken. Ich wusste,

dass er als Sufi keine literalistischen Ansichten vertrat, und deshalb mehr empfänglich für meine Ideen sein würde. Es hat mich ermutigt zu hören, wie er darin übereinstimmte, dass nicht alle Verse des Qur'ân für unsere Situation relevant sind, aber er bestand darauf, dass dies nicht deswegen war, weil ein Teil der Botschaft des Qur'ân auf seine geschichtliche Periode begrenzt ist, sondern weil es verschiedene Lösungen für verschiedene Situationen anbietet, und weil die Verse über den Jihad gegen die mekkanischen Polytheisten sich von der heutigen Situation unterscheiden würden. Mein Problem mit diesem Argument ist, dass es immer noch die Möglichkeit offen lässt, dass solche Verse unter den richtigen Umständen relevant sein könnten, und dass es bloß eine Frage der Meinung wäre, was ‚die richtigen Umstände‘ seien.

Ich hatte viele Diskussionen mit meinen Lehrerkollegen auf der Islamia School. Während einer dieser Unterhaltungen im Lehrerzimmer mit einer Gruppe von sechs Lehrern, kamen wir zu dem Thema der Gleichberechtigung, und zur Tatsache, dass die Frau und der Mann in der Scharia nicht die gleiche Rechtsstellung besitzen. Im Falle einer Erbschaft, erhält eine Tochter nur die Hälfte davon, was ihr Bruder bekommt, und wenn eine Frau Zeugnis ablegt, so hat ihre Zeugenaussage halb so viel Gewicht wie die eines Mannes.

„Das ist so, weil der Qur'ân sagt: ‚Männer sind die Beschützer der Frauen,‘“ sagte Schwester Amatilah
„Und der Prophet sagte: ‚Frauen haben einen Mangel am Glauben und am Verstand.‘“

„Was bedeutet ‚Mangel am Verstand‘?“ fragte Schwester Nargis – sie war offensichtlich beunruhigt durch diesen Hadith.

„Erstens hat Gott die Männer stärker gemacht, und deshalb sind sie die Beschützer und Versorger. Der Mangel am Glauben einer Frau ist deswegen, weil sie nicht alle Gebete verrichten kann, aufgrund ihrer Menstruation. Ihr Mangel am Verstand ist wegen der Natur der Frau und ihrer Rolle als Mutter und wegen der

Tatsache, dass Frauen emotional und irrational sein können, was ihre Zeugenaussage weniger verlässlich macht.“

„Die Welt hat sich geändert, Schwester Amatilah,“ sagte ich. „Viele Frauen arbeiten und unterstützen ihre Familien finanziell – schau dich mal in diesem Zimmer um; hier sind sechs Frauen und ein Mann. Ihnen eine volle Erbschaft zu verwehren, mit der Begründung, dass ihre Ehemänner für sie sorgen werden, ist einfach nicht fair. Und was die Unverlässlichkeit ihrer Zeugenaussage angeht, Männer können hier genau so emotional und irrational sein. Wir können so ein Gesetz in der heutigen Zeit nicht rechtfertigen. In diesem Fall sind der Qur’ān und die Sunna nicht relevant für die heutige Situation.“

„Astaghfirullah, Hassan, wie kannst du nur sagen, dass der Qur’ān und die Sunna nicht mehr länger relevant für unsere Zeit sind? Der Qur’ān ist die letzte Offenbarung an die Menschheit und wird bis zum Ende aller Tage der perfekte Leitfaden für alle Orte und alle Zeiten bleiben.“

„Ich sage nicht, dass alles irrelevant ist – bloß ein paar Teile. Der Prophet Mohammed war in erster Linie ein Prophet, der zu seinem Volk mit Lösungen für die Umstände dieser Zeit gesandt wurde. Der Qur’ān sagt, dass Mohammed mit der Botschaft gesandt wurde, *„auf dass du die Mutter aller Städte (Mekka) und alle rings um sie warnest.“* Die Botschaft, die er gebracht hat, war klarerweise eine Reaktion in Bezug auf die Umstände von Arabien im 7. Jahrhundert, und wir sind heutzutage nicht verpflichtet jedes Detail zu befolgen.“

„Der Qur’ān sagt, dass der Prophet Mohammed ‚als ein Segen für die Welt‘ geschickt wurde.“ sagte Schwester Amatilah.

„Das bedeutet nicht, dass die Gesamtheit seiner Bot-

schaft für alle Zeiten und für die ganze Welt bestimmt ist," erwiderte ich. „All die Propheten, die Gott sandte, kamen mit einer bestimmten Botschaft zu ihrem Volk, und sie kamen auch mit einer universalen Botschaft über den Glauben an Gott. Es ist falsch zu denken, dass Mohammeds Botschaft anders sein soll.“

„Aber Mohammed *war* anders," sagte Schwester Amatilah beharrlich, „Er war der ‚Siegel der Propheten‘; er brachte die letzte und vollkommene Offenbarung.“

„Nur weil er der letzte Prophet war, bedeutet es nicht, dass seine gesamte Botschaft für alle Zeiten bestimmt ist. Es bedeutet einfach nur, dass der Mensch nun an einem Punkt in seiner Entwicklung angelangt ist, wo es nicht mehr länger notwendig ist noch mehr Propheten zu senden.“

„Genau, es werden keine weiteren Propheten kommen, weil die Botschaft des Islam die letzte und vollkommene Botschaft für die Menschheit bis zum Tag des jüngsten Gerichts ist," sagte Schwester Amatilah triumphierend.

Ich wusste, dass wir nicht weiterkamen und war froh, dass es Zeit war, die Kinder vom Spielplatz hereinzubringen. Später an diesem Tag kamen – ganz unabhängig von einander – zwei der Schwestern zu mir, die während dieser Diskussion zugegen waren, und sagten, sie würden mir zustimmen. Beide sagten es mit gedämpfter Stimme und vergewisserten sich zuvor, dass sonst niemand zuhörte. Das war etwas, das ich ziemlich oft erlebt habe. Muslime, die es vorziehen in der Gesellschaft von anderen Muslimen schweigsam und unterwürfig zu bleiben, würden ihre Gefühle oder Vorbehalte äußern, wenn sie wüssten, dass du ebenfalls ähnliche Vorbehalte hast – aber selbst dann auch nur im privaten Rahmen. Der Grund, warum sie Leute wie Schwester Amatilah nicht herausforderten, war ganz einfach. Sie besaßen nicht genügend Wissen über den Islam, während die Schwester Amatilah dieses Wissen hatte. Zwar gab es viele Muslime, die sehr daran interessiert waren, eine liberalere

Auslegung des Islam zu unterstützen, doch waren diejenigen, die das fundiertere, islamische Wissen hatten, resistent gegenüber Veränderungen. Es war eine frustrierende Situation, und ich wurde der Sache immer mehr überdrüssig. Nicht zuletzt, weil meine Bemühungen den Islam zu reformieren, nur dazu dienten, meinen Glauben daran zu untergraben.

Kapitel 11

Religion



Der hinduistische Swaminarayan-Tempel in Neasden ist ein beeindruckendes Bauwerk, mit seiner Vielzahl an Kuppeln, kunstvoll geschnitzten Wänden und seiner riesigen Marmortreppe. Ich bin daran viele Male vorbeigefahren, aber nie erlaubte ich es mir selbst hineinzugehen; es war ein Ort des Shirks, des Götzendienstes, das unverzeihlichste Verbrechen in den Augen

Gottes. Aber mittlerweile war mein Glaube bis zu dem Punkt geschwächt, dass ich es nicht mehr mit der gleichen Abneigung betrachtete. Ganz im Gegenteil, ich war sehr neugierig zu sehen, wie es innen drin war und wie die Hindus beteten. Als ich eines Tages am Tempel vorbeifuhr, entschloss ich mich zu parken und einen Blick ins Innere zu werfen. Ich ging vorsichtig zu den Toren, es fühlte sich so an, als ob ich etwas sehr Ungezogenes tun würde. Ich sah einen Wachmann in einer kleinen Hütte sitzen, und ich dachte, er würde mich aufhalten, aber er lächelte nur und nickte, und ich ging weiter. Als ich mich den Haupttoren näherte, sah ich einen Buchladen neben dem Eingang und einen Mann, der an der Theke stand. Ich ging zu ihm hinüber und fragte, ob ich mich umsehen könnte. „Ja, natürlich,“ antwortete er und zeigte mir, wo ich meine Schuhe hinstellen sollte. Das Gebäude war innen genauso beeindruckend wie es von außen war, und ich fühlte mich zwergenhaft, als ich den Korridor entlang und die Treppen hinauf zum Gebetszimmer ging. Ich war ein wenig überrascht, dass der Gebetsraum selbst ziemlich klein war im Vergleich mit der gewaltigen Geräumigkeit des Tempels. An einem Ende befand sich eine Klausur mit verzierten und bunt geschmückten Statuen von Krishna und anderen heiligen Figuren. Mehrere Gläubige waren in ihren Gebeten vertieft. Ein Mann lag mit ausgestreckten Händen auf dem Boden; andere knieten oder gingen um den Schrein herum und sangen Gebete. Eine Glocke läutete und Mönche erschienen aus dem Inneren der Klausur. Sie trugen große Teller mit Curry und Reis. Die Mönche stellten das Essen vor die Statuen und machten dann die Vorhänge zu.

„Warum tun sie das?“ fragte ich den Mann neben mir.

„Damit die Götter essen können.“

„Aber sie essen nicht wirklich, oder?“

„Die Statuen werden wie Götter behandelt, weil sie den göttlichen Geist der Götter in sich tragen. Die Mönche wecken sie, baden sie, kleiden sie und bieten ihnen Essen an, so wie wenn sie lebende Götter wären.“

„Was machen sie nachher mit dem Essen?“

„Die Mönche essen es oder es wird gespendet.“

Ich wurde langsam hungrig und machte mich auf den Weg zur Kantine des Tempels.

Wenige Tage später nach meinem Besuch beim Neasden-Tempel hörte ich wie jemand nach mir rief, als ich dabei war mein Haus zu verlassen. „Lehrer Hassan! Lehrer Hassan!“ rief die Stimme. Ich drehte mich um und sah wie eine der Weißen Damen zu mir gelaufen kam, während sie ihren Sari vom Boden fernhielt, damit sie nicht stolpern würde. Die Frauen, die das Brahma Kumaris Centre gegenüber meinem Haus besuchten, nannte ich die ‚Weißen Damen‘, weil sie sich immer von Kopf bis Fuß in Weiß kleideten. Meistens trugen sie Saris, aber alles was weiß war, war in Ordnung: weiße Hosen, weiße Pullis, weiße Schuhe und weiße Socken. (Ich habe mich oft gefragt, ob sie auch in ihren Häusern weiße Möbel, weiße Fernsehgeräte und weißes Essbesteck hatten.) Sie erregten ein wenig Ärgernis in mir, weil sie ihre Autos entlang der Straße parkten, wenn sie zum Gottesdienst kamen, und das machte es für alle anderen unmöglich einen Parkplatz zu finden. Sie sagten auch üblicherweise nichts zu dir, waren aber freundlich genug, wenn man sie zuerst grüßte. Ich war sehr überrascht als ich sah, wie eine von ihnen zu mir rannte, und mich ‚Lehrer Hassan‘ nannte. Das taten nur jene, die mich auf der Islamia School kannten.

„Assalamu Alaykum, Lehrer Hassan. Erinnerst du dich an mich?“ Sie war eine kleine, dünne asiatische Frau, in ihren späten Dreißigern oder frühen Vierzigern.

„Nein, ich fürchte nicht. Tut mir leid.“

„Ich bin die Sima, Wasims Mutter; vor ein paar Jahren war er in deiner Klasse in Islamia School.“

„Ach ja!“ keuchte ich, und war erstaunt darüber zu sehen, wie jemand, die eine fromme Muslimin war, jetzt ganz offensichtlich eine Form des Hinduismus praktizierte.

„Ja, Wasim, ein lieber Junge, *Maschallah*.“ Zögernd sagte ich: „Besuchst du das Brahma Kumaris Centre?“

„Ja, ich gehe regelmäßig dorthin.“

„Bist du also keine Muslimin mehr?“ Diese Worte kamen mir auf eine Weise aus dem Mund, die sich nicht richtig anhörte.

„Gewissermaßen sehe ich mich selbst immer noch als Muslimin, aber jetzt kann ich die Bedeutung des Islam viel besser würdigen.“

„Es ist seltsam, dass wir uns so begegnen sollten, weil auch ich angefangen habe, mich vom traditionellen Verständnis des Islam zu entfernen,“ sagte ich.

„Glaubst du die Dinge geschehen aus einem Grund,“ sagte sie plötzlich, „ich meine, dass es Kräfte gibt, die jenseits unserer Verständnisfähigkeit wirken, aber im Grunde für unser Wohl sind?“

„Ähm... ja, ich denke das tue ich.“

„Du magst das vielleicht seltsam finden, Lehrer Hassan, aber da war eine Stimme in mir, die mich dazu drängte dich zu rufen.“

„Das ist ziemlich erstaunlich.“

„Ich möchte dich dazu einladen, das Zentrum für ein paar Reden zu besuchen. Ich denke du würdest daraus wirklich Nutzen ziehen.“

„Ja okay... *Inschallah*.“

Ich begann eine Reihe von persönlichen Vorlesungen zu besuchen, die eine Einführung in die Überzeugungen der Brahma Kumaris gaben. Themen waren beispielsweise Selbstverwirklichung, Reinkarnation, Nirvana und Karma. Sima erklärte, dass die Zeit zyklisch ist und fünf Phasen durchläuft, beginnend mit dem ‚goldenen Zeitalter‘ – eine Zeit des Friedens, der Liebe und Harmonie. Jede folgende Phase markiert eine Verschlechterung

gegenüber der vorherigen, bis das letzte Zeitalter erreicht ist – die, in der wir jetzt sind – eine Zeit der Gier und Kriege, der Katastrophen und des Unheils. Wenn man aber aufwacht und sein wahres Selbst erkennt, dann wird man im neuen ‚goldenen Zeitalter‘ wiedergeboren. Sie erklärte, dass man ein Leben in Reinheit führen muss, und dass das Zölibat dazugehört. Es klang alles ganz nett, abgesehen vom Zölibat. (Nicht, dass ich etwa in einer Beziehung war – aber man gibt die Hoffnung ja nie auf.)

Das Zentrum hatte einen Bücherladen im Erdgeschoss, und ich fing an die Bücher über Meditation, vegetarisches Kochen und positives Denken durchzustöbern. Ausgestellt waren beispielsweise Titel wie „*Don't Get Mad Get Wise*“ und „*The Seven AHA's Of Highly Enlightened Souls*“ (Die sieben AHAs erleuchteter Menschen.) Ich entschied mich ein Buch zu wählen, das eine Übersicht über die Bewegung der Brahma Kumaris und ihre Grundüberzeugungen gab.

In den 1930ern behauptete ein reicher, indischer Juwelier namens Dada Lekhraj, von Gott eine Reihe von Offenbarungen empfangen zu haben. Ihm wurde gezeigt, dass das Ende des heutigen Zeitalters bevorsteht, und dass nur einige wenige ihre Seelen läutern und einen Platz in der kommenden, erneuerten Welt verdienen würden. Jene, die ihre Seelen nicht geläutert haben, würden gefangen bleiben in einem sich ewig wiederholenden Kreis des Unheils und des Leids. Dada Lekhraj ermutigte Frauen dazu, teilzunehmen und spirituelle Lehrerinnen zu werden, was der vorherrschenden Kultur zuwiderlief. Trotz des Widerstandes wuchs die Bewegung weiter und kann sich jetzt mit einer Million Anhänger weltweit rühmen. Als Dada Lekhraj im Jahre 1969 starb, wurden die Botschaften Gottes weiterhin von anderen innerhalb der Bewegung empfangen.

Als ich eines Tages in der Eingangshalle des Zentrums saß, und auf meinen nächsten Unterricht wartete, setzte sich ein älterer, indischer Mann zu mir. Unser Gespräch wandte sich bald zu den Religionen und ich fragte ihn, was die Brahma Kumaris über religiöse Führer wie Mohammed und Jesus denken.

„Sie waren reine Seelen, die viel Gutes in der Welt vollbracht haben. Wir glauben sogar, dass sie in verschiedenen Zeitalter wiedergeboren werden, bis hin zur heutigen Zeit.“

„Ach wirklich, was genau würden sie denn jetzt tun?“

„Sie würden wahrscheinlich dem spirituellen Pfad der Brahma Kumaris folgen.“

Wann immer ich danach das Zentrum besuchte, konnte ich es nicht unterlassen ‚Finde Jesus‘ zu spielen. Es gab eine überraschende Anzahl von wahrscheinlichen Kandidaten.

Zu Hause wurde das Geld immer knapper, und ich entschied mich deshalb per Inserat einen Untermieter zu suchen. Eine nigerianische Dame kam, um sich das Zimmer anzusehen. Ihr Name war Abisoye, oder ‚Abi‘ in Kurzform, sie war an die dreißig Jahre alt, groß, schlank und sehr attraktiv. Sie erzählte mir, dass sie eine praktizierende Christin sei, und dass ihr Glaube das Allerwichtigste in ihrem Leben sei. Sie war sehr interessiert daran das Zimmer zu mieten und erklärte mir an Ort und Stelle, dass sie es wolle. Sie hatte keine Referenzen und war neu im Land, aber etwas an ihr sagte mir, dass ich ihr vertrauen konnte. Mir gefiel ihre offenherzige und fröhliche Lebenseinstellung. Wir kamen sehr gut miteinander aus und sprachen natürlich auch über Religion, und ich fühlte mich dabei wohl, mich ihr gegenüber zu öffnen. Sie lud mich ein zur Pfingstkirche zu kommen, die sie in Notting Hill besuchte. Ich nahm an, bat sie aber niemandem zu sagen, dass ich Muslim bin, weil ich nur in den hinteren Reihen sitzen und zuschauen wollte. Als wir dort ankamen war die Haupthalle voll mit Besuchern, also brachte mich Abi nach oben zum Balkon. Auf der Bühne stand eine Band, in der zwei Gitarristen, ein Bassist, ein Schlagzeuger und ein Keyboarder spielten. Alle in der Kirche standen und es herrschte eine begeisterte Atmosphäre.

„Ist es okay, wenn ich mich hinsetze, Abi?“

„Natürlich, Hassan.“

Plötzlich wurde die Menge still und alle Augen richteten sich auf die Bühne, als der Pastor anfang zum Klang der Musik zu schreiten.

„SEID IHR BEREIT GOTT ZU PREISEN?“

Lautes Jubeln und Ausrufe wie ‚Preiset den Herrn‘ und ‚Halleluja‘ ertönten in der ganzen Kirche, während die Menschen schreiend auf- und absprangen.

Ich dachte, es wäre am besten aufzustehen. Es hingen Kameras vom Dach herunter und sie schwenkten über die Versammlung. Bilder von jubelnden Gläubigen erschienen auf der riesigen Leinwand hinter der Bühne. Ich senkte meinen Kopf, als die Kamera langsam in meine Richtung kam.

„Der Geist des Herrn ruht auf mir, um die frohe Botschaft zu predigen... AMEN?“

„AMEN!“ erwiderte die Gemeinde.

Während der Predigt riefen die Menschen „Amen!“ und „Halleluja!“ Auch Abi war sehr begeistert und sie drückte meine Hand, was mich auch fast dazu brachte ‚Halleluja‘ zu rufen! Nach der Predigt sang die Band einen ihrer ersten Songs. Ich liebe es bei Live-Musik dabei zu sein, aber etwas stimmt nicht ganz mit religiösen Liedern wie diesen – mir kommt es einfach peinlich vor. Der Songtext wurde auf der großen Leinwand gezeigt, und jeder begann zu singen und hin und her zu schwingen. Manche waren vom Gesang sehr mitgerissen. Eine kleine, alte englische Dame, die aus irgendeinem seltsamen Grund in einem indischen Sari gekleidet war und rosa Turnschuhe trug, begann wild herumzutanzten, während ein dicker, afrikanischer Mann sich vor mir auf der Stelle drehte, dramatisch in die Luft zeigte und jedem einen jubelnden Blick zuwarf. Ich war der einzige, der nicht sang und nicht tobte, und ich fing an mich extrem verlegen zu fühlen.

*„Ich trete alles ab an Jesus,
In Demut knie ich vor Seinen Füßen,
Weltliche Freuden ganz verlassen,
Nimm mich Jesus, nimm mich jetzt!“*

Die Kamera war auf mich gerichtet. Ich murmelte schnell:
„Nimm mich Jesus, nimm mich jetzt!“

Gegen Ende der Nacht wurden die Menschen dazu eingeladen, vorwärts zu kommen, um ‚den Herrn zu empfangen.‘ Abi sah mich an, aber ich tat so, als ob ich es nicht bemerken würde. Eine junge Frau ging hinauf zur Bühne und einige andere Personen folgten ihr schnell. Der Prediger legte seine Hand auf ihren Kopf und fing an laut zu beten. Sie stand dort, mit hochgestreckter Hand, geschlossenen Augen und über das ganze Gesicht strahlend. Dann fiel sie nieder und wurde von ein paar anderen Leuten aufgefangen, die für diese Art der Sache bereit schienen. Sie senkten sie auf den Boden, wo sie für eine Weile mit Gesicht nach unten geblieben war. Eine Frau, die noch nicht einmal auf die Bühne gegangen war, fiel vor mir plötzlich zu Boden und rollte sich in Embryohaltung zusammen. Andere schlossen die Augen und begannen in fremden Zungen zu beten. Hin und wieder klatschte die ganze Gemeinde leidenschaftlich und ich fühlte mich gezwungen mitzumachen.

„Warum klatschen wir?“ flüsterte ich Abi zu.

„Es ist eine Jubelgabe.“

„Was ist das?“

„Es ist Applaus für Gott.“

Nach dem Gottesdienst war Abi gespannt zu erfahren, ob der Geist Jesu zu mir gekommen war.

„Ich war beeindruckt von der Herzlichkeit und der Ehrlichkeit von allen dort Anwesenden. Ich empfinde

große Bewunderung und Respekt für deinen Glauben, Abi.“

„Wie fandest du den Gottesdienst?“

„Ich fand das ganze Erlebnis sehr angenehm.“ Was ich wirklich sagen wollte war: ‚Ich fand das ganze Erlebnis sehr peinlich.‘

Ich habe gemischte Gefühle gegenüber extrem religiösen Menschen – unabhängig davon welchem Glauben sie angehören.

Einerseits bewundere ich wie viele von ihnen einem mit Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Liebe begegnen, doch andererseits kann ich es nicht ausstehen, wie leichtgläubig, oberflächlich und schwachsinnig einige von ihnen sein können. Das habe ich oft bei meinen Glaubensbrüdern beobachtet, die geneigt waren, den lächerlichsten Beweis dafür zu akzeptieren, dass der Islam die Wahrheit ist. Man findet Beispiele, wo das arabische Wort ‚Allah‘ an der Seite eines Fisches, auf dem Rücken einer Kuh oder im Inneren von verschiedenen Obst- und Gemüsesorten geschrieben steht. Mir wurde einmal ein Bild von einer halbierten Aubergine gegeben. Der Text unter dem Bild erklärte: „Man kann klar sehen, wie das Wort Allah quer über der Mitte geschrieben steht.“ Anders als wenn das Wort Allah auf der Sohle eines Nike-Schuhs geschrieben steht, wurde das von Gott persönlich dort platziert, und anstatt ein Sakrileg zu sein, ist es eine übernatürliche Bestätigung der Wahrheit des Islam, auch wenn man es ohne es zu wissen essen würde.

„Maschallah,“ sagte die Person, die neben mir saß.
„Genau das meinte Allah damit, als er sagte: *‚Wir werden ihnen Unsere Zeichen zeigen, überall auf Erden und an ihnen selbst, bis ihnen deutlich wird, dass es die Wahrheit ist.‘*“

„Ja Bruder,“ sagte eine Schwester, die gegenüber saß,
„es gibt so viele Zeichen überall um uns herum. Wenn die Leute doch nur ihre Augen öffnen würden.“

Meine Augen waren offen und es brauchte sehr viel Phantasie, um das Wort Allah auf dem Bild vor mir zu erkennen. Weitere ‚klare‘ Zeichen sind: ein Baum in Australien, der Ruku‘ macht (Verbeugung im Gebet), und eine Straße in Deutschland umsäumt von Bäumen, wo die Baumstämme die folgenden Worte in Arabisch buchstabieren: *„Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist der Prophet Allahs.“* Beide dieser ‚deutlichen Zeichen‘ wurden fotografiert, massenproduziert, eingeraht und in muslimischen Buchhandlungen hier und da im ganzen Land verkauft. Bei der Straße, die von Bäumen umsäumt ist, wurden die Worte in Weiß hervorgehoben und der Rest verdunkelt, um sicherzustellen, dass die ‚deutlichen Zeichen‘ ja auch deutlich sind.

Eines Morgens, während der täglichen Lehrerbesprechung, teilte eine Schwester Bilder aus, die sie gerade fotokopiert hatte. Das Bild zeigte Menschen bei Grabarbeiten an einem riesigen Skelett, und der Text darunter erklärte:

„Bei einer kürzlich erfolgten Exploration von Gasvorkommen in der süd-östlichen Region der arabischen Wüste wurden die Überreste eines menschlichen Skeletts von phänomenaler Größe freigelegt. Diese Region in der arabischen Wüste wird Empty Quarter genannt, oder in Arabisch: ‚Rab al-Khali‘. Die Entdeckung wurde von einem Erforschungsteam von Aramco gemacht. Gott sagt im Qur‘ān dass Er Menschen von gewaltiger Größe erschaffen hatte, die Er solchermaßen seither nicht mehr erschaffen hat. Das war das Volk von Ad, zu dem der Prophet Hud gesandt wurde. Sie waren so sehr hochgewachsen, groß und mächtig, dass sie einen Baumstamm umarmen und entwurzeln konnten. Später haben sich diese Menschen, denen alle Macht gegeben wurde, gegen Gott und den Propheten aufgelehnt und haben alle von Gott gesetzten Grenzen übertreten. Als Folge davon wurden sie vernichtet. Die Ulema von Saudi Arabien glauben, dass dies die Überreste der Leute von Ad sind. Das saudische

Militär hat das ganze Gebiet abgesichert und niemandem ist der Zutritt erlaubt, außer dem Personal von ARAMCO. Es wurde geheim gehalten, doch ein Militärhubschrauber nahm aus der Luft ein paar Bilder auf, und eines dieser Bilder sickerte an die Öffentlichkeit.“

Fast brach ich in lautes Gelächter aus, als ich das Bild sah, konnte es mir aber verkneifen und wartete darauf, dass jemand etwas sagen würde. Doch die einzigen Kommentare waren:

„Subhanallah!“

„Maschallah.“

„Sie wollen die Wahrheit des Qur’ān vor allen Menschen verstecken.“

Ich beugte mich näher zum Bruder vor, der neben mir saß, und flüsterte:

„Raschid, ich glaube wirklich nicht, dass das ein echtes Bild ist.“

„Vielleicht bist du wieder einmal skeptisch, Hassan. es ist wohl bekannt, dass die Leute von ‘Ad Riesen waren.“

Die Schwester, die es mir überreichte, sagte sie hätte es in einer E-Mail bekommen. Als ich einen freien Moment hatte, nahm ich eine schnelle Suche im Internet vor und fand heraus – wie ich vermutet hatte – dass es ein Schwindel war, der mit Photoshop erstellt wurde.

Ein weiteres Merkmal vieler religiöser Menschen, das ich irritierend finde, ist die Obsession mit Konvertiten.

Abi ließ sich eine Zeitschrift ins Haus zustellen, die voll mit Geschichten von berühmten Menschen zu sein schien, die von Jesus errettet wurden, wohingegen im Brahma Kumaris Centre

mir oft stolz gesagt wurde, dass viele der ‚Engländer‘ Anhänger ihrer Lehren geworden sind. Muslime sind auch fixiert auf Konvertiten. Namen wie Muhammad Ali, Malcolm X, Yusuf Islam, Jermaine Jackson und Chris Eubank werden erwähnt, so als wolle man sagen: „Siehst du, der Islam ist wahr!“ Natürlich erwähnen religiöse Menschen nur ungern die Namen von Konvertiten, die aus schlechten Gründen bekannt sind. Zu den weniger berühmten Konvertiten zum Islam gehören Menschen wie John Allen Muhammad, verurteilter Serienkiller, John Walker Lindh, Taliban-Kämpfer, Adam Gadahn, Sprecher für Al-Qa‘ida, Richard Reid, Schuh-Bomber, und Carlos der Schakal, verurteilter Mörder und internationaler Terrorist. Es werden auch einige Leute als Konvertiten zum Islam genannt, die eigentlich überhaupt keine Konvertiten sind. Von Leuten wie Neil Armstrong, Jacques Cousteau und Will Smith wird immer noch häufig behauptet, dass sie Muslime geworden sind. Prinz Charles soll auch im Geheimen konvertiert sein. Mir wurde das schon etliche Male gesagt – in Flüsterstimme natürlich, um es geheim zu halten. Als ich einen Bruder darüber befragte, bestand er darauf, dass es wahr sei, und dass es geschah nachdem Prinz Charles Scheich Nasim in Zypern besucht hatte. Mir wurde gesagt, es müsse ein ‚Geheimnis‘ bleiben oder *sie* würden ihn daran hindern König zu werden, und mein Freund zwinkerte und tippte sich auf die Nase.

Es wird auch behauptet, dass die Prinzessin Diana zum Islam konvertiert war. Deswegen wurde sie ‚ermordet‘; *sie* wollten keine Muslimin als Mutter des Thronfolgers. Was für eine Schande! Wenn Prinz Charles doch nur davon gewusst hätte.

Ich fing an mich unter frommen Gläubigen immer mehr unwohl zu fühlen, und ich war es überdrüssig, Leute ertragen zu müssen, die an Dinge glaubten, die in meinen Augen absurd waren. Ich wollte nur noch von alledem wegkommen. Eines Tages schrieb mir mein Freund John Shackleton völlig unerwartet eine E-Mail. Er fand meine E-Mail-Adresse auf einer Seite, die ich hochgestellt hatte, und die Informationen über das Depey Vale Musikfestival beinhaltete, das wir im Jahre 1979 besucht hatten. Ich hatte ihn seither nicht mehr gesehen und war

über seine E-Mail äußerst erfreut. Es stellte sich heraus, dass er nicht mehr länger ein praktizierender Christ war, und dass er auch versuchte sich selbst wiederzuentdecken. Eine merkwürdige Parallele zwischen meinem und seinem Leben war zu erkennen. Wir entschieden uns, uns beim Cropredy Musikfestival in Oxfordshire zu treffen.

„Du hast dich gar nicht geändert!“ sagte ich.

„Ich wollte dir gerade dasselbe sagen!“

„Das ist ein bisschen enttäuschend, nicht wahr? Man sollte meinen, dass wir uns nach fünfundzwanzig Jahren geändert hätten!“

„Nun, abgesehen von der Tatsache, dass wir beide zu alten Lumpen geworden sind!“

„Wo ist die Weisheit, die angeblich mit dem Alter kommt? Ich bin mir viel unsicherer, als ich es damals war!“

„Vielleicht ist das Weisheit.“

„Scheiß drauf!“

„Würdest du dir lieber selbst vormachen, dass du alle Antworten besitzt?!“

„Nein. Ich würde wirklich gerne alle Antworten haben!“

Es war großartig, John nach all den Jahren wieder zu sehen. Es war so, als ob sich die Schleusentore öffneten, und ich ließ einfach los. John und ich verbrachten die nächsten drei Tage damit, uns zu betrinken, zu bekiffen und mit dem Gesicht nach unten in unseren Zelten umzufallen, und dann in fremden Zungen zu brabbeln. Natürlich gab es da auch die Musik, besonders die Samstagnacht-Vorstellung von Fairport Convention. Jedes Jahr gingen sie ihren abgegriffenen Katalog an Songs durch und am Ende spielten sie die Hymne „Meet on the Ledge.“ Wie immer machten auch die vielen Wochenend-Darsteller auf der Bühne mit. Alle verhakten die Arme ineinander, und die Menschen in

der Menge hielten Leuchstäbe oder Fackeln in die Luft, während sie sich hin und her bewegten.

„Es erinnert mich an eine Erweckungsversammlung,“ sagte John.

„Das ist alles Bullshit.“

„Ich dachte ‚Matty Groves‘ wäre gut.“

„Nein. Ich meine Gruppen, Mobs, Menschenmengen, alles wovon du ein Mitglied sein musst!“

„Ihr seid alle Individuen!“ sagte John – er ahmte ‚Das Leben des Brian‘ nach.

„Wir suchen bloß Leute, damit sie uns sagen was wir zu tun haben, und wir meiden es, selbständig zu denken.“

„Genau! Nun sag mir, was wir jetzt tun sollen!“

„Ich denke eine Pilgerfahrt zum Heiligen Bierzelt ist geboten.“

„Nach dir, mein Bruder! Nach dir!“

Kapitel 12

Die Büchse der Pandora



Es gab keinen Ort mehr, wo ich mich verstecken konnte. Ich konnte nicht mehr auf die Straße gehen, ohne dabei diesem oder jenem Bruder oder Schwester zu begegnen – oder einem Kind aus meiner Schule oder einem Bekannten aus der Moschee. Auf der Islamia School fand ich es immer schwieriger, der „Lehrer Hassan“ zu sein – das Vorbild zu dem andere aufsaßen – und ich begann in den Pausen meine Zeit in meinem Klassenzimmer zu verbringen, da ich so niemanden sehen musste. Aber die Entscheidung, Islamia School zu verlassen, war eine sehr schwierige. Es war ein riesiger Teil meines Lebens, die Kinder waren wie meine eigenen Kinder und meine Kollegen und Kolleginnen waren meine Freunde. Es war schwer sich von dem

Leben und dem sozialen Kreis zu trennen, das ich schon so viele Jahre lang gekannt hatte. Ich war auch über die Auswirkungen besorgt, die das Herausnehmen meiner Kinder aus dem Umfeld hätte, in dem sie aufgewachsen waren und in dem sie sich sicher fühlten. Aber solange ich in der Schule blieb, wusste ich, dass ich nicht weiterkommen würde. Ich musste in mich gehen, um zu sehen wer ich war und wo ich war. Ich brauchte Abstand. Ich wollte alles ändern und einen Neuanfang machen, weg von der Religion und weg von den Erwartungen, die mich umgaben. Ich reichte meine Kündigung ein und verließ Islamia School im April 2006.

Nachdem ein paar Monate verstrichen waren, wusste ich, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte, und ich begann mich viel entspannter und zuversichtlicher zu fühlen. Die größte Erleichterung war, dass ich kein Doppelleben mehr leben musste, in dem ich Überzeugungen öffentlich zum Ausdruck bringen musste, an die ich persönlich nicht mehr länger glaubte. Ich war endlich frei, ich selbst zu sein, doch ich war nicht sicher wer das sein sollte. Es gab einiges im Angebot. Wenn mir der Islam nicht gefiel, wie wäre es dann damit ein Christ zu werden? Oder vielleicht ein Hindu oder Buddhist? Würde es mir gefallen ein Atheist oder ein Agnostiker zu sein? Wie wäre es mit einer Art von New Age-Philosophie? Menschen, die sich kein Etikett umhängen, scheinen in der Gesellschaft gehasst zu sein, doch nach einem so langen und schwierigen Prozess mein eigenes Etikett abzuschütteln, war ich entschlossen auf kein anderes hereinzufallen. Das Haus, in das ich umzog, lag in einer sehr unscheinbaren Stadt in Oxfordshire. Ich mochte es gerade wegen seines unscheinbaren Charakters. In den 1970er Jahren sahen die Doppelhaushälften mit drei Betten alle gleich aus – mit ihren gepflegten Rasenflächen, reglementierten Reihen von Tulpen, die einen freundlich grüßten, und silberglänzenden Ford Mondeos in den Garagenzufahrten. Der Mann, der seinen Hund um 9 Uhr – wie ein Uhrwerk – spazieren führte, lächelte immer und sagte „Morgen!“, während er mit einer Ausgabe des Guardian unter seinem Arm vorbeiging. Niemand kannte mich, ich fühlte mich unsichtbar, und genau das wollte ich auch

- unsichtbar sein. Da ich nun ein alleinerziehender Vater von 4 Kindern war, nahm ich einen Teilzeitjob als Online-Lehrer an, sowie den Job eines Eierlieferanten für den Bauernhof meines Bruders.

Abgesehen von einigen Diskussionen mit meinen zwei Brüdern, hatte ich mit dem Rest meiner Familie darüber was ich glaubte noch nicht gesprochen. Alle dachten, dass ich noch ein Muslim wäre. Ich habe stets die üblichen Phrasen wie Assalamu Alaykum, Al-Hamdulillah, Inschallah benutzt, und gelegentlich habe ich auch bei den Gebeten mit der Familie mitgemacht. Sie wussten, ich hatte viele Zweifel und einige ‚merkwürdige‘ Ideen, aber ich hatte nie erwähnt, dass ich kein Muslim mehr bin. Es war etwas, das ich noch nicht einmal mir selbst eingestanden hatte. Dann, eines Tages im Frühjahr 2007 erhielt ich eine SMS von meiner ältesten Schwester Kamelia. Sie schrieb:

*Wie gehts dir? Ich hörte erschreckenderweise dass du zum abtrünnigen wirst! Vllcht solltest du den amerikanischen autor lesen - jeffry langs ‚help i’m losing my religion‘
alles liebe xx*

Mir blieb das Herz stehen, als ich das Wort Abtrünniger las. Ich steckte das Handy schnell wieder in meine Tasche ein. Ich dachte mir, es wäre besser nicht zu antworten, da es Kamelia nur aufregen würde, wenn ich bestätigen sollte, dass ich zum Abtrünnigen geworden bin. Aber die Wahrheit war, dass ich es mir selbst gegenüber immer noch nicht eingestehen konnte. Abtrünnige werden von Muslimen als die niedrigste Lebensform angesehen. Sie haben sich absichtlich vom Islam abgewandt, nachdem sie zur Wahrheit rechtgeleitet worden waren. Sie haben Gott verlassen und ihre Seele an den Teufel verkauft. Ich erinnere mich einmal gelesen zu haben, was ein Muslim auf einem Diskussionsforum über die somalische Abtrünnige Ayaan Hirsi Ali gesagt hatte:

„Allah sagt, dass diese Leute in diesem Leben eine Erniedrigung erfahren werden, und eine schlimmere

Erniedrigung und Tortur im nächsten Leben! Aber der beste Teil ist, wir können uns sicher sein, dass dieses wandelnde Stück Dreck für immer und ewig in der Hölle schmoren wird! Normalerweise ist das Höllenfeuer etwas, das man niemandem wünschen würde, aber dreckige Abtrünnige verdienen nichts anderes! Allahs Gerechtigkeit wird obsiegen, in diesem Leben und VOR ALLEM im nächsten Leben, wo Narren und Hunde wie diese dreckige Frau das, was sie getan haben, für ewig bereuen werden, und sie werden sich wünschen, so einen schlimmen Fehler nie begangen zu haben!“

Da stand ich nun und musste meiner Schwester gegenüber zugeben, dass ich selbst ein Apostat war – ein Murtad – die niederträchtigste und verachtetste aller Kreaturen. Doch ich wollte nicht mehr den Glauben vortäuschen, nicht gegenüber anderen und auch nicht gegenüber mir selbst. Ich nahm das Handy aus meiner Tasche und schrieb:

„Ich habe den Glauben an die Religion verloren, aber nicht an Gott.“

Ich wählte meine Worte mit Bedacht, um nicht zu lügen und dennoch Kamelia zu versichern, dass ich kein völlig hoffnungsloser Fall war. Ich wusste Kamelia würde versuchen meine Zweifel an der Religion zu rationalisieren, und sie würde denken, dass sie nur von der Desillusionierung mit den Muslimen herühren – etwas, worüber ich viele Male in der Vergangenheit gesprochen hatte. Aber von diesem Augenblick an wurde mir klar, dass ich kein Muslim mehr war. Mir ist am Ende bewusst geworden, was ich im Unterbewusstsein schon seit einiger Zeit wusste.

Die Tage und Wochen schienen wie im Flug zu vergehen, als ich in die Rolle einer Mutter schlüpfte. Routinemäßig brachte ich die Kinder zur Schule, holte sie wieder zurück nach Hause, kochte, putzte und übte den Job des Online-Lehrers und

des Lieferanten aus. Routinen sind ein unschätzbares Hilfsmittel dafür, um die Dinge bewältigen zu können. Sie lenken uns von morbiden Gedanken und von der Dummheit der Welt ab. Vor allem sind Routinen aber etwas Natürliches; sie bewirken in einem das Gefühl der Normalität. Die Welt um mich herum war immer noch voll von Verwirrung und Konflikten, aber ich konnte tief in mir eine subtile Veränderung spüren. Ich fühlte mich positiver und wohler in meiner Haut. Meine Ängste und Unsicherheiten waren aber nicht komplett verschwunden.

Es verblieb trotzdem eine Frage, die mich beschäftigte – die Frage der Moral. Für Muslime ist es selbstverständlich, dass es moralische Absolute, unveränderliche Normen von Gut und Böse gibt, die uns von Gott gelehrt werden. Sie schaffen für uns einen Bezugsrahmen, durch den wir unser Leben als gute und anständige Menschen leben können. Muslime glauben, dass der Mensch ohne absolute moralische Maßstäbe, korrupt und sündig wird, und in einem Meer des moralischen Relativismus versinkt, wo „alles erlaubt ist.“ Da ich nun den Islam ablehnte, glaubte ich nicht mehr, dass die Moral, die er lehrte, göttlichen Ursprungs war. Ich hatte meinen Maßstab dafür, was richtig und was falsch ist verloren, und verspürte ein Gefühl der moralischen Verwirrung. In Wahrheit war ich immer noch die selbe Person, die ich schon immer gewesen war, und verhielt mich auch auf die selbe Art und Weise. Doch der Gedanke, dass ich ohne strikte, moralische Grenzen langsam korumpiert werden könnte, machte mir Angst. Ich dachte daran, wie die Scheichs und Imame in den Moscheen über die bösen Folgen warnten, wenn man sich von Gottes Gesetzen abwendet, und wie sie ständig Beispiele von Unmoral im dekadenten, säkularen Westen als Beweis zitierten. Selbst in jenen Tagen war mir immer bewusst, wie sie die Wahrheit übertrieben haben. Ich erinnere mich wie ein Scheich einmal sagte, dass „Frauen nackt auf der Straße herumlaufen und Liebespaare offen in Parks Sex haben.“ Mir war auch ihre Doppelmoral bewusst; sie hatten keine Probleme damit Kriminalfälle zu zitieren, die nicht typisch für westliche Verhaltensweisen waren – wie etwa Pädophilie, Vergewaltigung, oder Serienmorde – als Beweis für die üble Mo-

ral des Westen, jedoch protestierten sie mit großer rechtschaffender Empörung, wenn es jemand wagte, Kriminalfälle zu zitieren, die nicht typisch für muslimische Verhaltensweisen waren – wie etwa Ehrenmorde, Frauenschläger oder Terroristen. Ich wusste auch über Raschidas Arbeit mit muslimischen Frauengruppen, dass es Pädophile, Vergewaltiger und viele andere Arten von Abweichlern auch in muslimischen Gesellschaften gibt, was aber oft unter den Teppich gekehrt wird, wegen dem Druck seitens der Familien, um ihre Ehre zu bewahren. Aber am ausschlaggebendsten ist vielleicht, dass der Qur’ān selbst sehr zweifelhafte Normen der Moral in Versen präsentiert, in denen die Sklaverei gebilligt wird, oder das Halten von Konkubinen, das Züchtigen von Ehefrauen und das Foltern von Ungläubigen auf die brutalste Weise bis in alle Ewigkeit. Doch wenn ich meine Moral nicht mehr auf dem Islam stützte, woher würde ich sie dann bekommen? Woher weiß ich was richtig und was falsch ist? Gibt es absolute Normen? Oder ist alles relativ?

Eines Tages saß ich in einem KFC-Restaurant im Stadtzentrum von Oxford, als ich einen lächelnden, buddhistischen Mönch auf der anderen Seite der Straße bemerkte. Er stand am Fuße des alten, sächsischen Turms der St. Michael-Kirche, und bettelte um Geld. Die Massen, die sich entlang Cornmarket Street bewegten, schienen keine Notiz von seiner Anwesenheit zu nehmen. Italienische und japanische Touristengruppen lehnten sich mit ihren Gesichtern zusammen vor die Kamera – breites Grinsen und Arme winkend – und die alte Kirche und der kleine Mönch waren nichts anderes als eine seltsame Kulisse für einen Academy-Award gekrönten Hintergrund von erstaunlichen Menschen. Ich beschloss hinüber zum Mönch am Fuße des Turms zu gehen. Er war nur ein paar Schritte weit entfernt, aber Cornmarket Street zu überqueren, durch die Massen von Fußgängern hindurch, erwies sich als schwierig. Es schien so, als wären alle entweder blind oder sie stießen mit Absicht in mich hinein. Ich fing an mich zu fragen, ob der Mönch und ich unsichtbar waren, oder ob wir in ein paralleles Universum gefallen waren. Als ich schließlich die andere Straßenseite erreicht hatte, hielt der Mönch, der mich den ganzen Weg lang beobachtete, seine

kleine Blechbüchse hoch und lächelte. Ich nahm ein paar Pfund aus meiner Tasche und ließ sie hineinfallen.

„Buddhisten glauben nicht an Gott, oder doch?“ sagte ich.

„Im Buddhismus geht es darum, einen Zustand der Erleuchtung zu erreichen. Zu verstehen, dass die Realität nicht das ist, was sie zu sein scheint.“

„Aber wenn du nicht an Gott glaubst, und nicht glaubst, dass Gott uns sagt was richtig und was falsch ist, woher kommt dann die Moral?“

„Ich denke man weiß es.“ Er lächelte. Es hörte sich sehr weise und endgültig an. Ich wollte ihm sagen, dass ich es nicht wusste, dachte aber, es wäre unhöflich diesen Moment zu verderben. Vielleicht war das einer der *„Sieben AHAs erleuchteter Menschen!“*

Ich war nie ein großer Fan des Buddhismus. Ich bin ziemlich vielen überheblichen, westlichen Konvertiten begegnet, die es schafften daraus einen trendigen und selbstsüchtigen Zeitvertreib zu machen. Da gibt es auch all diesen Unsinn, dass Menschen mit Behinderungen geboren werden, weil sie in einem früheren Leben schlecht waren. Es schien mir, dass dieser Mönch es besser *wissen* sollte, als an solche Dinge zu glauben. Trotzdem erkannte ich, dass er mit seinen Worten nicht ganz unrecht hatte. Eigentlich weiß ich es. Es mag sein, dass ich es nicht definieren oder erklären kann, aber ich hatte schon immer einen inneren moralischen Kompass und ich habe ihn noch – trotz des Verlusts meines Glaubens an die Religion. In der Tat könnte man sagen, dass es gerade mein moralischer Kompass war, der mich dazu führte die Religion abzulehnen.

Muslime spotten stets über die Idee, dass der Mensch imstande wäre moralische Normen alleine zu definieren, und sie zeigen auf das, was sie als die moralische Krankheit der menschlichen Gesellschaft sehen, wenn sie auf sich selbst gestellt ist; moralische Werte unterstehen einer ständigen Veränderung, um

den momentanen Trends zu entsprechen. Ich hatte dieses Argument früher immer akzeptiert, doch nun hatte ich meine Zweifel darüber. Wenn Muslime absolute Normen der Moral haben, dann müssten sie darüber übereinstimmen was richtig und was falsch ist. Das tun sie aber nicht. Muslime unterscheiden sich sehr stark in ihren Meinungen über viele moralische Fragen, und manche können sich nicht einmal über die großen einigen. Zweitens, obwohl Menschen – sich selbst überlassen – nicht über alles übereinstimmen mögen, herrscht eine große Einigkeit über eine Vielzahl von moralischen Fragen, und die meisten Menschen brauchen nicht die zehn Gebote, um zu wissen, dass man nicht töten, stehlen oder ehebrechen soll. Im Gegenteil sogar, Religionen können manchmal Menschen daran hindern auf moralische Weise zu handeln. Es ist außerdem kein Zufall, dass wir erst in neuerer Zeit, da die Religionen weitgehend in den Hintergrund gerückt sind, eine so breite Einigung über moralische Normen haben, wie sie etwa in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgelegt sind, woran einige Fundamentalisten immer noch Anstoß nehmen, weil sie meinen, dass es dem islamischen Recht widerspricht.

Vielleicht ist es einfacher und viel bequemer zu denken, dass uns ein externer Leitfaden darüber, was richtig und falsch ist, gegeben wurde. Aber das scheint dem ganzen Sinn unserer Existenz als ichbewusste Wesen zuwiderzulaufen. Mit Fragen nach Gut und Böse zu kämpfen, scheint genau der Grund zu sein warum wir so eine Fähigkeit besitzen; das ist das, was uns zu Menschen macht.

Ironischerweise hat der Kampf des Menschen um Wahrheit und Erkenntnis erst überhaupt zu den Religionen geführt. Es ist sehr schwierig der Versuchung zu widerstehen, anderen von den eigenen Erfahrungen zu berichten, ihnen die Weisheiten zu lehren, die man erlangt hat, oder die Antworten, die man gefunden hat, in Stein zu meißeln. Natürlich ist nichts Falsches daran, wenn man von den großen Denkern der Geschichte lernt, und es wäre töricht, um nicht zu sagen arrogant, zu denken, dass man jahrhundertealte menschlicher Weisheit ignorieren kann – unabhängig davon, ob sie behaupteten göttliche Eingee-

bung zu erhalten oder nicht. Der schwere Fehler ist, zu vergessen, dass Worte lediglich Symbole sind, die benutzt werden, um auf Erfahrungen zu deuten, die niemals vollkommen durch Worte ausgedrückt werden können. Bei spirituellen Erfahrungen geht es um etwas, das jenseits dessen ist, was mit der Sprache vermittelt werden kann. Jegliche Worte, die versuchen solche Dinge zu beschreiben, sollten nie im wörtlichen Sinne verstanden werden, und sollten stets im Lichte unserer eigenen Erfahrungen in Frage gestellt werden.

Das Leben ist zuzeiten ein steiniger und schmerzhafter Weg versehen mit vielen Wendepunkten. Ich hätte mir nie gedacht, dass ich an der Stelle angekommen wäre, an der ich gerade bin, als ich anfang diesen Weg zu beschreiten, daher kann ich mir nicht anmaßen zu wissen wo ich in Zukunft sein werde. Aber ich weiß, dass ich nicht mehr an den Islam glaube. Ich glaube nicht, dass der Qur'ân das buchstäbliche und unfehlbare Wort Gottes ist. Weder noch glaube ich an die Bibel oder irgendein anderes Buch, das behauptet eine göttliche Urheberschaft zu haben. Es steht für mich fest, dass die Urheber dieser Bücher Menschen waren. Menschen, deren Quelle der Inspiration kein göttliches Wesen war, sondern sie selbst und der Kontext und die Zeit, in der sie lebten. Der Islam hat seinen Zauber in meinen Augen verloren. Sein Licht ist trüb und seine Perlen unecht. Wie die Pandora warf ich einen flüchtigen Blick in die verschlossene Büchse und der Zauber des Islam entfleuchte. Es gibt kein Zurück mehr.

Index

...